



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Asyl – Transit – Integration. Krisen am Eisernen Vorhang  
1956 und 1968.“

Verfasserin

Magdalena Klaus

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 482 313

Studienrichtung lt. Studienblatt:

UF Bewegung und Sport und UF Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung

Betreuer:

Univ. Prof. Mag. DDr. Oliver Rathkolb



# Danke...

...meiner Familie und besonders meinen Eltern, die mir mein Studium ermöglicht haben und mich immer emotional, finanziell und auch fachlich unterstützt haben. Ohne Sie wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen.

...meinen Freunden für ihre Geduld und den emotionalen Beistand.

... meinem Papa, der meine Diplomarbeit Korrektur gelesen hat.

... den MitarbeiterInnen der Bibliothek für Zeitgeschichte, die stets geduldig und kompetent waren und mir so unzählige produktive und angenehme Bibliotheksbesuche ermöglicht haben.

...den GestalterInnen und MitarbeiterInnen des ORF-Archivs und des Filmarchivs Austria, die mir wertvolle Hilfestellung bei meinen Recherchen gegeben haben.

...meinem Diplomarbeitbetreuer Univ.-Prof Mag. DDr. Oliver Rathkolb für seine kompetenten fachlichen Tipps und die aktive persönliche Betreuung.



# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b> .....	<b>- 3 -</b>
<b>2. Fluchtgründe und politische Umstände</b> .....	<b>- 5 -</b>
2.1. Der Ungarnaufstand 1956.....	- 6 -
2.2. Niederschlagung des Prager Frühlings 1968 .....	- 8 -
<b>3. Grenzübertritt</b> .....	<b>- 11 -</b>
3.1. 1956 .....	- 11 -
3.2. 1968 .....	- 14 -
<b>4. Österreich als Erstaufnahmeland</b> .....	<b>- 19 -</b>
4.1. 1956 .....	- 19 -
4.1.1. Hilfsleistungen .....	- 20 -
4.1.2. Flüchtlings- und Auffanglager .....	- 27 -
4.1.3. Solidarität .....	- 29 -
4.2. 1968 .....	- 31 -
4.2.1. Hilfsleistungen .....	- 32 -
4.2.2. Flüchtlings- und Auffanglager .....	- 36 -
4.2.3. Solidarität .....	- 37 -
<b>5. Neutralität: sowjetisch-österreichische Beziehung</b> .....	<b>- 40 -</b>
5.1. 1956 .....	- 40 -
5.2. 1968 .....	- 44 -
<b>6. Reaktionen der österreichischen Parteien</b> .....	<b>- 48 -</b>
6.1. 1956 .....	- 48 -
6.2. 1968 .....	- 51 -
<b>7. Rolle und Einsatz des österreichischen Bundesheeres</b> .....	<b>- 55 -</b>
7.1. 1956 .....	- 55 -
7.2. 1968 .....	- 57 -

<b>8. Die Metaphernanalyse .....</b>	<b>- 59 -</b>
8.1. Ergebnisse der Metaphernanalyse .....	- 62 -
8.1.1. Ungarn 1956 .....	- 62 -
8.1.2. Tschechoslowakei 1968 .....	- 67 -
8.1.3. Zusammenfassung und Vergleich .....	- 72 -
<b>9. Analyse der Bilder .....</b>	<b>- 74 -</b>
9.1. Analyse der Bilder 1956 .....	- 75 -
9.2. Analyse der Bilder 1968 .....	- 78 -
9.3. Zusammenfassung und Vergleich .....	- 80 -
<b>10. Die Austria Wochenschau .....</b>	<b>- 82 -</b>
10.1. Geschichte und Entstehung .....	- 82 -
10.2. Produktion .....	- 86 -
<b>11. Die Zeit im Bild .....</b>	<b>- 87 -</b>
11.1. Die Anfänge des ORF und der Zeit im Bild .....	- 87 -
<b>12. Conclusio .....</b>	<b>- 91 -</b>
<b>13. Verzeichnisse .....</b>	<b>- 96 -</b>
13.1. Literaturverzeichnis .....	- 96 -
13.2. Internetseiten .....	- 103 -
13.3. Quellenverzeichnis .....	- 103 -
13.4. Tabellenverzeichnis .....	- 104 -
<b>14. Anhang .....</b>	<b>- 105 -</b>

# 1. Einleitung

Die Hauptforschungsfrage dieser Diplomarbeit ist bereits aus dem Titel herauszulesen und lautet: Asyl, Transit oder Integration. Handelt es sich bei den zwei Fluchtbewegungen, ausgelöst durch die gewaltsamen Niederschlagungen des Ungarnaufstandes 1956 und des Prager Frühlings 1968, um Asyl-, bzw. Transitbewegungen oder um Integration in die Aufnahmegesellschaft? Dabei sollen die Ereignisse 1956 und 1968 vergleichend dargestellt werden, um eventuelle Abweichungen greifbar zu machen. Um auf diese Frage eine schlüssige Antwort geben zu können, müssen zuerst die drei Begriffe Asyl, Integration und Transit für den entsprechenden Kontext definiert werden.

Mit Integration ist also im Hinblick auf die Fragestellung der dauerhafte Verbleib der Flüchtlinge in Österreich und die Eingliederung in die Gesellschaft gemeint. Damit ist auch die Absicht der Flüchtlinge verbunden, sich in Österreich niederzulassen.

*„Das Wort Integration stammt aus dem Lateinischen und bedeutet ‚Wiederherstellen eines Ganzen‘. Im Zusammenhang mit Migration bezeichnet ‚Integration‘ die gleichberechtigte Aufnahme von MigrantInnen in die Mehrheitsgesellschaft und deren Akzeptanz – ohne dass die MigrantInnen sich dabei vollkommen an die Mehrheitsgesellschaft anpassen müssen.“<sup>1</sup>*

Asyl ist für diese Arbeit im Sinne von Asylwerber zu verstehen:

*„Personen, die einen Antrag auf Gewährung politischen Asyls im Sinne der Genfer Flüchtlingskonvention gestellt haben.“<sup>2</sup>*

Die Menschen, die 1956 und 1968 nach Österreich flüchten oder dort einreisen, stellen einen Asylantrag, ein dauerhafter Aufenthalt ist nicht zwingend geplant und oft nicht vorgesehen.

Der Begriff Transit wird über die Migrationsdimension definiert. Ein Transitmigrant möchte in ein bestimmtes Zielland gelangen, Österreich ist nur die erste Station auf dem Weg dorthin.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> <http://www.demokratiezentrum.org/index.php?id=1993>, 14.11.2012.

<sup>2</sup> <http://www.demokratiezentrum.org/index.php?id=788>, 05.11.2012.

<sup>3</sup> Vgl. Franz Nuscheler, Internationale Migration. Flucht und Asyl. (Wiesbaden 2004), S. 52.

Zusätzlich zu der Auseinandersetzung mit der Literatur erfolgt auch der mediale Blick auf diese drei Schlüsselfragen. Dazu werden ZIB- und Wochenschausendungen aus den Jahren 1956 und 1968, die sich mit den Geschehnissen in Ungarn, der Tschechoslowakei und den Flüchtlingen befassen, analysiert.

*„Der aktive Part, den die Wochenschauen gegenwärtig in der Kommunikation mit der Vergangenheit spielen, kann insbesondere für die 50er Jahre nicht hoch genug eingeschätzt werden. Kaum ein Quellenkorpus vermag in einer derart zunächst nur intuitiv und schwer beschreibbaren Intensität das Flair einer Zeit wiederzugeben, die als die letzte historische Periode eines globalen Optimismus bezeichnet werden kann.“<sup>4</sup>*

Als Methode wird hier die Metaphernanalyse herangezogen, die mit Grundlagen der visuellen Kommunikation zur Analyse und Interpretation des Bild- und Tonmaterials ergänzt wird.

Das bedeutet, dass zwischen der Produktionsanalyse, also der Entstehung der ZIB- und Wochenschausendungen und der Produktanalyse, also der inhaltlichen Darstellung und der Wirkungsanalyse auf die Zuseher unterschieden wird.<sup>5</sup>

Außerdem soll untersucht werden, wie das offizielle Österreich, also die Bundesregierung und die Oppositionsparteien, auf die Ereignisse reagiert, und inwiefern sich ihre Positionen und Reaktionen auf die Wahlergebnisse ausgewirkt haben.

Weiters soll versucht werden, die österreichische Neutralität und die besondere geografische Lage zwischen den Blöcken in die Interpretation und Analyse miteinzubeziehen. Wirken sie sich auf das Handeln der politischen ProtagonistInnen aus? Inwiefern wird die Beziehung zur Sowjetunion beeinflusst?

Auch die Rolle und der Einsatz des Bundesheeres und des Grenzdienstes werden kurz umrissen.

---

<sup>4</sup> Vgl. Hans *Petschar*, Georg *Schmid*, Erinnerung und Vision. Die Legitimation Österreichs in Bildern. Eine semiohistorische Analyse der Austria Wochenschau 1949-1960. (Graz 1990), S. 13 f.

<sup>5</sup> Vgl. Marion G. *Müller*, Grundlagen der visuellen Kommunikation. (Konstanz 2003), S. 15 ff.



## 2. Fluchtgründe und politische Umstände

Die untersuchten Wanderungsbewegungen aus den Jahren 1956 und 1968 wurden, wie der Titel der Diplomarbeit schon sagt, durch Krisen in Ungarn und der Tschechoslowakei ausgelöst.

In den Jahren 1956 und 1957 trafen nach der Niederschlagung des Ungarnaufstandes mehr als 200.000 Flüchtlinge in Österreich ein. Die blutige Beendigung des Prager Frühlings führte zur Flucht von ungefähr 162.000 TschechoslowakInnen nach Österreich.<sup>6</sup> Im Folgenden wird nun näher auf die beiden Ereignisse eingegangen.

1956 waren die Fluchtgründe sehr vielfältig, doch sie lassen sich in drei Hauptgründe zusammenfassen. Es handelt sich laut Murber um „*politische, wirtschaftliche und privatpersönliche, die entweder als ‚anziehende‘ (pull) oder als ‚abstoßende‘ Kraft (push) auf die Entscheidung wirkten.*“<sup>7</sup> Die Flüchtlinge erhielten, der Tradition des Kalten Krieges entsprechend, (mehr dazu in Kapitel 3.1) unabhängig von ihren Fluchtgründen kollektives Asylrecht in Österreich.

Auch die Fluchtgründe des Jahres 1968 waren vielfältig. Neben der Angst vor politischer Verfolgung, dominierten auch wirtschaftliche Gründe. Viele wollten nicht mehr in der kommunistischen Tschechoslowakei leben, da sie sich dort keine Zukunftschancen ausrechneten.<sup>8</sup>

*„Ich bin geflohen, aus Tschechoslowakei, nicht gute Politik, russische, kommunistisch.“<sup>9</sup>*

*„Wir wollen besser leben und wir wollen auch für Kinder machen etwas, etwas Neues. Dort können wir nicht so gut leben, wie wir wollen.“<sup>10</sup>*

*„Wir können nicht mehr unter dem russischen Terror leben und zwischen den russischen Soldaten und unter den russischen Tanken. Weiter wollen wir die*

---

<sup>6</sup> Vgl. Klaus *Bade* (Hg.), Enzyklopädie Migration in Europa vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. (Paderborn 2010), S 184.

<sup>7</sup> Ibolya *Murber*, Ungarnflüchtlinge in Österreich 1956. In: Ibolya *Murber*, Zoltán *Fónagy*, Die ungarische Revolution und Österreich. (Wien 2006) 335-385, S. 342.

<sup>8</sup> Vgl. Silke *Stern*, Die tschechoslowakische Emigration: Österreich als Erstaufnahme- und Asylland. In: Stefan *Karner* (Hg.), Prager Frühling das internationale Krisenjahr 1968. (Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Institutes für Kriegsfolgenforschung, Sonderband 1, Graz/Wien/Klagenfurt 2008) 1025-1042, S. 1040 f.

<sup>9</sup> ORF Report „Das Zeitgeschehen“ vom 22.08.1969, Beitrag 03 „CSSR Flüchtlinge in Österreich“. In: ORF Archiv.

<sup>10</sup> ORF Report „Das Zeitgeschehen“ vom 22.08.1969.

*Kinder auf die Hochschulen schicken und das wird in einer Weile in der Tschechoslowakei nicht möglich sein wenn wir nicht in der kommunistischen Partei sind.“<sup>11</sup>*

## **2.1. Der Ungarnaufstand 1956**

Der Ausbruch des Volksaufstandes in Ungarn im Spätherbst 1956 hatte verschiedene Ursachen. Er wurde durch die sehr frühe Verurteilung des Stalinismus (bereits vier Monate nach seinem Tod), dem damit verbundenen geplanten Reformkurs und der Uneinigkeit in der kommunistischen Partei begünstigt.<sup>12</sup> Die großen TrägerInnen des Aufstandes waren Intellektuelle und die Studierenden, die mehr Freiheit für Ungarn forderten und bei einer Demonstration am 23. Oktober ihre Solidarität für die Opfer des ArbeiterInnenaufstandes in Posen ausdrücken wollten.<sup>13</sup> Die DemonstrantInnen verpacken ihre Forderungen in ein 16 Punkte umfassendes Programm, in dem unter anderem ein Mehrparteiensystem, freie Wahlen, bürgerliche Freiheitsrechte, wirtschaftliche Reformen, die Wiedereinführung der nationalen Feiertage und der sofortige Abzug der sowjetischen Truppen gefordert wurden.<sup>14</sup> Auch ArbeiterInnen schlossen sich den DemonstrantInnen an, die das sowjetische Wappen aus der Nationalfahne geschnitten hatten und das Gebäude des ungarischen Rundfunks belagerten, da ihnen die öffentliche Verkündung ihres 16 Punkte Programmes untersagt worden war.<sup>15</sup> Schließlich warfen die DemonstrantInnen, unter großem Jubel der Bevölkerung Budapests, das Stalin-Denkmal um.<sup>16</sup>

Paul Lendvai schildert die Stimmung der Demonstration in Budapest sehr anschaulich:

*„Inzwischen hatte sich aber der Charakter der Demonstration geändert. Viele, vor allem junge Arbeiter und sympathisierende Passanten schlossen sich den Studenten an. Die Losungen wurden immer radikaler und nationaler: ‚Russen raus!‘, ‚Geht nach Hause und nehmt euren Stalin (gemeint war das riesige*

---

<sup>11</sup> ORF Report „Das Zeitgeschehen“ vom 22.08.1969.

<sup>12</sup> Vgl. Paul Lendvai, Die ungarische Revolution 1956 – Eine Einleitung. In: Erwin A. Schmidl (Hg.), Die Ungarnkrise 1956 und Österreich. (Wien/Köln/Weimar 2003) 9-14, S. 11.

<sup>13</sup> Vgl. Alexandra Haas, Ungarn in Tirol. Flüchtlingsschicksale 1945 – 1956. (Innsbruck 2008), S. 22.

<sup>14</sup> Vgl. Rainer M. János, Die ungarische Revolution 1956. In: Ibolya Murber, Zoltán Fónagy, Die ungarische Revolution und Österreich. (Wien 2006) 19-45, S. 25.

<sup>15</sup> Vgl. Haas, Ungarn in Tirol, S. 22.

<sup>16</sup> László Varga, Die Ereignisse in Ungarn 1956. In: Erwin A. Schmidl, Die Ungarnkrise 1956 und Österreich. (Wien/Köln/Weimar 2003) 53-72, S. 57.

*Denkmal) mit!‘, ‚Rákosi in die Donau, Imre Nagy an die Macht!‘ ‚Bleibt nicht stehn [sic!] auf halbem Weg, fegt den Stalinismus weg!‘<sup>17</sup>*

Kurz darauf versuchte der ehemalige Ministerpräsident Imre Nagy vergeblich die Massen durch eine Rede zu beruhigen.<sup>18</sup> Die Situation eskalierte jedoch, als Beamte des Staatssicherheitsdienstes das Feuer auf die DemonstrantInnen eröffneten, diese ebenfalls mit Gewalt reagierten und die anfangs friedliche Demonstration so zu einem antisowjetischen Volksaufstand wurde. Ministerpräsident Ger versuchte die Situation in den Griff zu bekommen und wandte sich hilfesuchend an Chruschtschow, woraufhin in der Nacht zum 24. Oktober sowjetische Panzer nach Budapest vorrückten, die auf bewaffneten Widerstand seitens der ungarischen Bevölkerung trafen.<sup>19</sup> In der Zwischenzeit wurde Imre Nagy mit Zustimmung der Führung in der Sowjetunion zum Ministerpräsidenten ernannt, während die Revolution sich bereits auf ganz Ungarn auszubreiten begann. Nagy war an einer politischen Lösung des Konflikts interessiert und versprach Amnestie für alle Aufständischen, die den bewaffneten Widerstand beendeten. Die Kampfhandlungen dauerten jedoch noch einige Tage an und kosteten zahlreichen Menschen beider Lager das Leben. Nagy arbeitete inzwischen weiter an einer politischen Lösung, die Spitzenposten der Kommunistischen Partei wurden neu besetzt (Kádár wurde Ministerpräsident), ein Waffenstillstand wurde forciert, er wollte das System reformieren, aber nicht abschaffen.<sup>20</sup> Darum ging er auf einige Forderungen der Bevölkerung ein (beispielsweise die Auflösung der Staatssicherheit ÁVH) und erreichte einen einseitigen Waffenstillstand, worauf sich die Lage entspannte und sich die sowjetischen Truppen zurückzogen. Imre Nagy verkündete per Radio den Austritt aus dem Warschauer Pakt und die künftige Neutralität des Landes unter Beibehaltung der sozialistischen Staatsform.<sup>21</sup>

*„Am 30. Oktober gab Nagy bekannt, daß [sic!] das Kabinett das ‚Einparteiensystem‘ beseitigt habe.“<sup>22</sup>*

Die Bevölkerung reagierte mit Jubel, die Sowjetregierung mit einer neuerlichen Invasion, der auch die Bruderstaaten sowie Jugoslawien und China zustimmten. Die Intervention startete

---

<sup>17</sup> Paul Lendvai, Der Ungarnaufstand 1956. Die Revolution und ihre Folgen. (München 2006), S. 15 f.

<sup>18</sup> Vgl. Varga, Die Ereignisse in Ungarn 1956, S. 57.

<sup>19</sup> Vgl. Haas, Ungarn in Tirol, S. 23.

<sup>20</sup> Vgl. Varga, Die Ereignisse in Ungarn 1956, S. 58 ff.

<sup>21</sup> Vgl. Haas, Ungarn in Tirol, S. 26.

<sup>22</sup> Was in Ungarn geschah. Der Untersuchungsbericht der Vereinten Nationen. (Freiburg/Breisgau 1957), S. 25.

am 4. November und dauerte eine ganze Woche an. Imre Nagy wurde nach einer Absprache zwischen Chruschtschow und Tito nach Jugoslawien gelockt, wo ihm politisches Asyl gewährt werden sollte. Er wurde aufgefordert zurückzutreten, was er auch widerstandslos tat. Da ihm freies Geleit zugesichert wurde, verließ er die Botschaft und wurde von den Sowjets verhaftet und nach Rumänien verschleppt.<sup>23</sup> Der von den Sowjets favorisierte Kádár übernahm die Regierung in Ungarn und begann sogleich die ehemaligen Aufständischen zu verfolgen und zu inhaftieren. Imre Nagy wurde nach einem Geheimprozess hingerichtet.<sup>24</sup> Auf den blutigen Aufstand reagierten die Aufständischen mit einem groß angelegten Generalstreik, der es der neuen Regierung unter Kádár erschwerte Fuß zu fassen, aber nach massiven Verhaftungswellen und der Verordnung des Kriegsrechtes bald eingestellt wurde. Die Revolution war beendet.<sup>25</sup>

## 2.2. Niederschlagung des Prager Frühlings 1968

In der Tschechoslowakei entwickelte sich bereits in den Jahren vor der Niederschlagung des Prager Frühlings innerhalb der KPČ eine Reform- und Demokratisierungsbewegung. Die Sowjetregierung registrierte diese Entwicklung praktisch nicht.<sup>26</sup> Auch aufgrund der Wirtschaftskrise in der Tschechoslowakei musste die kommunistische Partei der Bevölkerung in politischen Fragen entgegenkommen und Zugeständnisse machen. Der Staatspräsident Antonín Novotný konnte außerdem die StalinistInnen in der Parteiführung ausschalten und protestierte bereits 1967 gegen die Stationierung sowjetischer Truppen in der Tschechoslowakei. Er verlor im Jänner 1968 die Wahlen und wurde durch Alexander Dubček, den bisherigen slowakischen Parteichef, ersetzt. Dubček verfolgte einen „Kommunismus mit menschlichem Antlitz“ und setzte dieses Konzept mit dem „Aktionsprogramm“ im April 1968 um. Dadurch gab die KPČ ihr Machtmonopol teilweise auf, eine Art von Marktwirtschaft wurde angestrebt, die Menschenrechte wurden anerkannt, sowie Rede-, Presse-, und Meinungsfreiheit beschlossen.<sup>27</sup>

---

<sup>23</sup> Vgl. Varga, Die Ereignisse in Ungarn 1956, S. 66 ff.

<sup>24</sup> Vgl. Haas, Ungarn in Tirol, S. 30.

<sup>25</sup> Vgl. Varga, Die Ereignisse in Ungarn 1956, S. 69 ff.

<sup>26</sup> Vgl. Valerij Vartanov, Die militärische Niederschlagung des „Prager Frühlings“. In: Stefan Karner (Hg.), Prager Frühling das internationale Krisenjahr 1968. (Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Institutes für Kriegsfolgenforschung, Sonderband 1, Graz/Wien/Klagenfurt 2008) 661-671, S. 661.

<sup>27</sup> Vgl. Stefan Karner, Günter Bischof, Manfred Wilke, Peter Ruggenthaler, Der „Prager Frühling“ und seine Niederwerfung im internationalen Kontext. In: Stefan Karner (Hg.), Prager Frühling das internationale Krisenjahr 1968. (Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Institutes für Kriegsfolgenforschung, Sonderband 1, Graz/Wien/Klagenfurt 2008) 17-78, S. 19 ff.

Einen Auszug aus dem Aktionsprogramm bietet Karner in seinem 2. Band „Prager Frühling“ das internationale Krisenjahr 1968:

*„Es geht darum das ganze politische System dahin umzugestalten, dass seine dynamische Entfaltung der sozialistischen gesellschaftlichen Beziehungen möglich wird, eine breite Demokratie mit wissenschaftlicher, fachlich-qualifizierter Leitung verbunden, die gesellschaftlich Ordnung gefestigt, die sozialistischen Beziehungen stabilisiert und die Ordnung und die gesellschaftliche Disziplin gefördert werden. Die grundlegenden Beziehungen des politischen Systems müssen dabei feste Garantien gegen eine Rückkehr zu den alten Methoden des Subjektivismus und der Machtwillkür gewähren.“<sup>28</sup>*

Trotz dieses Reformprogramms wurde eindeutig der Sozialismus als Staatsform abgestrebt, eine Auflösung dieser Staatsform war nicht geplant.<sup>29</sup>

Von der Bevölkerung wurde der Reformprozess sehr positiv aufgenommen, viele organisierten sich außerhalb der Partei zu Gruppen und Vereinen. Der Höhepunkt dieses Prozesses war das Manifest der 2000 Worte, das von zahlreichen Intellektuellen und SchriftstellerInnen verfasst worden war. Da in dieser Schrift der Kommunismus als Gesellschafts- und Regierungsform hinterfragt wurde, konnte die Sowjetunion nicht mehr länger zuschauen.<sup>30</sup>

Die Entscheidung für die militärische Intervention in der Tschechoslowakei wurde am 18. August von den Parteichefs Bulgariens, Ungarns, der DDR und Polens gemeinsam mit der Sowjetunion gefällt. Der militärische Angriff und die Besetzung des Landes begannen in der Nacht vom 20. auf den 21. August.<sup>31</sup> Die Begründung der Invasion war die Breschnew-Doktrin, die auf die eingeschränkte Souveränität eines einzelnen Landes innerhalb des Warschauer-Paktes hinwies.<sup>32</sup>

---

<sup>28</sup> Dokument 13, Für die Entfaltung der sozialistischen Demokratie, Auszug aus dem Aktionsprogramm der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei, 5. April 1962 Prag. In: Stefan Karner, Prager Frühling. Das internationale Krisenjahr 1968. (Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Institutes für Kriegsfolgenforschung. Sonderband 2, Graz/Wien/Klagenfurt 2008), S. 81.

<sup>29</sup>Vgl. Oldřich, *Tůma*, Die Dubček-Ära. In: Stefan Karner (Hg.), Prager Frühling das internationale Krisenjahr 1968. (Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Institutes für Kriegsfolgenforschung, Sonderband 1, Graz/Wien/Klagenfurt 2008) 81-92, S. 87.

<sup>30</sup> Vgl. Karner, Der Prager Frühling und seine Niederwerfung, S. 23 f.

<sup>31</sup> Vgl. Karner, Der Prager Frühling und seine Niederwerfung, S. 41.

<sup>32</sup> Vgl. Martin David, Österreichisch-tschechoslowakische Beziehungen 1945-1974 unter besonderer Berücksichtigung aktueller Themen. (Dissertation Wien 2002), S. 233.

Eine Meldung der sowjetischen Nachrichtenagentur (TASS) begründet die Invasion folgendermaßen:

*„In Erkenntnis vor unserer hohen Verantwortung vor unserem Volk, erfüllt von echtem Patriotismus und internationaler sozialistischer Solidarität und im Bewußtsein [sic!] unserer internationalen Verpflichtungen haben wir die Initiative ergriffen, um unserer sozialistischen Zukunft und unseres Heimatlandes willen alle patriotisch gesinnten Kräfte zusammenzuschließen.“<sup>33</sup>*

*„Binnen 36 Stunden hatten die Warschauer Pakt-Truppen die gesamte ČSSR unter militärisch unter Kontrolle. Nahezu alle führenden Politiker des Prager Frühlings konnten verhaftet werden.“<sup>34</sup>*

Auf Befehl des Verteidigungsministers leistete das tschechoslowakische Heer keinen Widerstand, ein Großteil der Bevölkerung verhielt sich ebenso passiv. Es wurden lediglich Straßensperren errichtet und Straßenschilder zur Verwirrung der Warschauer-Pakt-Truppen entfernt. Vereinzelt kam es auch zu bewaffneten Konflikten zwischen tschechoslowakischen BürgerInnen und den Invasionstruppen. Nach wenigen Wochen hatte sich die Situation normalisiert und die Truppen zogen ab. Es blieb jedoch eine Spezialeinheit bis zum Zerfall des Warschauer Paktes in der Tschechoslowakei.<sup>35</sup>

Als politisches Mittel folgte auf das gewaltsame Eingreifen der Bruderstaaten das „Moskauer Protokoll“, dadurch wurden alle Reformen rückgängig gemacht. Neuer Parteichef wurde der moskautreue Gustáv Husák.<sup>36</sup>

Im internationalen Kontext wurde die Niederschlagung des Prager Frühlings von der Suezkrise überschattet, somit wurde auch keine Hilfe aus dem westlichen Ausland geleistet.<sup>37</sup>

---

<sup>33</sup> TASS-Meldung vom 21. August 1968, Beilage der Zeitschrift „Sowjetunion heute“, Nr. 17 vom 1. September 1968. In: Alfred Domes (Hg.), Prag\_21. August 1968. Eine Sammlung von Dokumenten zur Besetzung der Tschechoslowakei und ihre Folgen. (Dokumente und Kommentare zu Ost-Europa-Fragen Band 1, Bonn/Brüssel/New York 1969), S. 56.

<sup>34</sup> David, Österreichisch-tschechoslowakische Beziehungen, S. 234.

<sup>35</sup> Vgl. Vartanov, Die militärische Niederschlagung des Prager Frühlings, S. 668 ff.

<sup>36</sup> Vgl. Karner, Der Prager Frühling und seine Niederwerfung, S. 43.

<sup>37</sup> Vgl. Paul Lendvai, Ungarns Triumph und Tragödie – im Spiegel der österreichischen Geschichte. In: Ibolya Murber, Zoltán Fónagy, Die ungarische Revolution und Österreich. (Wien 2006) 11-15, S. 13.

### **3. Grenzübertritt**

Der Grenzübertritt der Flüchtlinge ist insofern für die Beantwortung der Forschungsfragen wichtig, da sich dadurch die Möglichkeit zur Identifikation und Solidarität mit den Flüchtlingen ergibt. Hier ist ein sehr deutlicher Unterschied zwischen den Ereignissen 1956 und 1968 zu erkennen. Während die ungarischen Flüchtlinge 1956 die Grenze illegal überschritten haben, konnten die TschechoslowakInnen durch einen Visaantrag legal nach Österreich einreisen. Dieser Unterschied spielt eine bedeutende Rolle in der Wahrnehmung der Flüchtlinge von Seiten der österreichischen Bevölkerung und der Bundesregierung. Die flüchtenden ungarische FreiheitskämpferInnen, die ihr Leben aufs Spiel setzten, um in den freien Westen zu gelangen, stehen den tschechoslowakischen TouristInnen gegenüber, die legal eingereist sind und die Ereignisse in ihrem Heimatland in Österreich abwarten. In Kapitel 8 werden diese Unterschiede und ihre Auswirkungen auf den öffentlichen Diskurs im Sinne der Hauptforschungsfrage (Asyl - Transit - Integration) deutlich herausgearbeitet.

Es ist aber auch festzuhalten, dass sich das bisher aufgrund des kommunistischen Systems, der andauernden Vermögensverhandlungen über sudetendeutsches Eigentum und vereinzelter gewalttätiger Grenzzwischenfällen negativ geprägte Bild der ÖsterreicherInnen von der Tschechoslowakei ab den 60er Jahren langsam besserte. Dies geschah einerseits durch die während des Prager Frühlings einsetzenden liberalen Reformen und im großen Stil nach dessen gewaltsamer Niederwerfung. Sie löste eine große Sympathiewelle der ÖsterreicherInnen gegenüber den TschechoslowakInnen aus. Die Nachrichtensendungen des ORF spielten hier national und international eine wichtige Rolle bei der öffentlichen Meinungsbildung.<sup>38</sup>

Hier soll nun der Vorgang des Grenzübertrittes beschrieben werden.

#### **3.1. 1956**

Nach 1948 war eine Ausreise aus Ungarn praktisch nicht möglich, da die strengen Ausreisebestimmungen dies kaum zuließen, und die Grenzen hermetisch mit Stacheldrähten, Minen und Patrouillen gesichert waren. Im Falle einer durchaus seltenen Ausreiseerlaubnis

---

<sup>38</sup> Vgl. Paul *Ullmann*, Eine schwierige Nachbarschaft. Die Geschichte der diplomatischen Beziehungen zwischen Österreich und der Tschechoslowakei zwischen 1945-1968. (Wiener Osteuropa Studien, Band 17, Wien 2006), S. 215 ff.

mussten Familienmitglieder zurückgelassen werden, um die Rückreise der entsprechenden Personen zu gewährleisten.<sup>39</sup>

Die Flüchtlingswelle im Zuge der Niederschlagung der Revolution in Ungarn wurde durch eine vorhergehende Annäherung Ungarns an Österreich und die damit verbundene Beseitigung der Grenzsperren (Minen, Stacheldraht, etc.) ermöglicht. Der kommunistischen Parteiführung war bewusst, dass die Flucht aus Ungarn nun leichter möglich war, doch sie hoffte, durch die positiven Wirkungen der Reformen in der Bevölkerung und mit einem verstärkten Aufgebot an Grenzposten, den Fluchtbewegungen entgegenwirken zu können.<sup>40</sup>

Mit Beginn der Revolution war die ungarisch-österreichische Grenze praktisch offen, da der Grenzdienst nicht mehr intakt war. Die österreichischen Grenzposten verhinderten den Grenzverkehr in beide Richtungen nicht.<sup>41</sup> Somit wurde eine Massenflucht möglich, die von Oktober 1956 bis zum Frühsommer 1957 andauerte und sich in drei Phasen unterteilen lässt. Die erste Phase erstreckte sich vom Beginn der Revolution (23. Oktober 1956) bis zu ihrer Niederschlagung am 4. November 1956. Die Flüchtlingszahl blieb hier noch gering. In der zweiten Phase nach der Niederschlagung bis zur Wiederherstellung der Grenzsicherungsanlagen Mitte Jänner 1957 kamen die meisten Flüchtlinge nach Österreich. Den Höhepunkt stellte der 23. November mit 8537 Flüchtlingen dar. Ein Großteil der Flüchtlinge überschritt die Grenze, unter teilweise sehr harten Bedingungen, zu Fuß. Im Ort Andau wurden aufgrund einer offenen kleinen Holzbrücke die meisten Ankömmlinge verzeichnet, die Brücke wurde später von regimetreuen Grenztruppen gesprengt. In der dritten Periode sank die Flüchtlingszahl enorm, da der Grenzübertritt immer gefährlicher wurde und einigen Menschen das Leben kostete. Darum wurden zwischen Ende Jänner und Mai 1957 nur mehr 4457 Flüchtlinge verzeichnet.<sup>42</sup>

Insgesamt flüchteten rund 225.000 UngarInnen nach Österreich, ein kleiner Teil auch nach Jugoslawien, der Großteil wanderte in Drittländer weiter.<sup>43</sup>

Österreichische Zivilpersonen und Bundesheersoldaten leisteten den Flüchtlingen Hilfe beim Grenzübertritt, außerdem wurde die Grenze mit Rot-Weiß-Roten Fahnen markiert, um den

---

<sup>39</sup> Vgl. Zoltán Dövényi, Gabrielle Vukovich, Ungarn und die internationale Migration. In: Heinz Fassmann, Rainer Münz (Hg.), Migration in Europa. Historische Entwicklungen, aktuelle Trends und politische Reaktionen. (Frankfurt/Main/New York 1996) 263-284, S. 271.

<sup>40</sup> Vgl. Peter Haslinger, Zur Frage der ungarischen Flüchtlinge in Österreich 1956/57. In: Gerhard Seewann (Hg.), Migrationen und ihre Auswirkungen. Das Beispiel Ungarn 1918-1995. (Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission, Band 36, München 1997) 147-162, S. 147.

<sup>41</sup> Vgl. Haslinger, Zur Frage der ungarischen Flüchtlinge in Österreich, S. 148.

<sup>42</sup> Vgl. Murber, Ungarnflüchtlinge in Österreich 1956, S. 366 ff.

<sup>43</sup> Vgl. Jan Willhelm Ten Doesschante, Ungarische Flüchtlinge in Europa seit 1956. In: Klaus J. Bade, Pieter C. Emmer, Leo Lucassen, Jochen Oltmer, Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. (Paderborn 2010) 1065-1067, S. 1065.



Flüchtlingen die Orientierung zu erleichtern. Die Flüchtlinge wurden in Auffanglager gebracht, gepflegt und medizinisch versorgt. Ungarische Soldaten und Privatpersonen mit Waffen wurden laut Haager Konvention von 1907 in Internierungslager überführt. Dort mussten sie ihre Waffen abgeben und das Ende der Kämpfe in Ungarn abwarten. Diese Maßnahmen dienten dem Schutz der Neutralität.<sup>44</sup>

Die genaue Zahl der Flüchtlinge, die nach Österreich gekommen sind, ist schwer zu eruieren, da die Angaben in der Literatur nicht einheitlich sind. Murber spricht beispielsweise von insgesamt 178.875 Flüchtlingen.<sup>45</sup>

Einen Überblick über die Zusammensetzung der Flüchtlinge hinsichtlich Geschlecht und Alter bietet Vukovich:

*„1956/57 waren zwei Drittel der ungarischen Emigranten Männer (66%) und ein Drittel Frauen (34%). Die Mehrheit der Emigrantinnen und Emigranten war jung, ungefähr 40% befanden sich im Alter zwischen 15 und 24 Jahren, 30% waren zwischen 25 und 39 Jahre alt.“<sup>46</sup>*

Die Auswanderung dieser größtenteils jungen und gut ausgebildeten Menschen war für Ungarn ein großer Verlust.<sup>47</sup>

Der Grenzübertritt ist für die Beantwortung der Forschungsfrage von großer Bedeutung, da hier eine starke Identifikation und Solidarisierung mit den Ungarnflüchtlingen stattfindet. Die Tatsache, dass die Flüchtlinge die Grenze illegal und unter Lebensgefahr überschritten, um ihrer kommunistischen Heimat zu entfliehen, ist in diesem Punkt entscheidend.

*„Der oft unter Lebensgefahr gewagte (illegale) Übertritt der Grenze wurde zum Symbol für die Berechtigung des einzelnen Asylwerbers, Flüchtling zu sein.“<sup>48</sup>*

Dieser Umstand wird auch im Bericht der Fox tönende Wochenschau „Ungarns Sehnsucht nach Freiheit“ sehr deutlich. Die Flüchtlinge verlassen hier den „unfreien Osten“ zugunsten des „freien Westens“, da ihr glorreicher Freiheitskampf an der militärischen Übermacht der Sowjetunion gescheitert ist.

---

<sup>44</sup> Vgl. Murber, Ungarnflüchtlinge in Österreich 1956, S. 343 f.

<sup>45</sup> Vgl. Murber, Ungarnflüchtlinge in Österreich 1956, S. 336.

<sup>46</sup> Dövényi, Vukovich, Ungarn und die internationale Migration, S. 272 f.

<sup>47</sup> Vgl. Dövényi, Vukovich, Ungarn und die internationale Migration, S. 273.

<sup>48</sup> Vgl. Patrick-Paul Wolf, Der Politische Flüchtling als Symbol der Zweiten Republik. Zur Asyl- und Flüchtlingspolitik seit 1945. In: Zeitgeschichte, Jg. 22. H. 11-12 (1995) 415-435, S. 430.

*„Vielen Ungarn bleibt nur noch die Flucht. In den einsamen Sümpfen und in den Städten des Grenzgebietes erfüllt sich so manches Flüchtlingsschicksal. Krank, verwundet und dem Erfrieren nahe schaffen nicht alle den rettenden Weg in die Freiheit.“<sup>49</sup>*

Durch diese Berichterstattung wird die Aufnahme der Flüchtlinge, die größtenteils sofort einen Asylantrag stellten, im Sinne der Genfer Konvention gerechtfertigt. Die Flüchtlinge sind dadurch den Inländern annähernd gleichgestellt (mit Ausnahme des Wahlrechtes), sie dürfen in Österreich arbeiten und bekommen finanzielle Unterstützung.<sup>50</sup>

Die ungarischen Flüchtlinge haben sich also für die richtige Seite und das richtige politische System entschieden und werden daher mit offenen Armen (jedoch nur für begrenzte Zeit) aufgenommen.<sup>51</sup> Durch die Aufnahme und Betreuung der Flüchtlinge konnte die Republik Österreich das eigene Selbstverständnis als Teil der westlichen Gesellschaft festigen.<sup>52</sup>

### **3.2. 1968**

Die legale Ausreise zahlreicher TschechoslowakInnen als Reaktion auf die Niederschlagung des Prager Frühlings wurde durch zwei Faktoren ermöglicht. Erstens hatte der sowjetische Parteichef Breschnew die Weisung erteilt, die tschechoslowakischen StaatsbürgerInnen nicht an der Ausreise zu hindern, da sie alle Konterrevolutionäre wären und somit kein Verlust für die Tschechoslowakei seien. Zweitens waren während des Prager Frühlings maßgebliche Erleichterungen für die Ausreise aus der Tschechoslowakei umgesetzt worden, die noch einige Monate nachwirkten, bevor sie von der neuen Regierungsspitze schrittweise zurückgenommen wurden.<sup>53</sup>

Bundeskanzler Josef Klaus versicherte sogleich die Gewährung von Asyl für alle, die darum ansuchen, ganz im Sinne der guten österreichischen humanitären Tradition.<sup>54</sup> Die Aufnahme

---

<sup>49</sup> Fox tönende Wochenschau „Ungarns Sehnsucht nach Freiheit“ In: Karin Moser, Hannes Leidinger (Hg.), Österreich Box 1896 – 1995, (Filmdokumente zur österreichischen Zeitgeschichte, Teil 5: 1955-1968, Konsolidierung im Kalten Krieg, Wien 2010).

<sup>50</sup> Vgl. Heinz Fassmann, Rainer Münz, Österreich – Einwanderungsland wider Willen. In: Heinz Fassmann, Rainer Münz (Hg.), Migration in Europa. Historische Entwicklungen, aktuelle Trends und politische Reaktionen. (Frankfurt/Main/New York 1996) 209-230, S.215.

<sup>51</sup> Vgl. Heinz Fassmann, Rainer Münz, Europäische Migration – ein Überblick. In: Heinz Fassmann, Rainer Münz (Hg.), Migration in Europa. Historische Entwicklungen, aktuelle Trends und politische Reaktionen. (Frankfurt/Main/New York 1996) 13-52, S. 25.

<sup>52</sup> Vgl. Volf, Der Politische Flüchtling als Symbol der Zweiten Republik, S. 22.

<sup>53</sup> Vgl. Stern, Die tschechoslowakische Emigration, S. 1025 f.

<sup>54</sup> Vgl. Dokument 13, Erklärung von Bundeskanzler Klaus zu den Ereignissen in der Tschechoslowakei am 30. August 1968 im ORF. In: Reiner Eger, Krisen an Österreichs Grenzen. Das Verhalten Österreichs während des

und Unterbringung der Flüchtlinge war bereits am 22. August in den Nachrichten des ORF ebenfalls von Klaus garantiert worden.<sup>55</sup>

Mitglieder des Bundesheeres informierten das Innenministerium über zu erwartende Flüchtlingsbewegungen, doch das Ministerium traf in dieser Hinsicht keine Vorbereitungen.<sup>56</sup>

Zwischen August und Oktober 1968 reisten insgesamt mehr als 160.000 TschechoslowakInnen nach Österreich ein. Zahlreiche tschechoslowakische Staatsbürger waren während der Niederschlagung der Reformbewegung auf Urlaub in Jugoslawien und wurden dort von den Ereignissen in ihrer Heimat überrascht. Darum reisten von den insgesamt über 160.000 Menschen circa 66.000 von ihren Urlaubsorten nach Österreich ein, um dort die Entwicklung der Lage in der Tschechoslowakei abzuwarten.<sup>57</sup> Die Stadt Wien diente hier als „eine Art Einfallstor in den Westen“<sup>58</sup>. Ein Großteil der Menschen (129.000) reiste nach kurzem Aufenthalt in Österreich wieder in die CSSR zurück. Die übrigen reisten in Drittländer wie Schweden, die Schweiz, Frankreich, Deutschland, Kanada, USA, Australien und Neuseeland weiter.<sup>59</sup> Nur 2000 bis 3000 Menschen ließen sich dauerhaft in Österreich nieder.<sup>60</sup>

Eine besondere Rolle bei der Einreise der TschechoslowakInnen nach Österreich spielte die österreichische Gesandtschaft in Prag, hier war Rudolf Kirchschräger als Botschafter tätig. Bereits am 21. August sammelten sich zahlreiche TschechoslowakInnen und ÖsterreicherInnen, die sich in der Tschechoslowakei aufhielten, im Gebäude der Botschaft. Das österreichische Außenministerium erteilte auf diesen Ansturm hin die Weisung, nur ÖsterreicherInnen ins Gebäude einzulassen und die tschechoslowakischen BürgerInnen wegzuschicken.<sup>61</sup>

---

Ungarnaufstandes 1956 und der tschechoslowakischen Krise 1968. Ein Vergleich. (Wien/München 1981), S. 208.

<sup>55</sup> Vgl. *Stern*, Die tschechoslowakische Emigration, S. 1027.

<sup>56</sup> Vgl. Horst *Pleiner*, Die CSSR-Krise 1968. Der Einsatz des Österreichischen Bundesheeres. In: Wolfgang *Etschmann*, Hubert *Speckner* (Hg.), Zum Schutz der Republik Österreich. 50 Jahre Bundesheer. 50 Jahre Sicherheit: gestern – heute – morgen. (Beiträge zur Geschichte des Österreichischen Bundesheeres, Wien 2005) 497-530, S. 502.

<sup>57</sup> Vgl. Jana *Starek*, Nach dem Prager Frühling. Tschechoslowakisches Exil in Österreich 1968-1989. In: Tomáš *Knoz*, Tschechen und Österreicher. Gemeinsame Geschichte, gemeinsame Zukunft. (Wien/Brno 2006) 195-208, S. 196 f.

<sup>58</sup> Dušan, *Šimko*, Tschechoslowakische Flüchtlinge in West-, Mittel- und Nordeuropa seit 1968. In: Klaus J. *Bade*, Pieter C. *Emmer*, Leo *Lucassen*, Jochen *Oltmer*, Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. (Paderborn 2010) 1050-1053, S. 1051.

<sup>59</sup> Vgl. *Šimko*, Tschechoslowakische Flüchtlinge, S. 1051.

<sup>60</sup> Vgl. *Stern*, Die tschechoslowakische Emigration, S. 1042.

<sup>61</sup> Vgl. *Stern*, Die tschechoslowakische Emigration, S. 1028.

*„Wollen Sie Gesandtschaftsgebäude abschließen lassen und nur Paßösterreichern [sic!] Zutritt gewähren. Bereits im Gebäude befindliche tschechoslowakische Staatsbürger sollen unter Hinweis darauf, daß [sic!] Gesandtschaft der Aufnahme eigener Staatsbürger vorbehalten bleiben muß [sic!] durch gütliches Zureden zum Verlassen des Gebäudes bewogen werden.“<sup>62</sup>*

Botschafter Kirchschräger war bei Ausbruch der militärischen Intervention in der Tschechoslowakei gerade auf Urlaub und traf erst später in Prag ein.<sup>63</sup> Bei seiner Ankunft in Wien erhielt er von Außenminister Kurt Waldheim freie Hand für den Umgang mit der Flüchtlingssituation.<sup>64</sup> Kirchschräger beachtete nach seiner Rückkehr in Prag die Weisung des Außenministers nicht und schickte eine Nachricht nach Wien mit der Bitte, die Weisung nach einmal zu überdenken.<sup>65</sup>

*„Ich bitte sehr, die Weisung einer neuerlichen Prüfung zu unterziehen. Eine absolute Visasperre für csl. Staatsangehörige wäre ein sehr schwerer Schlag gegen die hiesige Bevölkerung, die ob ihres Verhaltens von allen Ausländern hier einhellige Bewunderung genießt [sic!] und würde auch so im Gegensatz zu der seit 1956 erworbenen humanitären Tradition Österreichs stehen, daß [sic!] diese harte Maßnahme von kaum jemand verstanden werden könnte. Ich gestehe, daß [sic!] ich es kaum über mich bringen würde, dieser Weisung nachzukommen ohne in schwerste Gewissenskonflikte zu geraten...“<sup>66</sup>*

Somit wurde die Ausgabe von Visa an tschechoslowakische StaatsbürgerInnen aufgrund von Kirchschrägers mutigem und entschlossenem Vorgehen und seinem Verweis auf die humanitären Pflichten Österreichs nie unterbrochen.<sup>67</sup> Kirchschräger wollte den guten Ruf des humanitären und neutralen Österreich im Ausland nicht beschädigen.<sup>68</sup>

---

<sup>62</sup> Michael Gehler, Österreichs Außenpolitik der Zweiten Republik. Von der alliierten Besatzung bis zum Europa des 21. Jahrhunderts. (Band 1, Innsbruck 2005), S. 348.

<sup>63</sup> Vgl. Stern, Die tschechoslowakische Emigration, S. 1028.

<sup>64</sup> Vgl. Karl Peterlik, Tausende Visa pro Tag ausgestellt. In: Stefan Karner (Hg.), Prager Frühling das internationale Krisenjahr 1968. (Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Institutes für Kriegsfolgenforschung, Sonderband 1, Graz/Wien/Klagenfurt 2008) 1163-1166, S. 1164.

<sup>65</sup> Vgl. Stern, Die tschechoslowakische Emigration, S. 1030.

<sup>66</sup> Klaus Eisterer, The Austrian Legation in Prague and the Czechoslovak Crisis of 1968. In: Günter Bischof, Anton Pelinka, Ruth Wodak, Neutrality in Austria. (Contemporary Austrian Studies Volume 9, New Brunswick/New Jersey 2001) 214-235, S. 234.

<sup>67</sup> Vgl. David Pruonto, Österreich und der Prager Frühling. Einschätzungen und Reaktionen auf die Ereignisse des Jahres 1968. In: Florentine Kastner (Hg.), „Prager Frühling“ und „Ära Kreisky“. Zwischen Reformwillen

Das exzessive Ausstellen von Visaanträgen in der österreichischen Gesandtschaft in Prag wird auch in den Nachrichtensendungen des ORF aufgegriffen.

*„Die meisten Botschaften machen es den Pragern nicht gerade leicht, ein Visum für die Bundesrepublik, Schweden oder die USA erfordert wochenlanges Warten. Die österreichische Gesandtschaft bildet eine erfreuliche Ausnahme, hier ist fast das gesamte Personal, Telefonisten und Portiers eingeschlossen, für die Bearbeitung von Visaanträgen von 8 Uhr morgens bis 10 Uhr nachts im Einsatz.“<sup>69</sup>*

Auch die Grenzposten erleichterten den TschechoslowakInnen die Einreise nach Österreich, da sie angewiesen wurden, die Kontrollen nicht allzu genau vorzunehmen und im Zweifelsfall im Sinne der Einreisenden zu handeln. Der Ein- und Ausreiseverkehr an der österreichisch-tschechoslowakischen Grenze verlief uneingeschränkt. TouristInnen, die ihren Urlaub größtenteils in Jugoslawien verbracht hatten und in ihre Heimat zurückkehren wollten, mussten aufgrund eines Durchreiseverbots in Ungarn nach Österreich ausweichen. Auch hier agierten die Grenzposten bei fehlenden oder unzureichenden Reisedokumenten im Sinne der TouristInnen. Wenn die finanziellen Mittel der Menschen nicht ausreichten, wurden auch kostenlos Durchreisevisa ausgestellt.<sup>70</sup>

Eine zweite Flüchtlingswelle setzte im Frühling und im Sommer 1969 aufgrund der Normalisierungsmaßnahmen in der Tschechoslowakei, also der Rücknahme der Reformen und der wieder stärkeren Etablierung der kommunistischen Regierung, ein. Das Angebot auf Amnestie seitens der Regierung für Menschen, die unerlaubt die Tschechoslowakei verlassen hatten, nahmen nur sehr wenige wahr.<sup>71</sup>

*Wie schon 1956 „fungierte Österreich eher als Transitland: 160.000 Tschechen und Slowaken blieben nur kurze Zeit in Österreich, rund 10.000 stellten Asylanträge, 600 wurden bis 1970 eingebürgert.“<sup>72</sup>*

---

und Reformverwirklichung. Untersuchungen zu den europäischen Nachbarn Tschechoslowakei und Österreich. (Prag 2009) 57-72, S. 61.

<sup>68</sup> Vgl. Gehler, Österreichs Außenpolitik, S. 349.

<sup>69</sup> ORF Report „Das Zeitgeschehen vom 22.08.1969.

<sup>70</sup> Vgl. Stern, die tschechoslowakische Emigration, S. 1031 ff.

<sup>71</sup> Vgl. Stern, tschechoslowakische Emigration, S. 1040.

<sup>72</sup> Oliver Rathkolb, Die paradoxe Republik. Österreich 1945-2005. (Wien 2005), S. 50.

Die Tatsache des legalen Grenzübertretts, der für viele TschechoslowakInnen tatsächlich eine Verlängerung des Urlaubes darstellte, führt zur Titulierung der Flüchtlinge als TouristInnen. Obwohl viele ursprünglich wirklich auf Urlaub waren, macht sie der verlängerte Aufenthalt in Österreich, die Unterbringung in Auffanglagern und die Versorgung durch das Rote Kreuz und andere caritative Institutionen zu Flüchtlingen. Der Terminus TouristIn ist insofern unpassend, als TouristInnen im Normalfall keine Hilfsleistungen in Anspruch nehmen, sondern Geld im Urlaubsland ausgeben. In den Nachrichtensendungen des ORF werden die Flüchtlinge jedoch fast ausnahmslos als TouristInnen bezeichnet, um zu unterstreichen, dass sie nur für kurze Zeit in Österreich bleiben. Der Begriff TouristIn ist somit Teil des Transitdiskurses in den österreichischen Medien (siehe auch Kapitel 8).

## 4. Österreich als Erstaufnahmeland

1956 und 1968 fungierte Österreich aufgrund seiner geografischen Lage direkt am Eisernen Vorhang als Erstaufnahmeland.

*„Für Hunderttausende Menschen, die aus dem sowjetischen Machtbereich flohen, war Österreich das erste freie Land, in dem sie Schutz fanden und das signalisierte eindeutig die weltanschauliche Orientierung der Republik. Österreich verstand sich gleichzeitig nicht als Aufnahmeland für diese Flüchtlinge sondern als Transitstation, die den endgültigen Bestimmungsländern ihre ‚guten Dienste‘ anbot.“<sup>73</sup>*

Somit wurde es für Österreich möglich, Flüchtlinge im großen Stil aufzunehmen, kurzzeitig unterzubringen und zu versorgen. Gleichzeitig wurde aber schon die Weiterreise der Menschen in Drittländer forciert.

Nun folgt ein Überblick über die geleisteten Hilfsmaßnahmen, die trotz der Transitfunktion Österreichs nicht negiert werden dürfen und deren Ausmaße einzigartig waren.

### 4.1. 1956

*„Zwischen 23. Oktober 1956 und 30. April 1958 kamen aus Ungarn mehr als 180.000 Flüchtlinge nach Österreich, von denen etwa zehn Prozent hier geblieben sind. Sie wurden aufgenommen, beherbergt, ernährt und versorgt, obwohl Österreich damals in wirtschaftlicher Hinsicht wesentlich ärmer war als heute und etwa 30.000 ÖsterreicherInnen noch immer in Lagern und Baracken lebten.“<sup>74</sup>*

Diese Hilfsleistungen und die Aufnahme der Flüchtlinge werden nun genauer untersucht und dargestellt.

---

<sup>73</sup> Ferenc Cseresnyés, Das internationale Flüchtlingsrecht und seine Anwendung in Österreich bei den Ungarnflüchtlingen von 1956. In: Ibolya Murber, Zoltán Fónagy, Die ungarische Revolution und Österreich 1956. (Wien 2006) 387-409, S. 394 f.

<sup>74</sup> Peter Eppel, Wo viele helfen, ist viel geholfen – Ungarn-Hilfe 1956/57 in Österreich. In: Ibolya Murber, Zoltán Fónagy, Die ungarische Revolution und Österreich. (Wien 2006) 431-462, S. 431.

#### 4.1.1. Hilfsleistungen

Österreich rechnete aufgrund der politischen Umstände und der Kämpfe in Ungarn mit dem Eintreffen von Flüchtlingen und bereitete sich auch darauf vor, doch geschah dies in viel zu kleinem Umfang, da die Zahl der Flüchtlinge unterschätzt worden war. Somit musste improvisiert werden. Die Hilfsmaßnahmen verliefen dadurch anfangs unbürokratisch und spontan, wobei der Staat Österreich von Hilfsorganisation und Privatpersonen unterstützt wurde.<sup>75</sup>

Eine der ersten Maßnahmen war die Gründung des Österreichischen Nationalkomitees für Ungarn. Es war für die Eröffnung und Betreuung von Spendenkonten und für die organisierte Sammlung von Sachspenden zuständig.<sup>76</sup> Das Komitee wurde spontan gegründet und es fanden sich keine Mitglieder politischer Parteien darunter. Es setzte sich aus allen Religionsgemeinschaften und parteinahen sowie parteifernen Hilfsorganisationen zusammen. Durch das Fehlen von Regierungsmitgliedern im Komitee konnten schon während der Kämpfe Hilfsmittel nach Ungarn gebracht werden, ohne die Neutralität zu verletzen. Die Regierung selbst leitete erst nach dem Ende der Kämpfe in Ungarn Hilfsmaßnahmen für die Flüchtlinge ein. Innenminister Oskar Helmer startete mit geistlicher Unterstützung durch Kardinal König schon am 28. Oktober 1956 einen öffentlichen Aufruf zur Hilfe.<sup>77</sup> Das Recht auf Asyl war allen Flüchtlingen unabhängig von ihren Fluchtmotiven bereits am 26. Oktober von Helmer zugesichert worden.<sup>78</sup>

Die erste große Anzahl von Flüchtlingen traf am 4. November in Österreich ein. Da es sich um einen Sonntag handelte, erschwerte dies die Organisation ihrer Unterbringung. Das Lager Traiskirchen wurde trotzdem so rasch wie möglich für die Flüchtlinge vorbereitet.<sup>79</sup> Sonderzüge der ÖBB und Postbusse brachten die Flüchtlinge dorthin, da die Unterbringungskapazitäten der Ortschaften direkt an der Grenze schnell erschöpft waren. Dafür wurden Sonderzüge der ÖBB und Postbusse eingesetzt. Das Lager wurde inzwischen mit Stroh ausgelegt, um Schlafplätze für die Flüchtlinge zu schaffen, die Verpflegung übernahm ein Koch einer wiener Großküche. Viele freiwillige HelferInnen aus der Umgebung halfen mit, diesen ersten Flüchtlingsstrom zu versorgen.<sup>80</sup>

---

<sup>75</sup> Vgl. Károly Gáal, 1956 und das Burgenland. Berichte über die Hilfsaktionen für ungarische Flüchtlinge. (Burgenländische Forschungen, herausgegeben vom Burgenländischen Landesarchiv, Eisenstadt 1996), S. 15.

<sup>76</sup> Andreas Wenninger, Ungarische Emigration 1956. Ungarische Flüchtlinge in Österreich. (Diplomarbeit, Wien 1997), S. 28.

<sup>77</sup> Vgl. Gáal, 1956 und das Burgenland, S. 79 ff.

<sup>78</sup> Vgl. Eduard Stanek, Verfolgt, Verjagt, Vertrieben. Flüchtlinge in Österreich. (Wien 1985), S. 64.

<sup>79</sup> Vgl. Eppel, Wo viele helfen, S. 432.

<sup>80</sup> Vgl. Stanek, Verfolgt, S. 62 f.



*„Im Hof des Innenministeriums fanden sich etwa 20 junge Mädchen der katholischen Jungschar ein, um sich für anfallende Arbeiten anzubieten. Sie wurden hierfür ohne Lohn engagiert.“<sup>81</sup>*

Am 4. November wandte sich Innenminister Helmer hilfeschend auch an den Hochkommissar und das Zwischenstaatliche Komitee für europäische Auswanderung.<sup>82</sup> Das Büro des UNHCR meldete sich rasch zurück und versprach Unterstützung bei der Koordinierung von Hilfsleistungen und der Weiterreise in Drittländer.<sup>83</sup>

Die Bundesregierung selbst stellte 20 Millionen Schilling für die Ungarnhilfe zur Verfügung, rief aber auch die Bevölkerung und das Ausland zu Spenden auf.<sup>84</sup> Auch andere Organisationen sammelten Spenden:

*„Mehrere Organisationen, wie der österreichische Gewerkschaftsbund und die Caritas, errichteten eigene Konten, und auch hier gingen die einlaufenden Beträge in den nächsten Tagen und Wochen in die Millionen. Keine Statistik wird je die vorsorgliche und vielfältige Hilfe fassen, die Österreich den Ungarn in herzlicher Sympathie gebracht hat.“<sup>85</sup>*

Die anfänglich chaotischen Umstände wurden ab Mitte November durch die Gründung von Sonderausschüssen und Sonderkomitees langsam verbessert. Die Bundesregierung gründete Anfang November 1956 die Abteilung 10UH „Ungarnhilfe“ des Innenministeriums, deren Aufgabe die zentrale Organisation und Koordinierung der Hilfsleistungen war. In den einzelnen Bundesländern wurden Abteilungen ins Leben gerufen, die mit 10UH koordinieren sollten. Da auch zahlreiche private Hilfsorganisationen bei der Unterbringung und Versorgung der Flüchtlinge involviert waren, bildete die Regierung einen „Ausschuss zur Koordinierung der privaten Hilfsorganisationen“. Trotzdem war die Zusammenarbeit der zahlreichen beteiligten Stellen und Organisation nicht leicht.<sup>86</sup> Zusätzlich wurde am 15.

---

<sup>81</sup> Stanek, Verfolgt, S. 63.

<sup>82</sup> Vgl. Eppel, Wo viele helfen, S. 432.

<sup>83</sup> Vgl. Edda Engelke, „Einem besseren Leben entgegen?“. Ungarische Flüchtlinge 1956 in der Steiermark. (Innsbruck 2006), S. 81.

<sup>84</sup> Vgl. Burgenländisches Volksblatt vom 17.11.1956 und Burgenländische Freiheit vom 18.11.1956. In: Károly Gáal 1956 und das Burgenland. Berichte über die Hilfsaktionen für ungarische Flüchtlinge. (Burgenländische Forschungen, herausgegeben vom Burgenländischen Landesarchiv, Eisenstadt 1996), S. 85.

<sup>85</sup> Friedrich Kern, Österreich: offene Grenze der Menschlichkeit. Die Bewältigung des ungarischen Flüchtlingsproblems im Geiste internationaler Solidarität. (mit Unterstützung des Bundesministeriums für Inneres, Wien 1959), S. 9 f.

<sup>86</sup> Vgl. Eppel, Wo viele helfen, S. 432 f.

November eine Vereinbarung zwischen dem Innenministerium, der internationalen Liga der Rotkreuzgesellschaften und dem UNHCR geschlossen, die die Betreuung der ungarischen Flüchtlinge regelte. Das Rote Kreuz war laut dieser Vereinbarung für die Betreuung, Verpflegung und die medizinische Versorgung von insgesamt 25.000 Flüchtlingen in 14 Lagern zuständig, die aber von österreichischer Seite verwaltet wurden. Das UNHCR versorgte das Internationale Rote Kreuz mit Geldspenden, koordinierte die Hilfeleistungen der verschiedenen Stellen in den übrigen nicht vom Roten Kreuz betreuten Lagern und beriet und unterstützte die Flüchtlinge bei der Auswanderung.<sup>87</sup> Durch das aktive Wirken vieler HelferInnen stapelten sich auch bald die Geld- und Sachspenden in den Sammelstellen.

*„Alles was noch geben konnte gab, und alle gaben gern. (...) Rund zwanzigtausend Sammler streiften mit ihren Büchsen durch Wien; Schüler und Studenten, politische Funktionäre und Mandatäre, prominente Künstler und Sportler sammelten an den Straßenecken, in den Kinos und auf den Sportplätzen. Fünfhundert Menschen zählten und summierten im Wiener Rathaus die Eingänge. Das Ergebnis der Sammlung waren mehr als anderthalb Millionen Schilling; jeder Wiener hatte seinen Schilling beigesteuert.“<sup>88</sup>*

Bei einer Konferenz des Innenministeriums und der Landeshauptleute wurde aufgrund der Konzentration der Flüchtlinge in den Grenzgebieten folgender Verteilungsschlüssel auf die Bundesländer beschlossen, um die Grenzgebiete vor allem im Burgenland zu entlasten:

**Tabelle1:** Verteilungsschlüssel vom 15.11.1956<sup>89</sup>

Bundesland	Zahl der aufzunehmenden Flüchtlinge
Kärnten	2.250
Niederösterreich	7.500
Oberösterreich	6.700
Salzburg	1.970
Steiermark	6.680
Tirol	2.470
Vorarlberg	1.160
Wien	10.000

<sup>87</sup> Vgl. Engelke, Einem besseren Leben entgegen, S. 82.

<sup>88</sup> Kern, Österreich: offene Grenze der Menschlichkeit, S. 45.

<sup>89</sup> Zit. nach: Engelke, Einem besseren Leben entgegen, S. 83.

Die in diesem Schlüssel angeführte Gesamtzahl der Flüchtlinge (40.000) wurde jedoch sehr schnell überschritten.<sup>90</sup> Darum mussten im ganzen Land Unterbringungsmöglichkeiten in alten Baracken, Kasernen und Gasthöfen geschaffen werden. (siehe Kapitel 4.1.2) Der Abtransport der sich im Grenzraum sammelnden Flüchtlinge in die neu geschaffenen Unterkünfte war eine große logistische Herausforderung, bei der das Innenministerium auch durch zahlreiche freiwillige HelferInnen mit ihren Privat-PKWs unterstützt wurde. Bei diesen HelferInnen handelte es sich nicht ausschließlich um Bewohner der Grenzgebiete, auch Studierende aus Wien und Freiwillige aus dem Ausland beteiligten sich.<sup>91</sup>

Nicht nur die Unterbringung, Versorgung und der Transport fällt in den Bereich der Hilfsleistungen, auch die Unterstützung bei der Weiterreise in Drittländer und deren Organisation fallen in diesen Bereich. Da die Unterbringung und Versorgung der Flüchtlinge einen enormen finanziellen Aufwand darstellte, und die Bundesregierung nur 30.000 Menschen dauerhaft in Österreich haben wollte, wurde die Weiterreise der übrigen 140-150.000 Flüchtlinge forciert.<sup>92</sup> Auch die Stimmung in der österreichischen Bevölkerung begann durch die große Anzahl der sich in Österreich befindlichen Flüchtlinge und deren Verhalten, wie etwa Passivität und Weigerung zur Mithilfe, zu kippen. Innenminister Helmer formulierte es folgendermaßen:

*„Unser Land hat das Menschenmögliche getan. Jetzt liegt es an westlichen Ländern und Hilfsorganisationen, rasch und entsprechen einzugreifen, da sonst unser eigenes Volk durch die weitgehende Gewährung des Asylrechts an den bedauernswerten ungarischen Flüchtlingen schwersten wirtschaftlichen und gesundheitlichen Gefahren ausgesetzt ist.“<sup>93</sup>*

Diese Formulierung in einem Brief an den stellvertretenden UN-Flüchtlingskommissar ist ein weiteres Indiz für die Transitfunktion Österreichs, das zu keinem Zeitpunkt von einer Integration der Flüchtlinge ausgeht. Ein weiterer Hinweis auf das Vorhaben, ihre Weiterreise zu beschleunigen.

Die Auswanderung der Flüchtlinge war alles andere als unkompliziert, die Erwartungen der Flüchtlinge mussten mit den Interessen Österreichs und des Drittlandes abgestimmt werden.<sup>94</sup>

---

<sup>90</sup> Vgl. *Gaal*, 1956 und das Burgenland, S. 22.

<sup>91</sup> Vgl. *Stanek*. Verfolgt, S. 64 ff.

<sup>92</sup> Vgl. *Murber*, Ungarnflüchtlinge in Österreich, S. 355.

<sup>93</sup> Manfred *Rauchensteiner*, Spätherbst 1956. Die Neutralität auf dem Prüfstand. (Eine Veröffentlichung des Heeresgeschichtlichen Museums, Wien 1981), S. 87.

<sup>94</sup> Vgl. *Murber*, Ungarnflüchtlinge in Österreich, S. 355.

Das Hauptziel der Flüchtlinge waren eindeutig die Vereinigten Staaten von Amerika, die als Inbegriff der „freien Welt“ galten.<sup>95</sup>

Die Vorbereitung der Auswanderung wurde von LandesbeamtInnen getätigt, die die Flüchtlinge nach ihrem Wunschziel fragten und diese registrierten. In weiterer Folge kümmerten sich internationale Flüchtlingsorganisationen um die Einreisebewilligungen. Die größte Rolle spielte hier das ICEM (Intergovernmental Committee for European Migration), das die Auswanderung von 138.063 UngarInnen veranlasste. Es übernahm auch die insgesamt 31.533.000 Schilling an Reisekosten für die Flüchtlinge, die durch die Mitgliedstaaten und Spenden aufgebracht wurden. Die Reisekosten innerhalb Österreichs wurden vom Innenministerium beglichen. Ein Großteil der Auswanderungen fand zwischen November 1956 und Jänner 1957 statt, ermöglicht wurde das durch innenpolitische Maßnahmen, Einreisebewilligungen in Drittländer und die Unterstützung internationaler Hilfsorganisationen.<sup>96</sup>

Wie bei den anderen Hilfsleistungen gestaltete sich die Ausreise der ungarischen Flüchtlinge anfangs eher improvisiert und unbürokratisch. So nahm ein französischer Flieger, der Hilfsgüter lieferte, beim Rückflug gleich einige Flüchtlinge mit.<sup>97</sup> Ähnlich abenteuerlich verlief ein Zugtransport nach Schweden:

*„So kam es zu der nahezu grotesken Situation, daß [sic!] eines Tages am Bahnhof Schwechat–Kledering eine riesenlange Zugsgarnitur mit Flüchtlingen, die von der Grenze kam, stand und am Nebengleis eine Schnellzugsgarnitur mit dem Reiseziel Schweden. Im Durchgehen wurde gefragt, wer nach Schweden auswandern wolle.“<sup>98</sup>*

Das Ausland war anfangs eher gewillt Österreich bei der Versorgung und Unterbringung der Flüchtlinge zu unterstützen, bemerkte aber bald, dass das auf Dauer zu wenig sein würde.<sup>99</sup> Darum waren im November bereits 7 Staaten bereit, insgesamt 80.000 Flüchtlinge aufzunehmen. Ende Jänner 1957 bedankte sich Innenminister Helmer auf einer Tagung des UNHCR für die Aufnahme von insgesamt über 100.000 Flüchtlingen in Asylländern, forderte

---

<sup>95</sup> Vgl. Stanek, Verfolgt, S. 71.

<sup>96</sup> Vgl. Murber, Ungarnflüchtlinge in Österreich, S. 355 ff.

<sup>97</sup> Vgl. Wenninger, Ungarische Emigration 1956, S. 53.

<sup>98</sup> Stanek, Verfolgt, S. 64.

<sup>99</sup> Vgl. Rauchensteiner, Spätherbst 1956, S. 87.

aber gleichzeitig noch mehr Unterstützung für Österreich. Die Reaktion darauf war positiv, da mehrere Länder ihre Aufnahmequoten erhöhten und das ICEM finanziell unterstützt wurde.<sup>100</sup> Insgesamt beteiligten sich 36 Länder an der Aufnahme ungarischer Flüchtlinge.<sup>101</sup> In der folgenden Tabelle sind die wichtigsten Aufnahmeländer und die Anzahl der aufgenommenen Flüchtlinge angeführt.

**Tabelle 2:** Aufnahmeländer ungarischer Flüchtlinge in Europa und Übersee<sup>102</sup>

<b>Europa</b>	<b>Flüchtlingzahl</b>	<b>Übersee</b>	<b>Flüchtlingzahl</b>
Belgien	3461	Argentinien	914
Dänemark	11.78	Australien	10.156
Frankreich	10.240	Brasilien	1.009
Deutschland	14.317	Kanada	25.513
Italien	3.849	Israel	1.879
Niederlande	3.547	Neuseeland	1.012
Norwegen	1.232	Afrikanische Union	1.323
Schweden	6.002	USA	38.058
Schweiz	12.131	Venezuela	706
Großbritannien	20.690	Andere Länder in Übersee	1742
Andere europäische Länder	878		
<b>Summe</b>	<b>77.525</b>		<b>82.330</b>

Es ist klar herauszulesen, dass in Europa Großbritannien, Deutschland und die Schweiz die wichtigsten Aufnahmeländer waren, während in Übersee die USA, Kanada und Australien die meisten Flüchtlinge aufnahmen.

Da die USA das Hauptziel der meisten Flüchtlinge darstellten, führte der Aufnahmestopp zu Demonstrationen und Hungerstreiks im Flüchtlingslager Siezenheim. Der Innenminister informierte die amerikanische Botschaft in Wien darüber, was aber nichts bewirkte.<sup>103</sup>

Anfangs nahmen viele Länder Flüchtlinge ohne Rücksicht auf Einreisebestimmungen auf, doch änderte sich dies im Laufe der folgenden Monate drastisch. Darum blieben in Österreich

<sup>100</sup> Vgl. *Stanek*, Verfolgt, S: 71 f.

<sup>101</sup> Vgl. *Murber*, Ungarnflüchtlinge in Österreich, S. 357.

<sup>102</sup> Zit. nach: *Kern*, Österreich: offene Grenze der Menschlichkeit, S. 68.

<sup>103</sup> Vgl. *Murber*, Ungarnflüchtlinge in Österreich, S. 360.

vor allem alte Menschen, unbegleitete Jugendliche und psychisch oder physisch kranke Personen zurück.<sup>104</sup>

*„11.471 Flüchtlinge sind in Österreich geblieben, und es sind bei Weitem nicht die stärksten und gesündesten. Die Republik wird diesen Menschen nur mit der nimmermüden Hilfe der Welt eine glückliche Zukunft sichern können.“<sup>105</sup>*

Das Amnestieangebot der ungarischen Regierung nutzen nur sehr wenige, es reiste nur ein Bruchteil ins Heimatland zurück.<sup>106</sup> Schließleder spricht von insgesamt rund 6480 Personen.<sup>107</sup>

Aufgrund dieser kleinen Zahl (etwa 10 Prozent) der dauerhaft in Österreich verbliebenen UngarInnen ist eindeutig von einer Asyl- und Transitfunktion Österreichs zu sprechen. Ein dauerhafter Aufenthalt der Flüchtlinge und eine wirtschaftliche und gesellschaftliche Integration erfolgt nur in sehr bescheidenem Rahmen und nicht unbedingt freiwillig, wie die Bemühungen der österreichischen Regierung um Erhöhung der Aufnahmequoten in anderen Ländern veranschaulichen.

*„Es ist also wichtig, dass die Aufnahmebereitschaft in Österreich immer an die Erwartung der Weiterreise geknüpft war. Von etwa 180.000 in Österreich eingereisten Flüchtlingen aus Ungarn blieben nur rund 10% auf Dauer im Lande.“<sup>108</sup>*

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Österreich die Versorgung, Unterbringung und die Weiterreise der ungarischen Flüchtlinge nicht ohne die umfangreiche Hilfe aus dem In- und Ausland bewerkstelligen hätte können. Neben offiziellen Geldspenden von Staaten spielten vor allem *„das Internationale Rote Kreuz (CICR) und die Liga der Rotkreuzgesellschaften, das Österreichische Rote Kreuz und die vielen freiwilligen Hilfsorganisationen, hier vor allem die Caritas, das American Joint Distribution Committee, das Evangelische Hilfswerk, die Volkshilfe die Organisation ‚Rettet das Kind‘ und die*

---

<sup>104</sup> Vgl. Stanek, Verfolgt, S. 72.

<sup>105</sup> Kern, Österreich: offene Grenze der Menschlichkeit, S. 68.

<sup>106</sup> Vgl. Murber, Ungarnflüchtlinge in Österreich, S. 362 f und Stanek, Verfolgt, S. 72.

<sup>107</sup> Vgl. Wilhelm R. Schließleder, Das Zahlenbild der ungarischen Flüchtlinge in Österreich. In: Integration. Bulletin International 5. Jg. Nr. 2 (1957) 148-158, S. 149.

<sup>108</sup> Cseresnyés, Das internationale Flüchtlingsrecht, S. 395.

Vereinigung ‚Künstler helfen Künstlern‘<sup>109</sup> eine große Rolle. Auch der Einsatz der Grenzbevölkerung, die zahlreiche Flüchtlinge auf eigene Kosten unterbrachte und versorgte stellte eine finanzielle Entlastung des Bundes dar.<sup>110</sup>

#### **4.1.2. Flüchtlings- und Auffanglager**

Der Anfang November einsetzende Flüchtlingsstrom aus Ungarn löste prekäre Zustände bei der Unterbringung der Menschen aus. Provisorische Quartiere in Schulen, Gasthäusern und Privathäusern im Grenzgebiet waren schnell ausgelastet. Darum mussten alte Kasernen und ehemalige Wohnungen von Beamten der Roten Armee, die durchwegs in sehr schlechtem Zustand waren, bewohnbar gemacht werden. Das stellte einen großen finanziellen Aufwand für die Bundesregierung dar.<sup>111</sup>

*„Um die ungarischen Flüchtlinge unterzubringen, waren enorme Adaptierungsarbeiten, vor allem hinsichtlich der Kanalisation, der sanitären Anlagen, Elektroinstallationen, aber auch bauliche Maßnahmen größeren Umfangs erforderlich. Insgesamt mußten [sic] Instandsetzungs-Baufträge in der Höhe von rund 94 Millionen Schilling vergeben werden.“<sup>112</sup>*

Das erste große Flüchtlingslager entstand in einer früheren Kadettenschule in Traiskirchen. Nach der Renovierung konnten dort 500 Menschen untergebracht werden.<sup>113</sup> Neben Traiskirchen existierten aber auch zahlreiche andere kleinere und größere Flüchtlingslager:

*„Insgesamt wurden im Laufe der Monate 257 Lager, davon 158 größere (Altflüchtlingslager, reaktivierte Flüchtlingslager und ehemalige Kasernen) und 171 kleinere Lager (betreut von den örtlichen Fürsorgeverbänden und den Hilfsorganisationen) errichtet, bzw. für diesen Zweck freigemacht.“<sup>114</sup>*

Kern drückt den stetigen Zuwachs der Flüchtlingslager in den Monaten nach dem Einsetzen der Fluchtbewegung sehr anschaulich aus:

---

<sup>109</sup> Franz Grubenhofer, Der Beitrag Österreichs und des Auslandes für die Ungarnhilfe. In: Integration. Bulletin International, 5. Jg. Nr. 2 (1957) 83-86, S. 85.

<sup>110</sup> Vgl. Haslinger, Zur Frage der ungarischen Flüchtlinge in Österreich, S. 150.

<sup>111</sup> Vgl. Murber, Ungarnflüchtlinge in Österreich, S. 345.

<sup>112</sup> Anton Bayer, Die ungarischen Flüchtlingslager in Österreich. In: Integration. Bulletin International 5. Jg. Nr. 2 (1957) 105-110, S. 107.

<sup>113</sup> Vgl. Murber, Ungarnflüchtlinge in Österreich, S. 345 f.

<sup>114</sup> Bayer, Die ungarischen Flüchtlingslager in Österreich, S. 107.

*„Wie die Schwämme in einer regennassen Herbstnacht schossen die Flüchtlingslager aus dem Boden.“<sup>115</sup>*

Die Liga der Rotkreuzgesellschaften verpflegte insgesamt 25.000 Menschen in verschiedenen Flüchtlingslagern, verwaltet wurden sie aber vom Innenministerium.<sup>116</sup>

Trotz dieser zahlreichen Flüchtlingslager und der Unterstützung von Hilfsorganisationen und Privatpersonen konnten nie genug Unterkünfte zur Verfügung gestellt werden. Um hier gegenzusteuern holten einige Staaten Flüchtlinge direkt aus dem Grenzgebiet ab. Die Weiterreise der Flüchtlinge in Drittländer stellte die größte Entlastung Österreichs dar, darum wurde sie von Innenminister Helmer besonders forciert.<sup>117</sup> (siehe Kapitel 4.1.1)

Das Innenministerium versuchte den Flüchtlingen den Aufenthalt in den Lagern so angenehm wie möglich zu machen. Besonders die Verwaltung der Lager wurde als wichtig erachtet, was nicht ganz einfach war, da ständig Flüchtlinge eintrafen oder abreisten. Die einzelnen Bundesländer waren mit der Durchführung von Maßnahmen beauftragt, um die ungarischen Flüchtlinge menschenwürdig unterzubringen, was bei längeren Aufenthalten der Flüchtlinge besonders wichtig war, um den berühmten „Lagerkoller“ bei den Flüchtlingen zu vermeiden. Die Abteilung Ungarnhilfe des Innenministeriums versandte zu diesem Zweck Richtlinien an die einzelnen Lagerleitungen und kritisierte, wenn notwendig, die Zustände in den Lagern.<sup>118</sup>

Grundsätzlich waren die Flüchtlinge in den Lagern in Stockbetten untergebracht, und wurden physisch und psychisch betreut. Alle Lager verfügen außerdem über fließendes Kalt- und Warmwasser, Waschgelegenheiten und Wäscheräume. Die Flüchtlinge erhielten drei Mal täglich eine warme Mahlzeit, Kinder und Kranke hatten Anspruch auf Sonderrationen und Spezialkost. In den Lagern des Roten Kreuzes bekamen die Flüchtlinge besseres und reichhaltigeres Essen als der Durchschnittsösterreicher und die Durchschnittsösterreicherin.<sup>119</sup>

Um den Flüchtlingen etwas Geborgenheit zu spenden, wurde in den Lagern sogar versucht das Essen nach ungarischem Geschmack zuzubereiten:

*„(...) in den Küchen griff man von Tag zu Tag tiefer in die Gewürzdosen, um den paprikagewohnten Gaumen den ersehnten heimatlichen Reiz zu geben.“<sup>120</sup>*

---

<sup>115</sup> Kern, Österreich: offene Grenze der Menschlichkeit, S. 36.

<sup>116</sup> Vgl. Bayer, Die ungarischen Flüchtlingslager in Österreich, S. 110.

<sup>117</sup> Vgl. Murber, Ungarnflüchtlinge in Österreich, S. 346 f.

<sup>118</sup> Vgl. Engelke, Einem besseren Leben entgegen, S. 117.

<sup>119</sup> Vgl. Murber, Ungarnflüchtlinge in Österreich, S. 352.

<sup>120</sup> Kern, Österreich: offene Grenze der Menschlichkeit, S. 38.



Neben der Verpflegung erhielt jeder Flüchtling eine Garnitur Kleider und im Falle der Berufstätigkeit sogar eine zweite. Arbeiten konnten die Flüchtlinge auch gegen Entlohnung in den Lagern direkt, da österreichisches Personal auf Dauer zu teuer und das Lagerleben so besser organisiert war. Der Gesundheitszustand der Flüchtlinge wurde von ÄrztInnen und Pflegepersonal direkt im Lager kontrolliert. In einigen Heimen wurden auch Schulen mit ungarischem Unterricht für die Kinder gegründet.<sup>121</sup>

Durch das Zusammenleben vieler Menschen auf dichtem Raum und unzureichende Möglichkeiten zur physischen und psychischen Ertüchtigung litten bald zahlreiche Flüchtlinge an dem bereits erwähnten „Lagerkoller“. Er drückte sich durch Lustlosigkeit und Depressionen aus. Die Caritas, der Gewerkschaftsbund und andere Organisation waren deshalb um ein Beschäftigungsprogramm bemüht. So gab es in einigen Lagern Bibliotheken, Theatergruppen und Sportangebote.<sup>122</sup> Auch die religiöse und geistige Betreuung der Flüchtlinge war ein wichtiger Punkt, der größtenteils von der Caritas und evangelischen, katholischen und jüdischen Organisationen bewerkstelligt wurde.<sup>123</sup>

#### **4.1.3. Solidarität**

Ein Erklärungsversuch für die große Hilfsbereitschaft und Solidarität, die die österreichische Bevölkerung den ungarischen Flüchtlingen entgegengebracht hat, ist die traditionelle Sympathie für den Nachbarstaat Ungarn und die gemeinsame Vergangenheit in der Doppelmonarchie. Zusätzlich waren die Österreicher und Österreicherinnen im Jahr 1956 froh, die Besatzungszeit hinter sich zu haben und wieder ein freier Staat zu sein. Das neue Selbstverständnis als souveräner und neutraler Staat ließ Raum für einerseits Dankbarkeit über die eigene Situation und andererseits Verständnis und Mitleid für Ungarn, das noch um seine Freiheit kämpfen muss.<sup>124</sup> Das Motiv der ungarischen FreiheitskämpferInnen gegen den grausamen Kommunismus ist entscheidend für die Solidarität der österreichischen Bevölkerung und wird in Kapitel 3 und 8 genau herausgearbeitet. Es findet sich auch sehr stark in den Austria Wochenschauen, die eine große Rolle in der Wahrnehmung und Meinungsbildung der Menschen spielten, da kaum jemand einen privaten Fernsehanschluss hatte, und die Informationssendungen des ORF noch nicht sehr umfangreich waren.

---

<sup>121</sup> Vgl. *Murber*, Ungarnflüchtlinge in Österreich, S. 352 ff.

<sup>122</sup> Vgl. *Kern*, Österreich: offene Grenze der Menschlichkeit, S. 38 f.

<sup>123</sup> Vgl. Josef *Haltmayer*, Die Ungarnhilfe der Caritas. In: *Integration. Bulletin International* 5. Jg. Nr. 2 (1957) 111-116, S. 113.

<sup>124</sup> Vgl. Marta S. *Halpert*, Gegangen und Geblieben. Ungarn 1956 – Lebensläufe nach dem ungarischen Volksaufstand. (Wien 2006), S. 35.

Die große Hilfsbereitschaft und die Solidarität, die den UngarInnen entgegengebracht wurde, ist zum Teil auch dadurch zu erklären, dass die Österreicherinnen und Österreicher sich erhaben fühlten und den „schwachen“ Flüchtlingen helfen wollten.<sup>125</sup>

Die österreichische Haltung gegenüber den Ungarnflüchtlingen wird größtenteils als durchwegs positiv und selbstlos beschrieben.<sup>126</sup> Das österreichische Selbstbild des Jahres 1956 entspricht dem eines humanitären Landes, das enorme Flüchtlingshilfe geleistet und dadurch national und international große Anerkennung erlangt hat.<sup>127</sup> Auch das UNHCR lobte Österreich für seine humanitäre Leistung und die positive Haltung gegenüber den Flüchtlingen.<sup>128</sup> Hier wird aber oft übersehen, dass nach der anfänglichen Euphorie und Solidarität ein deutlicher Umschwung zu erkennen ist.<sup>129</sup> Ausgelöst wurde er durch die hohen Betreuungskosten für die Flüchtlinge, die teilweise verzögerte Weiterwanderung in Drittländer und die Probleme in den Flüchtlingslagern, die durch das Zusammenleben vieler Menschen auf engstem Raum ausgelöst wurden.<sup>130</sup> Auch außerhalb der Lager traten Probleme auf. So gab es beispielsweise Berichte von Menschen, die mehrmals über die Grenze kamen oder verschiedene Stellen der Hilfsorganisationen abklapperten und so Hilfsmittel hamsterten.<sup>131</sup> Ein weiteres Problem stellte die Erwartung der österreichischen Bevölkerung dar, wie sich Flüchtlinge zu verhalten hatten. Wenn sie nicht hilflos und hilfsbedürftig auftraten, sondern in den gleichen Geschäften einkauften und sich selbstbewusst und fordernd verhielten, zogen sie Aggressionen und Missgunst auf sich.<sup>132</sup> Ein wichtiger Faktor für den Stimmungswandel in der österreichischen Bevölkerung war die Wahrnehmung der in Österreich verbliebenen UngarInnen als Konkurrenten am Arbeits- und Wohnungsmarkt. Auch das Verlangen der UngarInnen nach materiellen Dingen wie einem schönen Auto oder modische Kleider wurde ihnen übelgenommen. Es passte nicht in das Bild, das die Bevölkerung von einem Flüchtling als dankbarem Almosenempfänger oder Almosenempfängerin hatte. Auch Vergünstigungen wie die Freifahrt in der Wiener Straßenbahn sorgten für Unmut. Da aber wie bereits erwähnt nur ein Bruchteil der Flüchtlinge

---

<sup>125</sup> Vgl. Brigitta Zierer, Willkommene Ungarnflüchtlinge 1956?. In: Gernot Heiss, Oliver Rathkolb (Hg.), Asylland wider Willen. Flüchtlinge in Österreich im europäischen Kontext seit 1914. (Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Institutes für Geschichte und Gesellschaft, Band 25, Wien 1995), S. 168 f.

<sup>126</sup> Vgl. Eppel, Wo viele helfen, S. 449.

<sup>127</sup> Vgl. Karin Liebhart, Andreas Pribersky, Brücke oder Bollwerk? Grenzland Österreich-Ungarn. In: Emil Brix, Ernst Bruckmüller, Hannes Stekl (Hg.), Memoria Austria II. Bauten, Orten Regionen. (Wien 2005) 411-441, S. 414.

<sup>128</sup> Vgl. Liebhart, Pribersky, Brücke oder Bollwerk, S. 414.

<sup>129</sup> Vgl. Eppel, Wo viele helfen, S. 449.

<sup>130</sup> Vgl. Liebhart, Pribersky, Brücke oder Bollwerk, S. 423.

<sup>131</sup> Vgl. Stanek, Verfolgt, S. 66 f.

<sup>132</sup> Vgl. Haslinger, Zur Frage der ungarischen Flüchtlinge in Österreich, S. 152.

dauerhaft in Österreich verblieb, war der wirtschaftliche Konkurrenzgedanke der österreichischen Bevölkerung unbegründet.<sup>133</sup>

Nicht nur die Bevölkerung, auch das offizielle Österreich durchlebte einen Stimmungswandel, der sich im öffentlichen Diskurs durch verschärfte Meinungsäußerungen manifestierte. Ein in diesem Zusammenhang besonders prominentes Beispiel ist die Aussage von Innenminister Helmer:

*„Auch Flüchtlinge haben Pflichten.“*<sup>134</sup>

Österreich war aufgrund der großen Anzahl der Flüchtlinge trotz der in- und ausländischen Hilfe auch bald finanziell überfordert. Somit wurden die ungarischen FreiheitskämpferInnen, die dem Kommunismus den Rücken gekehrt hatten, sehr bald eine finanzielle Last. In den Printmedien waren ab Ende November 1956 häufig Begriffe wie Flüchtlingswelle oder Flüchtlingsstrom zu lesen. Sie bestärkten die Bevölkerung in ihrer bereits aufkeimenden Fremdenfeindlichkeit und unterstützten den allgemeinen Stimmungswandel.<sup>135</sup>

*„Im Mittelpunkt der Überlegungen stand die Überforderung der Österreicher, die sich von einer ‚Völkerwanderung‘ und ‚Menschenüberschwemmung‘ der Flüchtlinge, die Österreich beherbergen mußte, [sic!] bedroht sahen.“*<sup>136</sup>

Ab Jänner 1957 tauchen Vorurteile über undankbare Flüchtlinge auf, die die österreichischen Hilfsleistungen ausnützen und somit Parasiten und Ungeziefer seien. Auch das Ausland wurde aufgrund seiner als unzureichend eingestuften Hilfe immer mehr kritisiert.<sup>137</sup>

## **4.2. 1968**

*„Wie viele Tschechoslowaken als unmittelbare Folge der Niederschlagung des ‚Prager Frühlings‘ und der daraufhin einsetzenden Repressionen über Österreich ihre Heimat verließen, lässt sich heute aufgrund fehlender Aufzeichnungen bzw. der nicht lückenlosen Registrierung tschechoslowakischer Staatsbürger nicht*

---

<sup>133</sup> Vgl. Halpert, *Gegangen und Geblieben*, S. 54 f.

<sup>134</sup> Erich Lessing, Willibald Katzinger (Hg.), 1956-2006. Erich Lessing. Budapest – die ungarische Revolution. Neue Heimat in Linz und Oberösterreich. (Nordico – Museum der Stadt Linz, Katalog Nr. 89, Linz 2006), S. 43.

<sup>135</sup> Vgl. Liebhart, Pribersky, *Brücke oder Bollwerk*, S. 423.

<sup>136</sup> Brigitta Zierer, *Politische Flüchtlinge in den österreichischen Printmedien*. (Abhandlungen zu Flüchtlingsfragen– Volume 23, Wien 1998), S. 140.

<sup>137</sup> Vgl. Liebhart, Pribersky, *Brücke oder Bollwerk*, S. 423 f.

*mehr mit Sicherheit feststellen. Fest steht, dass in einer ersten großen Welle bis zum 23. Oktober 1968 162.000 tschechoslowakische Staatsbürger nach Österreich gelangten, 96.000 davon aus der Tschechoslowakei direkt, 66.000 über bzw. aus Jugoslawien. Bis Anfang Dezember 1968 erhöhte sich diese Zahl auf rund 208.000 Personen. Im Sommer 1969 fand eine zweite Flüchtlingswelle mit mehreren tausend Personen ihren Höhepunkt.*<sup>138</sup>

Die aufgewendeten Hilfsmittel und Unterstützungen für die Konventionsflüchtlinge und die übrigen TschechoslowakInnen werden nun im folgenden Unterkapitel dargestellt.

#### **4.2.1. Hilfsleistungen**

Die Einreise zahlreicher TschechoslowakInnen nach der Niederschlagung des Prager Frühlings überraschte die österreichische Bundesregierung. Sie war damit beschäftigt, die positive Beziehung zur Sowjetunion aufrechtzuhalten und unterschätzte den Ansturm der Flüchtlinge total. Innenminister Soronics glaubte, das Flüchtlingslager Traiskirchen und einige Notquartiere in Schulen würden ausreichen.<sup>139</sup>

Es wurde aber bald klar, dass diese geringen Kapazitäten nicht ausreichen würden. Da Wien das Hauptziel der TschechoslowakInnen war, organisierte Bürgermeister Bruno Marek am 23. August 1968 ein Treffen mit Vertretern aller Hilfsorganisationen, um die Maßnahmen zu koordinieren. Daraus resultierte das teilweise Inkrafttreten eines Katastrophenschutzplanes, der die Gründung eines Komitees zur Betreuung der tschechoslowakischen TouristInnen und Flüchtlinge unter Vorsitz der Wiener Stadtregierung mit Unterstützung der Hilfsorganisationen vorsah. Daran waren die Wiener Öffentlichen Küchen (WÖK), das Rote Kreuz und katholische Organisationen beteiligt.<sup>140</sup>

Trotz der schlechten Vorbereitung der Bundesregierung und besonders des Innenministeriums wurden Hilfsleistungen für die zahlreich einreisenden TschechoslowakInnen spontan und rasch organisiert. Eine erste Maßnahme war die Eröffnung von Notquartieren in der Wiener Stadthalle, dem WIG-Gelände und dem Wiener Arsenal. Auch viele Privatpersonen brachten die Flüchtlinge bei sich zuhause auf ihre Kosten unter.<sup>141</sup> Die Eröffnung des Notquartieres in

---

<sup>138</sup> Stern, Die tschechoslowakische Emigration, S. 1041.

<sup>139</sup> Vgl. Hubert Speckner, Von drüben. Die Flüchtlingshilfe des Österreichischen Bundesheeres in den Jahren 1956 bis 1999. (Schriften zur Geschichte des Österreichischen Bundesheeres, Band 10, Wien 2006), S. 29.

<sup>140</sup> Vgl. Stern, Die tschechoslowakische Emigration, S. 1033.

<sup>141</sup> Vgl. Vlasta Valeš, Die tschechoslowakischen Flüchtlinge 1968-1989. In Gernot Heiss, Oliver Rathkolb (Hg.), Asylland wider Willen. Flüchtlinge in Österreich im europäischen Kontext seit 1914. (Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Institutes für Geschichte und Gesellschaft, Band 25, Wien, 1995) 172-181, S. 176.

der Wiener Stadthalle wurde auch in der ZIB vom 28.08.1968 bei einem Interview mit der Stadträtin für Wohlfahrtswesen der Stadt Wien Maria Jacobi erwähnt:

*„Aber die Übrigen mussten doch in den verschiedenen Heimen untergebracht werden und wir mussten in der letzten Minute in der letzten Nacht auch diese Halle hier zur Verfügung stellen, um den anfallenden Strom von Urlaubern bewältigen zu können.“<sup>142</sup>*

Auch auf die große Anzahl der bedürftigen TschechoslowakInnen wird in den Nachrichtensendungen des ORF eingegangen:

*„Hochbetrieb herrscht in den Auffanglagern für tschechoslowakische Staatsbürger. Allein im Wiener Arsenal wurden in der vergangenen Nacht 2500 Menschen verköstigt und beraten.“<sup>143</sup>*

Erste Sofortmaßnahmen waren nicht nur die Unterbringung sondern auch die Information der Flüchtlinge. Eine besondere Rolle spielte hier die tschechoslowakische Gesandtschaft in Wien, die die Flüchtlinge mit Informationen über die Vorgänge in der Heimat und über vermisste oder zurückgelassene Angehörige versorgte. Auch österreichische Medien beteiligten sich an den Hilfsmaßnahmen, indem sie die wichtigsten Nachrichten auf Tschechisch zur Verfügung stellten.<sup>144</sup>

Die finanziellen Mittel des Bundes für die Betreuung der TschechoslowakInnen waren bald erschöpft und internationale Geldmittel waren aufgrund der sehr geringen Zahl an Asylanträgen und somit defacto Flüchtlingen sehr begrenzt. Aus diesem Grund stellten karitative Einrichtungen das Gros an Finanzen für die Unterkunft und Verpflegung der Flüchtlinge zur Verfügung.<sup>145</sup> Die österreichische Caritas unterstützte die tschechoslowakischen Flüchtlinge und entlastete so die Bundesregierung in folgendem Umfang:

---

<sup>142</sup> ZIB vom 28.08.1968, Beitrag 07 „Wien: Jacobi-Interview über CSSR-Flüchtlinge“. In: ORF-Archiv.

<sup>143</sup> ZIB vom 01.09.1968, Beitrag 02 „Wien: CSSR-Flüchtlinge“. In: ORF Archiv.

<sup>144</sup> Vgl. Vlasta Valeš, Die Integration der tschechoslowakischen Flüchtlinge in die tschechische Volksgruppe in Wien nach 1968. In: Der Donauraum. (Zeitschrift des Institutes für den Donauraum und Mitteleuropa) Jg. 48. H. 1-2: 1968 und Mitteleuropa. (2008) 135-143, S. 137.

<sup>145</sup> Vgl. Reiner Eger, Krisen an Österreichs Grenzen. Das Verhalten Österreichs während des Ungarnaufstandes 1956 und der tschechoslowakischen Krise 1968. Ein Vergleich. (Wien1981), S. 113.

*„Der Papst hatte die Arbeit der österreichischen Caritas mit einer Spende von 10.000 US-Dollar unterstützt. Die Caritas Wien hatte bis Anfang September ausgegeben: 80.000 S. für Essensbons, 70.000 S. für Lebensmittelpakete, die am Franz-Josefs-Bahnhof ausgeteilt wurden, 110.000 S. für Einzelhilfe in der Betreuungsstelle Annagasse 20, wöchentlich 50.000 S. für die Unterbringung und Verpflegung in caritaseigenen Heimen.“<sup>146</sup>*

Nicht nur die Caritas engagierte sich für die Flüchtlinge, auch der Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen spendete 500.000 Schilling an finanzieller Unterstützung für die Flüchtlingslager und die privaten Unterkünfte. Das Innenministerium beteiligte sich auch mit 10,5 Millionen Schilling. Die Weiterwanderung der Flüchtlinge wurde vom UN-Flüchtlingskommissar und dem Bund finanziert. Da aber nicht nur Konventionsflüchtlinge zu betreuen waren, sondern auch TschechoslowakInnen, die keinen Asylantrag gestellt hatten und die Lage in Österreich abwarteten, mussten diese versorgt werden. Die finanziellen Mittel hierfür waren sehr knapp. Die Reisekosten für die Weiterwanderung dieser Menschen, die zwar Flüchtlinge im eigentlichen Sinn des Wortes waren, aber den offiziellen Status nicht hatten, wurden nicht vom Flüchtlingshochkommissar übernommen, sondern teilweise von Drittländern und zum Großteil vom österreichischen Flüchtlingsfonds.<sup>147</sup>

Um die tschechoslowakischen StaatsbürgerInnen dazu zu bewegen, eine Entscheidung zu treffen, ob sie in Österreich bleiben wollen oder nicht und so das Flüchtlingsproblem zu entschärfen, stellte die Bundesregierung Ende November per Erlass ein Ultimatum. Dadurch stieg die Anzahl der Asylanträge zu Beginn des Jahres 1969 auf ungefähr 8000. Folglich verschärfte sich die ohnehin schon prekäre Unterbringungssituation, die durch neuerliche Mittel der Vereinten Nationen entschärft wurde.<sup>148</sup>

Aufgrund der nach wie vor prekären finanziellen Lage und der knappen Unterbringungsmöglichkeiten war das Hauptziel der österreichischen Bundesregierung die Weiterreise der TschechoslowakInnen. Sie gestaltete sich als weniger kompliziert als im Jahr 1956, da sich zahlreiche Länder sehr für die größtenteils jungen und gut ausgebildeten Menschen interessierten.<sup>149</sup>

---

<sup>146</sup> Österreichische Caritas Zeitschrift, 21. Jg, Nr. 10 (1968), S135.

<sup>147</sup> Vgl. Stanek, Verfolgt, S, 90.

<sup>148</sup> Vgl. Stern, Die tschechoslowakische Emigration, S. 1037 f.

<sup>149</sup> Vgl. Stern, Die tschechoslowakische Emigration, S. 1038.

Darüber gibt auch die ZIB Sendung vom 06.09.1968 in einem Interview mit Edmund Endlicher von der Aktion CSSR-Hilfe Aufschluss:

*„Es ist uns aufgefallen, dass besonders viele Intellektuelle hierher gekommen sind und im Besonderen Ärzte. Und ähh, das Ausland hat sich natürlich auch sehr um diese Leute beworben. Wir haben auch Verbindungen mit den Arbeitsämtern und es ist uns gelungen eine größere Anzahl von Leuten zu vermitteln.“<sup>150</sup>*

Das Innenministerium erhielt sogar Schreiben aus aller Welt, in denen bestimmte Flüchtlinge für bestimmte Arbeitsplätze gesucht wurden. Um die Ausreise zu erleichtern, unterhielten klassische Aufnahmeländer Informationsstände in den großen Flüchtlingslagern wie etwa Traiskirchen. Organisiert wurde die Auswanderung wie schon 1956 größtenteils vom ICEM. Die wichtigsten Aufnahmeländer waren die Schweiz, Schweden, Neuseeland, Südafrika, Australien und Kanada.<sup>151</sup>

Doch es gab nicht nur die Option der Weiterwanderung, zahlreiche TschechoslowakInnen gingen wieder in ihre Heimat zurück.

*„Insgesamt suchten Ende 1968 und Anfang 1969 etwa 8.00 Tschechoslowaken um politisches Asyl in Österreich an, 129.000 Menschen kehrten nach einer Beruhigung der politischen Situation in die Heimat zurück.“<sup>152</sup>*

Die hohe Zahl der RückkehrerInnen und die Bemühungen Österreichs um Weiterwanderung der Flüchtlinge unterstreichen die Transitfunktion Österreichs.

Für die wenigen dauerhaft in Österreich verbliebenen TschechoslowakInnen spielten Vereine wie die Wiener Tschechen eine große Rolle bei der Integration in die Aufnahmegesellschaft.<sup>153</sup>

---

<sup>150</sup> ZIB vom 06.09.1968, Beitrag 01: „Wien: Notlager der CSSR-Flüchtlinge“. In: ORF-Archiv.

<sup>151</sup> Vgl. *Stern*, die tschechoslowakische Emigration, S. 1038. Und *Šimko*, Tschechoslowakische Flüchtlinge seit 1968, S. 1051.

<sup>152</sup> Brigitta Zierer, Politische Flüchtlinge in österreichischen Printmedien – dargestellt am Vergleich des Ungarischen Volksaufstandes 1956 und der Revolution in Rumänien 1989. (Dissertation, Wien 1995), S. 93.

<sup>153</sup> Vgl. *Valeš*, Die Integration der tschechoslowakischen Flüchtlinge, S. 138.

#### 4.2.2. *Flüchtlings- und Auffanglager*

Aufgrund der warmen Jahreszeit und dem Mangel an geeigneten Quartieren errichteten tschechoslowakische StaatsbürgerInnen schon ab 21. August Zeltlager im Überschwemmungsgebiet der Donau.<sup>154</sup> Die österreichische Bevölkerung wurde über dieses Vorgehen und die Reaktion der Bundesregierung auf den illegalen Campingplatz in der Zeit im Bild informiert:

*„Im Wiener Überschwemmungsgebiet wurde heute mit der Auflösung der Zeltkolonie von Tschechoslowakischen Urlaubern begonnen. Den Tschechen, die weiter im Zelt bleiben wollen, wurde der Campingplatz ‚Hörndlwald‘ angeboten, wo Trinkwasser und sanitäre Anlagen zur Verfügung stehen.“<sup>155</sup>*

Daraufhin wurden eilig Unterbringungsmöglichkeiten für die TschechoslowakeInnen bereitgestellt. Dies geschah durch das Wirken der Fürsorgestadträtin Maria Jacobi, der Kinderfreunde, Jugend am Werk, der Volkshilfe und der Stadt Wien. Auch die Caritas war im Einsatz, das Rote Kreuz betreute 11 Lager und das CSSR-Aktionskomitee kümmerte sich um Privatunterkünfte. Da die eben genannten Kapazitäten bald erschöpft waren, mussten neue Unterbringungsmöglichkeiten in der Wiener Stadthalle, dem Wiener Arsenal und der WIG-Halle geschaffen werden.<sup>156</sup>

In einigen Unterkünften mussten die Flüchtlinge für ihre Unterbringung und Versorgung einen Beitrag zahlen.

*„Das Essen und das wenn auch oft nur notdürftige Dach über dem Kopf sind für die Flüchtlinge nur die ersten zwei Wochen gratis. In dieser Zeit bekommen sie ein Taschengeld von 30 Schilling pro Woche und täglich 5 Zigaretten. Sobald sie einen Arbeitsplatz gefunden haben, und dafür sorgen die Arbeitsämter, kosten das Quartier pro Person 100 Schilling, pro Familie 250 Schilling im Monat. Das Essen, ob Mann, Frau oder Kind, 100 Schilling pro Woche.“<sup>157</sup>*

Die Flüchtlingslager wurden meist vom Roten Kreuz betreut und das Essen wurde von der WÖK zubereitet. Die Kosten für die Versorgung trug die Stadt Wien. Nicht nur Wien

---

<sup>154</sup> Vgl. *Stern*, Die tschechoslowakische Emigration, S. 1034.

<sup>155</sup> ZIB vom 23.08.1968, Beitrag 07 „Soronic über CSSR-Flüchtlinge“. In: ORF-Archiv.

<sup>156</sup> Vgl. *Stern*, Die tschechoslowakische Emigration, S. 1034.

<sup>157</sup> ORF Report vom 22.08.1968.



kümmerte sich um die Flüchtlinge, auch die anderen Bundesländer richteten Notquartiere und Unterbringungsmöglichkeiten ein. Die Unterbringung und Versorgung der tschechoslowakischen „TouristInnen“ und Flüchtlinge stellte wie schon 1956 eine enorme finanzielle Belastung für Österreich dar. Die benötigten Hilfsmaßnahmen und die Bereitstellung der Unterbringungsmöglichkeiten wären ohne die Hilfe von nationalen und internationalen Hilfsorganisationen nicht zu bewältigen gewesen. Trotzdem kostete die Flüchtlingsbetreuung den österreichischen Staat im Jahr 1968 40 Millionen Schilling.<sup>158</sup>

Dieser Betrag wurde auch in einem Nachrichtenformat des ORF angesprochen und mit einem Appell an das Mitgefühl und die Solidarität der österreichischen Bevölkerung sowie einem Vergleich mit den Ausgaben für den jährlichen Zigarettenkonsum gerechtfertigt:

*„Die Meinung vor allem der tschechoslowakischen Flüchtlinge, die „Amerikaner“ würden alles bezahlen, ist ebenso falsch, wie jene vieler Österreicher, dass für die Kosten die UNO aufkomme. Die Flüchtlinge kosten den österreichischen Staat heuer Österreich rund 40 Millionen Schilling, (...)Bei allen Problemen und Sorgen, die die Flüchtlingswelle derzeit bereitet, ist der Wunsch jener, die um Asyl bitten, wirklich bescheiden. So wollen nichts anderes, als ohne Angst und in Frieden leben. Ein Wunsch der uns längst zur Selbstverständlichkeit geworden ist. 40 Millionen Schilling für die Flüchtlingshilfe, das sind 8 tausendstel des Betrages, den die Österreicher pro Jahr allein für Zigaretten ausgeben.“<sup>159</sup>*

#### **4.2.3. Solidarität**

Die Aufnahmebereitschaft der österreichischen Bevölkerung und die Solidarität, die sie den tschechoslowakischen Flüchtlingen entgegenbrachte, sind wie 1956 durch den Asyl- und Flüchtlingsdiskurs im Kalten Krieg begründet. Auch 1968 wurden die Flüchtlinge durch die Entscheidung für die richtige Seite und gegen den Kommunismus mit der Aufnahme in Österreich „belohnt“. Sie sind zwar keine FreiheitskämpferInnen wie die ungarischen Flüchtlinge, aber sie haben sich gegen den menschenverachtenden Kommunismus gewandt.

Die während der Reformen des Prager Frühlings zunehmend antikommunistische und antisowjetische Haltung spiegelt sich auch in den österreichischen Medien wider und wird als durchaus positiv betrachtet:

---

<sup>158</sup> Vgl. Stern, Die tschechoslowakische Emigration, S. 1036

<sup>159</sup> ORF Report vom 22.08.1968.

*„Das Heldentum der einfachen Tschechen und Slowaken hat immer darin bestanden, dass sie auch in schweren Zeiten beharrlich geblieben sind und von ihrem Weg nicht abzubringen waren. Auf den ‚braven Soldaten Schwejk‘ folgte der brave Kommunist Schwejk‘. Jetzt ist der brave Schwejk im Herzen Sozialdemokrat, auch wenn er es vielleicht selbst noch nicht weiß. Die Situation ist nicht hoffnungslos.“<sup>160</sup>*

Außerdem wollte sich die österreichische Bundesregierung ihren guten Ruf, den sie durch die Bewältigung der Flüchtlingsbewegung im Jahr 1956 international aufgebaut hatte, nicht verderben.<sup>161</sup> Auch im aktuelleren Diskurs über die Flüchtlinge aus den Jahren 1968 und 1969 wird auf die humanitäre Hilfe Österreichs Bezug genommen.

*„Insgesamt konnten über 160.000 Menschen in österreichische Betreuung übernommen werden. Das neutrale Österreich hat seinen humanitären Auftrag erfüllt.“<sup>162</sup>*

Die wirtschaftliche Lage im Erstaufnahmeland Österreich und anderen westlichen Zielländern war stabil, somit wurden qualifizierte Arbeitskräfte gebraucht. Der Westen solidarisierte sich mit der Tschechoslowakei, um die brauchbaren Flüchtlinge aufzunehmen.<sup>163</sup>

Zwischen der Aufnahmebereitschaft 1956 und 1968 gibt es aber einen wesentlichen Unterschied. Die TschechoslowakInnen waren im Vergleich zu den Flüchtlingen aus Ungarn in den Jahren 1956 und 1957 nicht mehr so willkommen, obwohl Österreich wirtschaftlich besser gestellt war und sich als neutraler Staat bereits international etablieren konnte. Der Grund dafür war, dass 1968 nur ein Bruchteil der TschechoslowakInnen, die nach Österreich einreisten, (jene, die einen Asylantrag stellten) als Flüchtlinge im Sinne der Genfer Konvention galten. 1956 hatte dieser Status für alle Menschen gegolten, die die Grenze passiert hatten. Daher gab es nur für diese Flüchtlinge finanzielle Unterstützung von der UNO. Für die Unterbringung und Versorgung der restlichen TschechoslowakInnen, musste

---

<sup>160</sup> Die Arbeiter-Zeitung vom 23. August 1968. Zit in: Paul Ullmann, Eine schwierige Nachbarschaft. Die Geschichte der diplomatischen Beziehungen zwischen Österreich und der Tschechoslowakei von 1945-1968. (Wiener Osteuropa Studien, Band 17, Wien 2006), S. 217.

<sup>161</sup> Vgl. Gehler, Österreichs Außenpolitik, S. 348 f.

<sup>162</sup> Ernst Bezemek, Das Ende des Prager Frühlings. Niederösterreich im Jahr 1968 – Die Menschen halfen engagiert. In: Niederösterreich Perspektiven, Vierteljahresschrift für Kultur, Wirtschaft und Planung in Niederösterreich. (Sommer 1998) 14-15, S. 15.

<sup>163</sup> Vgl. Jiří Pernes, Das tschechoslowakische Exil nach 1968. Exulanten, Emigranten, Landsleute: Diskussion über Begriffe. In: Diimar Dahlmann (Hg.), Unfreiwilliger Aufbruch. Migration und Revolution von der Französischen Revolution bis zum Prager Frühling. (Essen 2007) 187-196, S. 193 f.

Österreich selbst aufkommen. Österreich fühlte sich von internationaler Seite nicht ausreichend unterstützt und wollte nicht alle Kosten alleine tragen.<sup>164</sup>

Ebenso wie 1956 werden auch 1968 die anfängliche Euphorie und die Identifizierung der österreichischen Bevölkerung im Laufe der Zeit von einem kritischeren Grundton abgelöst, der weniger den einzelnen Flüchtling und sein Schicksal in den Mittelpunkt rückt, als die Kosten und Mühen, die er dem österreichischen Staat abverlangt.<sup>165</sup> Es ist also bei beiden Flüchtlingsbewegungen entgegen der häufig als bedingungslos dargestellten Hilfeleistungen und Solidarität gegenüber den Flüchtlingen ein deutlicher Stimmungswandel zu bemerken.

---

<sup>164</sup> Vgl. *Valeš*, Die tschechoslowakischen Flüchtlinge, S. 172.

<sup>165</sup> *Benedikt Wenzel*, Die Darstellung der Flüchtlinge des Prager Frühlings in den österreichischen Medien. In: *Florentine Kastner* (Hg.), „Prager Frühling“ und „Ära Kreisky“. Zwischen Reformwillen und Reformverwirklichung. Untersuchungen zu den europäischen Nachbarn Tschechoslowakei und Österreich. (Prag 2009) 135-141, S. 136.

## 5. Neutralität: sowjetisch-österreichische Beziehung

Das Verhalten der österreichischen Bundesregierung in den Jahren 1956 und 1968 stand in engem Zusammenhang mit der Neutralität. Es stellte sich bei beiden Krisen die Frage, wie sich ein neutraler Staat zu verhalten habe. Die österreichische Neutralitätspolitik verfolgte stets das Ziel, die Unterstützung der ausländischen Staaten und besonders der Großmächte beider Blöcke nicht zu verlieren, da ansonsten die eigene Souveränität gefährdet sein würde. Da die geografische und geopolitische Lage Österreichs zwischen den Blöcken stabilisierend für das internationale politische Klima war, bekamen die Handlungen in Krisenzeiten eine entscheidende internationale Bedeutung. Österreich hatte also in beiden Krisen die Aufgabe, als neutraler Staat das Gleichgewicht zwischen Ost und West aufrechtzuerhalten. Die aktive Neutralitätspolitik Österreichs manifestierte sich im Engagement für eine Entspannungspolitik.<sup>166</sup>

Während der Krisen 1956 und 1968 war es notwendig, die Rolle des neutralen Österreichs aktiv zu gestalten, um sich national und international behaupten zu können. In diesem Kapitel wird nun erläutert, was das genau für die zwei Ereignisse bedeutet, und wo die Unterschiede und Parallelen liegen.

### 5.1. 1956

*„Bereits im Jahr nach der Erlangung der Unabhängigkeit und vollständigen Souveränität durch den Staatsvertrag und der Erklärung der immerwährenden Neutralität musste letztere während der sogenannten Ungarn-Krise unter internationaler Aufmerksamkeit in die politische Praxis umgesetzt werden.“<sup>167</sup>*

Für Österreich war die Definition und Ausgestaltung der Neutralität wichtig, um sich im internationalen Kontext des Kalten Krieges zu positionieren. Die Neutralität spielt aber auch eine Rolle bei der Identitätsfindung Österreichs nach dem Zweiten Weltkrieg und der Besatzungszeit. Besonders die Aufnahme der Flüchtlinge im Jahr 1956 wird als Beginn der aktiven Neutralität Österreichs in der westlich orientierten Welt angesehen. Die massiven Hilfsleistungen und die Aufnahme der zahlreichen Flüchtlinge begründen den Anfang der humanitär geprägten Neutralität Österreichs. Es konnte aber während der Ungarnkrise auch

---

<sup>166</sup> Vgl. Eger, Krisen an Österreichs Grenzen, S. 123 f.

<sup>167</sup> Liebhart, Pribersky, Brücke oder Bollwerk, S. 411.

die pro-westliche Orientierung durch den mutigen Appell an die Sowjetregierung und die Vermittlerrolle Österreichs zwischen Ost und West manifestiert werden.<sup>168</sup>

Obwohl die USA, abgelenkt durch die Eskalation der Suez-Krise, anfangs sehr zurückhaltend auf die Ereignisse in Ungarn reagierten, wandte sich die österreichische Bundesregierung schon am 28. Oktober mit einem Appell an die Sowjetregierung.<sup>169</sup>

*„Die österreichische Bundesregierung verfolgt mit schmerzlicher Anteilnahme das nun schon seit 5 Tagen andauernde blutige und verlustreiche Geschehen in Ungarn. Sie ersucht die Regierung der UdSSR mitzuwirken, daß [sic!] die militärischen Kampfhandlungen abgebrochen werden und das Blutvergießen aufhöre.*

*Gestützt auf die durch die Neutralität gesicherte Freiheit und Unabhängigkeit Österreichs tritt die österreichische Bundesregierung für eine Normalisierung der Verhältnisse in Ungarn ein, daß [sic!] durch die Wiederherstellung der Freiheit im Sinne der Menschenrechte der europäische Frieden gestärkt und gesichert werde.“<sup>170</sup>*

Dieser durchaus kritische und scharfe Ton lässt sich durch die Einschätzung der österreichischen Regierung, durch den Staatsvertrag, die Neutralität und Österreichs Rolle als Modellfall der Entspannungspolitik zwischen den Blöcken geschützt zu sein, erklären. Zusätzlich hatten die Alliierten im österreichischen Staatsvertrag garantiert, Österreich vor Invasionen und Grenzverletzungen zu schützen.<sup>171</sup> Auch die Warnung der USA an die Sowjetunion davor, nicht auf österreichisches Territorium vorzumarschieren, gab der Bundesregierung ein Gefühl der Sicherheit.<sup>172</sup> Hier muss aber betont werden, dass die NATO weder bei der Krise 1956 noch 1968 automatisch eingegriffen hätte, wenn die Sowjetunion auf österreichisches Gebiet vorgerückt wäre. Nur eine Verletzung der Nord-Süd-Linie der westlichen Allianz wäre ein Grund zur Intervention der NATO gewesen. Eine teilweise

---

<sup>168</sup> Vgl. Liebhart, Pribersky, Brücke oder Bollwerk, S. 411 ff.

<sup>169</sup> Vgl. Eger, Krisen an Österreichs Grenzen, S. 34.

<sup>170</sup> Die Presse vom 30.10.1956 zit. In: Reiner Eger, Krise an Österreichs Grenzen. Das Verhalten Österreichs während des Ungarnaufstandes 1956 und der tschechoslowakischen Krise 1968. Ein Vergleich. (Wien/München 1981), S. 34.

<sup>171</sup> Vgl. Eger, Krisen an Österreichs Grenzen, S. 34.

<sup>172</sup> Vgl. Peter Haslinger, Hundert Jahre Nachbarschaft. Die Beziehungen zwischen Österreich und Ungarn 1895 – 1994. (Frankfurt am Main/Wien 1996), S. 243.

Besetzung Österreichs hätte somit nicht automatisch zum Eingreifen der NATO zu Österreichs Gunsten geführt.<sup>173</sup>

Es kann aber festgehalten werden, dass trotz anfänglicher Panik zu keinem Zeitpunkt eine direkte Bedrohung der österreichischen Souveränität und des österreichischen Staatsgebietes bestanden hat. Der Grund dafür ist laut Kreisky, dass bei einer Besetzung Österreichs durch die Sowjetunion die ehemaligen westlichen Besatzungsmächte ebenfalls ihre ehemaligen Zonen besetzt hätten. Das war nicht im Interesse der Sowjetunion. Sie wollte Österreich auch aus dem Grund nicht angreifen, da es eine wichtige Rolle in ihrer Entspannungs- und Koexistenzpolitik spielte.<sup>174</sup> Die Sowjetunion hatte sich 1955 sehr positiv über die Neutralität Österreichs geäußert und diese gutgeheißen.<sup>175</sup>

Obwohl keine unmittelbare Gefahr für Österreich von der Sowjetunion ausging, verschlechterte sich die Beziehung der beiden Länder während der Krise. So verurteilte die Sowjetunion, die im Appell an die Sowjetregierung eingenommene Haltung Österreichs, und beschuldigte Österreich seine Neutralität zu verletzen. Es wurde behauptet, dass bewaffnete KämpferInnen über Österreich nach Ungarn gelangt seien.<sup>176</sup> Die Sowjetunion befürchtete außerdem, dass sowjetische Satellitenstaaten sich Österreichs Neutralität als Vorbild nehmen könnten.<sup>177</sup>

Darum wurden zusätzlich zu diplomatischen Bemühungen auch folgende Maßnahmen zur Betonung der Neutralitätspolitik von der österreichischen Bundesregierung ergriffen. Zu allererst wurde eine Sperrzone in den Grenzgebieten errichtet, die von offiziellen VertreterInnen der Großmächte inspiziert wurde. Außerdem wurde Ferenc Nagy ausgewiesen, die Grenzkontrollen wurden verstärkt, die politische Aktivität von ungarischen Flüchtlingen und AsylantInnen verboten und bewaffnete Flüchtlinge wurden entwaffnet und interniert.<sup>178</sup>

Erkennbar neutrales Verhalten laut Völkerrecht waren vor allem humanitäre Hilfeleistung, militärische Maßnahmen zum Eigenschutz und die Vermittlertätigkeit zwischen Ost und West. Trotzdem war eine pro-westliche Orientierung der Bundesregierung und deren Außenpolitik zu erkennen.<sup>179</sup>

---

<sup>173</sup> Vgl. *Rathkolb*, Die paradoxe Republik, S. 272 f.

<sup>174</sup> Vgl. *Eger*, Krisen an Österreichs Grenzen, S. 26.

<sup>175</sup> Vgl. *Rauchensteiner*, Spätherbst 1956, S. 70.

<sup>176</sup> Vgl. *Haslinger*, Hundert Jahre Nachbarschaft, S. 242.

<sup>177</sup> Vgl. Helmut *Kramer*, Strukturentwicklung der Außenpolitik (1945-2005). In: Herbert *Dachs*, Peter *Gerlich*, Herbert *Gottweis*, Helmut *Kramer*, Volkmar *Lauber*, Wolfgang C. *Müller*, Emmerich *Tálos* (Hg.), Politik in Österreich. Das Handbuch. (Wien 2006) 807-837, S. 812.

<sup>178</sup> Vgl. Michael *Gehler*, The Hungarian Crisis and Austria 1953-1958: A Foiled Model Case? In: Günter *Bischof*, Anton *Pelinka*, Ruth *Wodak* (Hg.), Neutrality in Austria. (Contemporary Austrian Studies Volume 9, New Brunswick/New Jersey 2001) 160-213, S. 177.

<sup>179</sup> Vgl. *Gehler*, Österreichs Außenpolitik, S. 162.

Im westlichen Ausland wurde das Verhalten des neutralen Österreichs als positiv bewertet, insbesondere die Aufnahme der Flüchtlinge und deren Unterbringung und Versorgung wurden gelobt. Die österreichische KPÖ stimmte aber nicht in dieses Lob mit ein, und warf der Regierung ebenso wie die Sowjetunion eine Neutralitätsverletzung vor. Durch diese Haltung war die Partei bei der österreichischen Bevölkerung unbeliebt.<sup>180</sup>

Für Österreich war eine gute Beziehung zur Sowjetunion wichtig, daher verunsicherten die Anschuldigungen der Neutralitätsverletzung die Regierung und die Bevölkerung. Entscheidend ist aber, dass Kritik an den Handlungen Österreichs größtenteils von kommunistischen Medien geübt wurde und nur sehr marginal von der obersten Sowjetführung. Beim Besuch des stellvertretenden Ministerpräsidenten Mikojan im April 1957 wurden alle Anschuldigungen von der österreichischen Regierungsspitze zurückgewiesen. Mikojan plädierte auch für eine Normalisierung der österreichisch-sowjetischen Beziehung. Österreich war vor allem an der Unterstützung der Sowjetunion für die Neutralität interessiert, während die Sowjetunion die Erhaltung des Status quo in Mitteleuropa durch Österreich gesichert wusste.<sup>181</sup>

Eger fasst die Bedeutung der negativen Presse als Auslöser für die Verschlechterung der österreichisch-sowjetischen Beziehung treffend zusammen:

*„Trotz der anhaltenden Kritik und der Eskalation von Angriffen in der sowjetischen Presse gegen die österreichische Öffentlichkeit, Massenmedien und Behörden während des Ungarnaufstandes, brachte die Kampagne keine wirkliche Verschlechterung oder Belastung der bilateralen Beziehungen zwischen Österreich und der Sowjetunion. Die Beschuldigungen der Neutralitätsverletzung, die sowjetische Zeitungen und Rundfunkstationen immer wieder erhoben, beurteilten österreichische Politiker nicht als ernstzunehmende Vorwürfe gegenüber Österreich, sondern sie sahen in ihnen den sowjetischen Versuch, gegenüber der eigenen Bevölkerung das Vorgehen der sowjetischen Truppen in Ungarn zu rechtfertigen.“<sup>182</sup>*

Es kann also festgehalten werden, dass trotz der zahlreichen, oft völlig frei erfundenen Anschuldigungen der sowjetischen Medien und der Dementis der österreichischen Regierung

---

<sup>180</sup> Vgl. Renáta Szentesi, Anschuldigungen gegen Österreich von Seiten der Sowjetunion und der KPÖ während der Ungarnkrise von 1956 anhand österreichischer Quellen. In: Ibolya Murber, Zoltán Fónagy, Die ungarische Revolution und Österreich 1956. (Wien 2006) 243-282, S. 243 f.

<sup>181</sup> Vgl. Szentesi, Anschuldigungen gegen Österreich, S. 260 ff.

<sup>182</sup> Eger, Krisen an Österreichs Grenzen, S. 49.

keine dauerhafte Verschlechterung der österreichisch-sowjetischen Beziehung eingetreten ist.<sup>183</sup>

Die Ausgestaltung der Neutralitätspolitik Österreichs war und blieb aber trotzdem eine heikle Angelegenheit, da die Sicherheit Österreichs als neutraler Staat abhängig von der Unterstützung durch die Großmächte USA und Sowjetunion war.<sup>184</sup>

Die Ungarnkrise stellte die erste Bewährungsprobe der österreichischen Neutralität dar, deren positive Bewältigung sicherte und legitimierte diese maßgeblich.<sup>185</sup>

Im Jahr 1968 sollte die Neutralitätspolitik des Jahres 1956 als positives Beispiel und Orientierungspunkt herangezogen werden.

## 5.2. 1968

Die militärische Intervention der Warschauer-Pakt-Truppen in der Tschechoslowakei verdeutlichte ein zweites Mal die schwierige sicherheitspolitische Lage Österreichs zwischen den Blöcken. Die Neutralitätspolitik geriet wie schon 1956 erneut unter den Druck der beiden Großmächte. Österreich musste sich positionieren, ohne offensichtlich Partei für eine Seite zu ergreifen, da die Unterstützung der Großmächte USA und Sowjetunion für die Souveränität und Neutralität Österreichs unumgänglich war.<sup>186</sup>

Durch diese prekäre sicherheitspolitische Lage ist wohl auch die fast panikartige Reaktion der österreichischen Bundesregierung, die von der Intervention völlig überrascht wurde, zu erklären.<sup>187</sup> (mehr dazu in Kapitel 6 und 7).

Die erste Reaktion des offiziellen Österreich erfolgte bereits wenige Stunden nach der Intervention der Warschauer-Pakt-Truppen in der Tschechoslowakei durch eine Erklärung des Bundeskanzlers Josef Klaus im ORF. Er verurteilte den Einmarsch nicht explizit, sondern verwies deutlich auf eine konsequente Neutralitätspolitik und betonte, dass das Schicksal der TschechoslowakenInnen der österreichischen Regierung keinesfalls gleichgültig sei. Diese zurückhaltende Reaktion ist mit dem Bestreben zu erklären, die Sowjetunion nicht zu verärgern und so eine Ausbreitung des Konflikts auf österreichisches Territorium zu provozieren. Am selben Tag fand auch ein Gespräch zwischen dem sowjetischen Botschafter

---

<sup>183</sup> Vgl. *Eger*, Krisen an Österreichs Grenzen, S. 49.

<sup>184</sup> Vgl. *Kramer*, Strukturentwicklung der Außenpolitik, S. 812.

<sup>185</sup> Vgl. *Gehler*, Österreichs Außenpolitik, S. 164.

<sup>186</sup> Vgl. *Thomas Fischer*, Österreich und die ČSSR 1968. Von der Krise zur Krisenprävention. In: *Ingrid Böhler, Eva Pfanzelter, Thomas Spielbüchler, Rolf Steininger* (Hg.), 7. Österreichischer Zeitgeschichtetag 2008. 1968 – Vorgeschichte – Folgen. Bestandsaufnahme der österreichischen Zeitgeschichte. (Innsbruck 2010) 23-28, S. 23.

<sup>187</sup> Vgl. *Oliver Rathkolb, Friedrich Stadler* (Hg.), Das Jahr 1968 – Ereignis, Symbol, Chiffre. (Zeitgeschichte im Kontext Band1, Göttingen 2010), S. 229.



und dem österreichischen Bundeskanzler statt, in dem die Intervention als Reaktion auf einen Hilferuf und zur Sicherung des Friedens in Europa seitens der Sowjetunion gerechtfertigt wurde. Außerdem versicherte der sowjetische Botschafter, dass der Einmarsch in der Tschechoslowakei sich nicht auf österreichisches Gebiet ausdehnen werde.<sup>188</sup> Klaus erwiderte daraufhin, dass Österreich sich nicht in die Angelegenheiten anderer Staaten einmischen werde, aber auf dem Gebiet des Asylrechts aktiv sein werde:<sup>189</sup>

*„Wir wollen und können uns nicht in die internen Angelegenheiten andere Staaten einmischen, dies umso weniger, als wir selbst einen solchen Versuch einer Einmischung anderer in unsere inneren Angelegenheiten mit Nachdruck zurückweisen müßten [sic!]. Als neutraler und kleiner Staat hat Österreich ein besonders feines Gefühl für Souveränität und Nichteinmischung!“<sup>190</sup>*

Ungeklärt blieben aber die regelmäßigen Grenzverletzungen sowjetischer Flugzeuge, die in österreichisches Territorium eindrangten. Klaus protestierte nicht offiziell, sondern merkte es nur kritisch an. Außenminister Waldheim verfuhr ebenso, informierte den sowjetischen Botschafter aber zusätzlich über die Verstärkung der Grenztruppen zur Beruhigung der Bevölkerung. Der sehr zurückhaltende Ton der Bundesregierung verschärfte sich leicht in einer Fernsehansprache Waldheims am 22. August, in der er die sowjetische Intervention als Schlag gegen die Entspannungspolitik bezeichnete. Dadurch verurteilte er die Invasion indirekt.<sup>191</sup>

Die Sowjetunion setzte in der Zwischenzeit, trotz vorheriger Zusicherung auf Beendigung, die Grenzverletzungen im österreichischen Luftraum fort. Die eigenen Interessen wogen hier die Rücksicht auf die Souveränität und Neutralität Österreichs auf. Auch die USA wären laut Staatsvertrag verpflichtete gewesen, etwas gegen diese Grenzverletzungen zu unternehmen, was sie aber aus Mangel an eigenem Interesse nicht taten. Dadurch wurde sehr deutlich, dass Österreich als Mittel zum Kräftegleichgewicht in Europa wichtig war und darum aber auch in eine große Abhängigkeit bezüglich der Akzeptanz der Großmächte geriet.<sup>192</sup>

---

<sup>188</sup> Vgl. Peter Ruggenthaler, Der Neutralität verpflichtet: Die sowjetisch-österreichischen Beziehungen 1968. In: Stefan Karner (Hg.), Prager Frühling das internationale Krisenjahr 1968. (Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Institutes für Kriegsfolgenforschung, Sonderband 1, Graz/Wien/Klagenfurt 2008)993-1006, S. 993 f.

<sup>189</sup> Vgl. Ruggenthaler, Der Neutralität verpflichtet, S. 994 und Eger, Krisen an Österreichs Grenzen, S.89.

<sup>190</sup> Erklärung des Bundeskanzlers vom 21.8.1968 im ORF. Zit in: Eger, Krisen an Österreichs Grenzen, S. 89.

<sup>191</sup> Vgl. Ruggenthaler, Der Neutralität verpflichtet, S. 995 ff.

<sup>192</sup> Vgl. Eger, Krisen an Österreichs Grenzen, S. 92 f.

Doch nicht nur die Grenzverletzungen waren ein Problem, zusätzlich begannen Proteste seitens der Sowjetunion über die antisowjetische und antikommunistische Berichterstattung der österreichischen Medien. Durch diese Berichterstattung würde zu stark Partei ergriffen und somit die Neutralität Österreichs verletzt. Daraufhin beklagte sich Außenminister Waldheim über die Angriffe und Unterstellungen der Neutralitätsverletzungen durch die sowjetischen Medien und erklärte dem Botschafter, aufgrund der Pressefreiheit keinen Einfluss auf die österreichischen Medien zu haben.<sup>193</sup>

Bundeskanzler Klaus antwortete folgendermaßen auf die sowjetischen Vorwürfe:

*„Die öffentliche Meinung, Information der Bevölkerung durch Presse und Rundfunk, unterstehen nicht dem Neutralitätsgesetz. Auch nach dem Rundfunkgesetz ist der österreichische Rundfunk unabhängig. Das soll nicht besagen, daß [sic!] die Bundesregierung nicht seit dem 21. August täglich mit der Leitung des österreichischen Rundfunks Kontakt gehabt und diesen darauf hingewiesen hat, auf die Neutralität und die Neutralitätspolitik Österreichs gerade jetzt besonders sorgfältig Rücksicht zu nehmen. Auf die Presse habe ich noch weniger Einfluss zu nehmen.“<sup>194</sup>*

Der im Zitat erwähnte Versuch des Bundeskanzlers auf die Berichterstattung des ORF Einfluss zu nehmen, änderte nichts an der Tonart der Medien.<sup>195</sup>

Es ist aber auch festzuhalten, dass die Attacken der sowjetischen Presse auf Österreich und dessen Neutralität weniger scharf ausfielen als 1956. Die Sowjetunion hatte kein Interesse daran Österreich, das als Modellfall der Koexistenz- und Entspannungspolitik galt, dauerhaft zu schaden und somit einen Imageverlust in der ganzen westlichen Welt zu erleiden.<sup>196</sup>

Die österreichische Politik setzte indessen die strikte Neutralitätspolitik fort, was sich besonders auf der UNO-Konferenz am 9. September zeigte, in der Außenminister Waldheim sehr zurückhaltende und diplomatische Worte wählte, die sowohl den Westen als auch die Sowjetunion zufriedenstellten.<sup>197</sup>

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die österreichische Regierung 1956 trotz des erst ein Jahr alten Staatsvertrages mutiger und entschlossener auf die Invasion der

---

<sup>193</sup> Vgl. Ruggenthaler, Der Neutralität verpflichtet, S. 999 ff

<sup>194</sup> Eger, Krisen an Österreichs Grenzen, S. 96.

<sup>195</sup> Vgl. Eger, Krisen an Österreichs Grenzen, S. 97.

<sup>196</sup> Vgl. Gehler, Österreichs Außenpolitik, S: 346 f.

<sup>197</sup> Vgl. Ruggenthaler, Der Neutralität verpflichtet, S. 999 ff.

Sowjettruppen reagierte als 1968. Ein wichtiger Grund hierfür war bestimmt die Sicherheitsgarantie der USA, die es in dieser Form 1968 nicht gegeben hatte.

Weitere Erklärungsgründe dafür sind die 1968 stärker gefestigte Neutralität und auch die wirtschaftlichen Interessen Österreichs in den Ländern des Ostblocks, die durch eine direkte Opposition zu Moskau gefährdet gewesen wären.<sup>198</sup>

Trotz der Vorwürfe der Sowjetunion Österreich würde seine Neutralität verletzen, ist in beiden Fällen 1956 und 1968 keine dauerhafte Verschlechterung der österreichisch-sowjetischen Beziehung festzustellen.<sup>199</sup>

In beiden Fällen wurde eine großzügige Asylpolitik als Teil und Aufgabe der Neutralitätspolitik definiert. Österreich definierte sich in der Zweiten Republik als neutrales Asylland. Das bedeutete aber keinen dauerhaften Aufenthalt der Flüchtlinge in Österreich und somit keine Integration, sondern eine rasche Weiterreise in klassische Einwanderungsländer wie die USA, Kanada oder Australien. Diese sehr wesentliche Einschränkung wird aber in der bis heute aktuellen Identitätsmetapher Österreichs als neutrales Asylland in den Jahren 1956 und 1968, wodurch im Ausland viel Prestige geerntet werden konnte, nicht erwähnt.<sup>200</sup> Die kurzzeitige Aufnahme der zahlreichen Flüchtlinge 1956 und 1968 war daher ein Produkt der Flüchtlingsdebatte im Kalten Krieg und der Garantie von Drittstaaten, die Flüchtlinge aufzunehmen. Schon im Jahr 1981, als zahlreiche polnische StaatsbürgerInnen nach Österreich flüchteten, begann sich das Blatt zu wenden und die Akzeptanz der Flüchtlinge sank stark. Mit Ende des Kalten Krieges verlor die Identitätsmetapher Österreichs als neutrales Asylland endgültig an Bedeutung.<sup>201</sup>

Die schwächer werdende Bereitschaft der Bevölkerung Flüchtlinge aufzunehmen ist bereits in den ZIB-Sendungen des Jahres 1968 zu erkennen. Die TschechoslowakInnen, die nach Österreich eingereist sind, werden konsequent als TouristInnen bezeichnet, obwohl dies nicht für alle zutrifft. Die Transitfunktion Österreichs wird zusätzlich durch die Betonung der Rück- und Weiterreise der Flüchtlinge verdeutlicht.

---

<sup>198</sup> Vgl. *Ruggenthaler*, Der Neutralität verpflichtet, S. 1006.

<sup>199</sup> Vgl. *Ullmann*, Eine schwierige Nachbarschaft, S. 204 und *Eger*, Krisen an Österreichs Grenzen, S. 126 f.

<sup>200</sup> Vgl. *Rathkolb*, Die paradoxe Republik, S. 40 f.

<sup>201</sup> Vgl. *Oliver Rathkolb*, International Perceptions of Austrian Neutrality. In: *Günter Bischof*, *Anton Pelinka*, *Ruth Wodak* (Hg.), *Neutrality in Austria*. (Contemporary Austrian Studies Volume 9, New Brunswick/New Jersey 2001) 69-91, S. 73.

## 6. Reaktionen der österreichischen Parteien

In beiden Krisen 1956 und 1968 war es die Aufgabe der Regierung und der Oppositionsparteien für eine Normalisierung der Lage, die Sicherheit Österreichs und die Garantie der Neutralität zu sorgen. Die verschiedenen Reaktionen und Positionen der jeweiligen Parteien werden in diesem Kapitel unter die Lupe genommen und verglichen. Dabei stellt sich die Frage, welche Partei zu welchem Zeitpunkt, aufgrund welcher Handlungen die Zustimmung der Bevölkerung gewonnen oder verloren hat. Als Anhaltspunkt wird hier auch auf die Ergebnisse der Nationalratswahlen Bezug genommen.

### 6.1. 1956

Die erste offizielle Reaktion der Bundesregierung auf die Krise im Nachbarland war der Appell des Bundeskanzlers Raab am 28. Oktober an die Sowjetregierung. Er enthielt den Aufruf, die Gewalt und die militärische Intervention zu beenden.<sup>202</sup> (siehe Fußnote 170 auf Seite 40)

Der sehr deutliche Tonfall des Appells ist durch die Einschätzung der Bundesregierung und vor allem des Staatssekretärs Kreisky, dass für Österreich keine unmittelbare Bedrohung von der Sowjetunion ausging, zu erklären. Ein Überschwappen des Konflikts auf österreichisches Territorium war nach Einschätzung der österreichischen Regierung nicht im Interesse der Sowjetunion. Die führenden Politiker agierten auch in diesem Sinne, Bundeskanzler Raab unterbrach beispielsweise seine Konferenz in Berlin nicht und reiste erst am 25. Oktober nach Wien zurück. Auch Vizekanzler Schärff schien nicht allzu sehr beunruhigt zu sein, da er am 28. Oktober nach Asien zu einem offiziellen Besuch aufbrach.<sup>203</sup> Auch der Aufruf der USA an die Sowjetunion, die österreichische Grenze zu akzeptieren, gab der österreichischen Regierung Rückenwind.<sup>204</sup>

Trotz dieses mutigen und deutlichen Appells war es im Interesse der österreichischen Bundesregierung die Beziehung zur Sowjetunion nicht weiter zu strapazieren. Als Konsequenz wurde der vorher geplante und forcierte Beitritt zur Montanunion ad acta gelegt. Eine Mitgliedschaft wäre mit der Neutralität nicht zu vereinbaren gewesen. Österreich konnte nicht an der supranationalen Integration beteiligt sein und hatte somit aber auch mehr Spielraum die eigene Neutralitätspolitik zu forcieren.<sup>205</sup>

---

<sup>202</sup> Vgl. *Gehler*, Österreichs Außenpolitik, S. 175.

<sup>203</sup> Vgl. *Eger*, Krisen an Österreichs Grenzen, S. 35 ff.

<sup>204</sup> Vgl. *Eger*, Krisen an Österreichs Grenzen, S. 44.

<sup>205</sup> Vgl. *Gehler*, Österreichische Außenpolitik, S. 169 f und 175 ff.

Zur Sicherung der Grenzen wurden aber schon am 24. Oktober Maßnahmen gesetzt. Die Gendarmerie im Burgenland und die Truppen an der Grenze wurden verstärkt, der Grenzraum wurde mit rot-weiß-roten Fahnen markiert und die Bevölkerung dazu aufgefordert, sich von der Grenze fernzuhalten. Die Grenzsoldaten waren per Befehl dazu angehalten auf ungarische oder sowjetische Soldaten zu schießen, die die Grenze missachteten und aggressiv vorgingen.<sup>206</sup> Auch die Errichtung einer Sperrzone im Grenzgebiet, zu der nur wenige Personen Zutritt hatten, unterstreicht die Bedeutung der Grenzsicherung für die Bundesregierung.<sup>207</sup>

Die Bundesregierung befand sich trotz ihres entschlossenen Vorgehens in einem Dilemma, da die Bevölkerung starke Sympathien für die ungarischen NachbarInnen und FreiheitskämpferInnen hegte, und auch die Massenmedien eine eindeutige anti-sowjetische und anti-kommunistische Haltung einnahmen.<sup>208</sup> Ein anschauliches Beispiel hierfür liefert die *Austria Wochenschau*, die die UngarInnen gezielt als FreiheitskämpferInnen stilisiert, die vor dem brutalen Kommunismus ins freie Österreich fliehen und gezielt mit den Emotionen der ZuseherInnen spielt.<sup>209</sup> Die Bundesregierung befand sich auf einer Gratwanderung zwischen der Anforderung die Sowjetunion nicht zu provozieren und den Interessen und Wünschen der Bevölkerung zu entsprechen. Obwohl das Neutralitätsgesetz nicht auf die Meinungen der einzelnen StaatsbürgerInnen und die Berichterstattung der Medien zugreifen kann, wurde seitens der Bundesregierung erfolglos versucht, die herrschende Tonart der Medien zu mäßigen.<sup>210</sup>

Bemerkenswerterweise agierte die Bundesregierung während der Krise 1956 einig und geschlossen, die vorherige Rivalität geriet in den Hintergrund.<sup>211</sup> Die österreichische Bevölkerung unterstützte die Regierung und vor allem die großangelegten Maßnahmen bei der Flüchtlingshilfe. Ihre Hilfsbereitschaft befähigte die Regierung erst zu den äußerst umfangreichen Hilfsaktionen.<sup>212</sup>

Die Großparteien SPÖ und ÖVP sowie die FPÖ reagierten positiv auf den Umschwung in Ungarn. Sie alle bewunderten die Reformen in Ungarn und versprachen Unterstützung. Die darauffolgende gewalttätige Niederschlagung der Reformbewegung wurde ebenso im Kanon

---

<sup>206</sup> Vgl. Erwin A. *Schmidl*, Die österreichische Reaktion auf die Ereignisse in Ungarn 1956 und der Einsatz des Bundesheeres an der österreichischen Grenze. In: *Ibolya Murber, Zoltán Fónagy*, Die ungarische Revolution und Österreich 1956. (Wien 2006) 93-115, S. 94 f.

<sup>207</sup> Vgl. *Eger*, Krisen an Österreichs Grenzen, S. 67.

<sup>208</sup> Vgl. *Eger*, Krisen an Österreichs Grenzen, S. 64.

<sup>209</sup> Sonderbericht der *Austria Wochenschau*, Ungarn (Nr. 45/1956). In: *Karin Moser, Hannes Leidinger* (Hg.), Österreich Box 1896 – 1995, Filmdokumente zur österreichischen Zeitgeschichte, Teil 5, 1955 - 1968: Konsolidierung im Kalten Krieg, (Wien 2010).

<sup>210</sup> Vgl. *Eger*, Krisen an Österreichs Grenzen, S. 64 f.

<sup>211</sup> Vgl. *Eger*, Krisen an Österreichs Grenzen, S. 67.

<sup>212</sup> Vgl. *Kramer*, Strukturentwicklung der Außenpolitik (1945-2005), S. 812.

verurteilt und angeprangert. Die ÖVP und die SPÖ distanzieren sich energisch von der KPÖ, die zu dieser Zeit in eine tiefe Krise stürzte. Sie hatte die Intervention der Sowjettruppen unterstützt und der österreichischen Regierung Neutralitätsverletzung vorgeworfen und verlor somit den Großteil der ohnehin marginalen Unterstützung in der Bevölkerung.<sup>213</sup>

Der Imageverlust der KPÖ wurde bei den Nationalratswahlen 1959 besonders deutlich.

**Tabelle 3:** Ergebnisse der Nationalratswahlen 1956 und 1959 in Prozent<sup>214</sup>

Wahljahr	SPÖ	ÖVP	FPÖ	KPÖ	Sonstige Parteien
1956	43,0	46,0	6,5	4,4	0,1
1959	44,8	44,2	7,7	3,3	0,1

Hier verlor die Partei im Vergleich zur letzten Wahl im Mai 1956, also vor der Krise in Ungarn, deutlich an Stimmen. Sie konnte nur mehr 3,3 % der Stimmen erlangen. 1956 waren es immerhin noch 4,4 % gewesen.

Besonders tragisch für die KPÖ war der Mandatsverlust 1959 und somit das Ausscheiden aus dem Parlament.

**Tabelle 4:** Ergebnisse der Nationalratswahlen 1956 und 1959, Mandatsverteilung<sup>215</sup>

Wahljahr	SPÖ	ÖVP	FPÖ	KPÖ
1956	74	82	6	3
1959	78	79	8	-

Die Ablehnung der KPÖ ging sogar so weit, dass es zu Angriffen der Bevölkerung auf Parteilokale der KPÖ und zu Boykotten der anderen Parteien bei Parlamentssitzungen kam. Doch nicht nur die Parteien direkt nahmen zu den Ereignissen in Ungarn Stellung, auch die Gewerkschaften beteiligten sich aktiv an Hilfsmaßnahmen und verurteilten die militärische Intervention in Ungarn.<sup>216</sup>

Es kann also festgehalten werden, dass die Bundesregierung ungewohnt geschlossen und einig vorgegangen ist und die Krise so bestmöglich mit Unterstützung der Bevölkerung gemeistert hat. Mit Ausnahme der KPÖ verlor keine Partei eindeutig Stimmen bei der folgenden Nationalratswahl.

<sup>213</sup> Vgl. Eger, Krisen an Österreichs Grenzen, S. 68 ff.

<sup>214</sup> Zit. nach: Statistisches Jahrbuch für die Republik Österreich. (Herausgegeben vom Österreichischen Statistischen Zentralamt), 49. Jg. N.F. (1998), S. 447.

<sup>215</sup> Zit. nach: Statistisches Jahrbuch für die Republik Österreich. (Herausgegeben vom Österreichischen Statistischen Zentralamt), 49. Jg. N.F. (1998), S. 447.

<sup>216</sup> Vgl. Eger, Krisen an Österreichs Grenzen, S. 70 f.

Das vorwiegende Interesse der Bunderegierung war die Sicherung und die Ausgestaltung und somit Legitimierung der Neutralität. Durch die erfolgreiche Bewältigung der Krise ist ihr das gelungen.<sup>217</sup>

## 6.2. 1968

Im Jahr 1968 gab es anders als 1956 keine Sicherheitsgarantie der USA für Österreich, eine Invasion der Sowjetunion auf österreichisches Territorium schien zunächst nicht ausgeschlossen zu sein. Die zahlreichen Grenzverletzungen sowjetischer Flugzeuge schürten diese Angst noch mehr und sorgten kurzfristig für panikartige Reaktionen der Bundesregierung und der Bevölkerung.<sup>218</sup> Bundeskanzler Klaus und Außenminister Waldheim versuchten daher auch eine Sicherheitsgarantie der NATO zu erlangen, allerdings mit mäßigem Erfolg. Das Resultat der diplomatischen Bemühungen war die Brüsseler Deklaration, in der eine Unterstützung für Länder zwischen den Blöcken beschlossen wurde. Das war zwar keine Sicherheitsgarantie, aber zu mehr konnte sich der Westen nicht aufraffen. Außerdem hätte Österreich durch eine direkte Garantie der Westmächte in Erklärungsnot gegenüber der Sowjetunion geraten können.<sup>219</sup>

Die Bundesregierung unter Kanzler Klaus wurde trotz vorangegangener Warnung des Bundesheeres von der militärischen Niederschlagung des Prager Frühlings komplett überrascht.<sup>220</sup> Dieser Mangel an Vorbereitung und die Angst vor einer Invasion in Österreich lösten wie schon erwähnt chaotische und weitgehend panische Reaktionen der ÖVP-Alleinregierung aus. Als klar wurde, dass Österreich nicht unmittelbar bedroht war, beruhigte sich die Lage.<sup>221</sup>

Die Bevölkerung war aber trotzdem durch das zögerliche Verhalten der Bundesregierung, das sich unter anderem durch ein stark verzögertes Ausrücken des Bundesheeres und vor allem durch dessen Positionierung 30 km hinter der Grenze manifestierte, verunsichert und wütend.<sup>222</sup> Der Grund für den verzögerten Abmarsch und die Position des Bundesheeres war

---

<sup>217</sup> Vgl. *Gehler*, Österreichs Außenpolitik, S. 164.

<sup>218</sup> Vgl. *Pruonto*, Österreich und der Prager Frühling, S. 59.

<sup>219</sup> Vgl. *Fischer*, Österreich und die ČSSR 1968, S. 24 ff.

<sup>220</sup> Vgl. *Gehler*, Österreichs Außenpolitik, S. 347.

<sup>221</sup> Vgl. *Rathkolb*, Das Jahr 1968, S. 229.

<sup>222</sup> Vgl. *Georg Hoffmann*, Österreich und die ČSSR-Krise 1968. In: *Ingrid Böhler, Eva Pfanzelter, Thomas Spielbüchler, Rolf Steininger* (Hg.), 7. Österreichischer Zeitgeschichtetag 2008. 1968 – Vorgeschichte – Folgen. Bestandsaufnahme der österreichischen Zeitgeschichte. (Innsbruck 2010) 38-43, S. 41.

eine Meinungsverschiedenheit innerhalb der Bundesregierung, vor allem zwischen dem Verteidigungsminister und Bundespräsident Kurt Jonas.<sup>223</sup>

Das zögerliche Vorgehen der ÖVP-Regierung führte also zu deren Imageverlust, Kreisky bezeichnete Klaus sogar als „Appeaser“, was so viel wie wendig und feig bedeutet. Das oft kritisierte Verhalten der Bundesregierung kann teilweise durch deren Bestreben die Sowjetunion keinesfalls zu provozieren, die Bevölkerung nicht zu verunsichern und die Unstimmigkeiten zwischen Bundespräsident und Bundesregierung erklärt werden.<sup>224</sup>

Bundeskanzler Klaus wandte sich am 21. August in einer Ansprache im ORF an die Bevölkerung und machte deutlich, dass Österreich sich nicht in Konflikte innerhalb des Ostblocks einmischen werde. Die Oppositionsparteien teilten diese gemäßigte und vorsichtige Stellungnahme nicht und verurteilten die militärische Intervention in der Tschechoslowakei vehement. Klaus beurteilte die Invasion erst am 22. August als Schlag gegen die Entspannungspolitik. Obwohl die Bundesregierung trotz kritischer Stimmen in der Opposition und in der Bevölkerung sehr behutsam vorgegangen war, warfen sowjetische Medien Österreich eine Verletzung der Neutralität vor. Dieser Vorwurf wurde aber weniger energisch als 1956 geäußert und bald wieder fallengelassen. Bundeskanzler Klaus wies diese Anschuldigung energisch unter Bezugnahme auf die Pressefreiheit zurück.<sup>225</sup>

Trotz der anfänglichen Unsicherheiten rechnete die Bundesregierung nicht mit einer tatsächlichen Bedrohung Österreichs durch die Sowjetunion. Das zurückhaltende Vorgehen ist vor allem auf den Einfluss Außenministers Waldheims zurückzuführen, der energisch gegen eine Einmischung in den Konflikt auftrat und sogar einige Passagen aus der Stellungnahme Klaus strich, um ja keinen Anlass zu für Vorwürfe hinsichtlich der Neutralitätsverletzung zu geben.<sup>226</sup>

Die SPÖ ging ebenfalls nicht von einer unmittelbaren Gefahr für Österreich aus. Der Angriff auf Klaus war parteistrategisch bestimmt und machte die Fähigkeit Kreiskys deutlich, die Medien für politische Zwecke zu nutzen.<sup>227</sup>

Die Kritik der Opposition an der Bundesregierung machte die Schwächen der ÖVP-Regierung deutlich. Österreich war auf Krisen in angrenzenden Ländern und im Grenzraum bezüglich der Neutralitätspolitik völlig unzureichend vorbereitet. Es gab keine gemeinsame Linie im

---

<sup>223</sup> Vgl. *Pruonto*, Österreich und der Prager Frühling, S. 66.

<sup>224</sup> Vgl. *Gehler*, Österreichs Außenpolitik, S.342.

<sup>225</sup> Vgl. Reinhard *Meier-Walser*, Die Außenpolitik der monocoloren Regierung Klaus in Österreich 1966-1970. (Reihe Politikwissenschaften Band 27, München 1988), 419 ff.

<sup>226</sup> *Meier-Walser*, Die Außenpolitik der monocoloren Regierung Klaus, S. 428 f.

<sup>227</sup> Vgl. *Gehler*, Österreichs Außenpolitik, S. 344.



Krisenmanagement. Die Landesverteidigung wies Mängel in militärischer, wirtschaftlicher, ziviler und geistiger Hinsicht auf.<sup>228</sup>

Die Bundesregierung befand sich wie 1956 in einer Zwangslage. Einerseits hatte sie mit Vorwürfen der Opposition und der Bevölkerung zu kämpfen, eine zu gemäßigte und vorsichtige Haltung einzunehmen, andererseits attestierte die Sowjetunion Neutralitätsverletzung aufgrund der kritischen Tonart der österreichischen Medien. Obwohl die Regierung ihr zurückhaltendes Agieren nicht ausreichend rechtfertigen konnte, bleibt die Frage im Raum, was wirklich geschehen wäre, wenn sie vehementer aufgetreten wäre. Laut Gehler hätten sich die Konsequenzen hauptsächlich auf einen positiven Effekt in der österreichischen Bevölkerung beschränkt, die Zögern als Schwäche wertete.<sup>229</sup>

Trotz aller Kritik an der ÖVP-Bundesregierung muss festgehalten werden, dass Klaus sich bemüht hat, die Opposition in den Entscheidungsprozess einzubinden, was aber durch differente Auffassungen unmöglich wurde. Nötige Sicherheitsmaßnahmen wurden aufgrund unterschiedlicher Ansichten und Auffassungen verzögert, was zu einer Verunsicherung der Bevölkerung führte und der Regierung negativ angerechnet wurde.<sup>230</sup> (mehr dazu in Kapitel 7.2)

Wie schon 1956 ergaben sich Differenzen zwischen der Bundesregierung und der Berichterstattung der Medien. Erstere verzichtete unter Verweis auf die Neutralität auf eine explizite Verurteilung der Invasion der Warschauer-Pakt-Truppen, während letztere offen Partei ergriff. Somit wurde die Rolle der Medien in Krisenfällen erneut virulent.<sup>231</sup>

Während der Krise 1968 wurde deutlich, dass die Sicherheit Österreichs vor allem von der Neutralitätspolitik der Regierung bestimmt wird und nicht nur durch den Status der Neutralität selbst.<sup>232</sup>

Der Imageverlust oder –gewinn einzelner Parteien aufgrund ihres Vorgehens während der Krise in der Tschechoslowakei lässt sich am besten an den Nationalratswahlen ablesen. Aufgrund der Wahlergebnisse der Nationalratswahlen 1966 und 1970 ist ein leichter Stimmengewinn der SPÖ zu Lasten der ÖVP zu erkennen. Der eindeutige Verlierer ist aber wie schon 1956 die KPÖ. 1966 war die Partei nur in einem Wahlkreis angetreten und hatte darum nur sehr wenige Stimmen erreicht. 1970 trat sie in allen Wahlkreisen an und konnte den Prozentsatz der Stimmen trotzdem nur minimal erhöhen.

---

<sup>228</sup> Vgl. *Eger*, *Krisen an Österreichs Grenzen*, S. 117.

<sup>229</sup> Vgl. *Gehler*, *Österreichs Außenpolitik*, S. 349 f.

<sup>230</sup> Vgl. *Eger*, *Krisen an Österreichs Grenzen*, S. 121 f.

<sup>231</sup> Vgl. *Meier-Walser*, *Die Außenpolitik der monocoloren Regierung Klaus*, S. 434.

<sup>232</sup> Vgl. *Eger*, *Krisen an Österreichs Grenzen*, S. 122.

**Tabelle 5:** Ergebnisse der Nationalratswahlen 1966 und 1970 in Prozent<sup>233</sup>

Wahljahr	SPÖ	ÖVP	FPÖ	KPÖ	Sonstige Parteien
1966	42,6	48,3	5,4	0,4	3,3
1970	48,4	44,7	5,5	1,0	0,

Der Grund für den Stimmverlust der KPÖ war eine Parteikrise, die direkt mit dem Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen in die Tschechoslowakei einsetzte.<sup>234</sup> Die KPÖ hatte den Einmarsch der Bündnistruppen überraschenderweise verurteilt, um sich vom sowjetischen Vorbild der Partei zu lösen.<sup>235</sup> Da die Ereignisse in der Tschechoslowakei aber für die Partei überraschend kamen, wurde der Entschluss zur Verurteilung der Invasion eher zögerlich gefasst.<sup>236</sup>

Die Partei war bereits vor der Verurteilung der Militärinvasion in konservative StalinistInnen und ReformkommunistInnen gespalten gewesen. Diese Differenzen gewannen nun an Gewicht und lösten eine Partei- und Existenzkrise aus.<sup>237</sup> Einige Parteimitglieder bejahten die Invasion, während sie andere, unter Führung des prominenten Ernst Fischer, verurteilten. In weiterer Folge wurde der sehr populäre Fischer aus der Partei ausgeschlossen und die KPÖ war in den politischen Abgrund geraten.<sup>238</sup>

Vergleicht man nun 1956 und 1968 miteinander, wird klar, dass die Bevölkerung und die Medien sich in beiden Fällen, obwohl dies 1956 noch stärker geschah, mit den Menschen in den Nachbarländern solidarisierten. Die Oppositionsparteien konnten sich dieser Ansicht eher anschließen als die Bundesregierung, da sie keine direkte Regierungsverantwortung hatten. Die Bundesregierung war sich dessen bewusst, musste aber darauf achten, selbst eine mit der Neutralität konforme Haltung einzunehmen.

Der eindeutige politische Verlierer war in beiden Fällen die KPÖ, die Großparteien verloren auf Dauer keine signifikante Anzahl an Stimmen. Die SPÖ, die sich durch klare Aussagen und die Verurteilung des Einmarsches die Unterstützung der Bevölkerung gesichert hatte, ließ

---

<sup>233</sup> Zit. nach: Statistisches Jahrbuch für die Republik Österreich. (Herausgegeben vom Österreichischen Statistischen Zentralamt), 49. Jg. N.F. (1998), S. 447.

<sup>234</sup> Vgl. Manfred *Mugrauer*, Der „Prager Frühling“ und die Parteikrise der KPÖ. In: Stefan *Karner* (Hg.), Prager Frühling das internationale Krisenjahr 1968. (Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Institutes für Kriegsfolgenforschung, Sonderband 1, Graz/Wien/Klagenfurt 2008) 1043-1061, S. 1043.

<sup>235</sup> Vgl. *Eger*, Krisen an Österreichs Grenzen, S. 118.

<sup>236</sup> Vgl. Friedrich *Randl*, Der „Prager Frühling“ und die Krise der kommunistischen Berichterstattung in Österreich am Beispiel des „Tagebuchs“. In: *Zeitgeschichte*, Jg. 20 H. 9-10 (1993) 287-298, S. 288.

<sup>237</sup> Vgl. *Mugrauer*, Der „Prager Frühling“ und die Parteikrise der KPÖ, S. 1050.

<sup>238</sup> Vgl. *Eger*, Krisen an Österreichs Grenzen, S. 119.

die Deeskalationsstrategie der ÖVP-Alleinregierung 1968 kurzfristig zwar schlecht aussehen, doch auf Dauer büßte sie nur sehr wenige Stimmen ein.<sup>239</sup>

## 7. Rolle und Einsatz des österreichischen Bundesheeres

Während der beiden Krisen 1956 und 1968 war das österreichische Bundesheer zur Sicherung der Souveränität und Neutralität des Landes im Einsatz. Dieses Kapitel gibt einen knappen Überblick über die beiden Einsätze und vergleicht sie anschließend miteinander.

### 7.1. 1956

Da Österreich völlig von den blutigen Kämpfen in Ungarn überrascht worden war, befanden sich Bundeskanzler Raab und Außenminister Figl im Ausland, die erste Regierungssitzung am 24. Oktober fand daher ohne sie statt. Ein Beschluss dieser Sitzung war die Grenzposten zu verstärken, da die Möglichkeit des Grenzübertritts von Flüchtlingen gegeben war. Außerdem sollte das Bundesheer Alarmeinheiten bilden, was durch Personal-, Geld und Ausrüstungsmängel erschwert wurde.<sup>240</sup> Ziel des ersten Grenzeinsatzes war die Überwachung der Grenzübergänge, der Schutz der Neutralität, Prävention von gewalttätigen Zwischenfällen und der Schutz von Flüchtlingen und AsylwerberInnen. Das erst ein Jahr alte Bundesheer wurde dabei aktiv durch Gendarmerietruppen unterstützt. Anfangs herrschten chaotische Zustände, da zivile und militärische Kompetenzen unklar, die Funkverbindung nicht richtig funktionierte und viele Rekruten unzureichend ausgebildet waren. Laut Generaltruppeninspektor Fussenegger bestand aber keine reale Gefahr für Österreich, er betrachtete den Einsatz als Übung.<sup>241</sup>

*„Im ganzen [sic!] gesehen ist die Lage als wohltuende Übung zu betrachten, die notwendig war um diverse Fehler aufzudecken.“<sup>242</sup>*

Diese Haltung änderte sich schnell, als die Kämpfe in Ungarn weitergingen, die Angst vor bewaffneten Truppen, die auf österreichisches Gebiet vordringen könnten, wurde geweckt.

---

<sup>239</sup> Vgl. *Pruonto*, Österreich und der Prager Frühling, S. 71.

<sup>240</sup> Vgl. *Schmidl*, Die österreichische Reaktion auf die Ereignisse in Ungarn 1956, S. 94 f.

<sup>241</sup> Vgl. *Rauchensteiner*, Spätherbst 1956, S. 25 ff.

<sup>242</sup> *Rauchensteiner*, Spätherbst 1956, S. 28.

Die Konsequenz war ein Schießbefehl auf bewaffnete ungarische und sowjetische Soldaten, die die Grenze gewaltsam überschreiten wollen.<sup>243</sup>

*„Personen oder Gruppen, die österreichisches Gebiet bewaffnet betreten, sind zum Niederlegen der Waffen aufzufordern und zu entwaffnen. Gegen im Kampf die österreichische Grenze überschreitende ungarische Formationen ist, falls sie die (durch österreichische Fahnen kenntlich gemachte) Grenze passieren bzw. trotz Aufforderung nicht zur Kenntnis nehmen, daß [sic!] sie auf österreichisches Gebiet getreten sind und den Kampf fortsetzen, das Feuer zu eröffnen. Diese Formationen sind zurückzudrängen bzw. zu entwaffnen.*

*Sowjetrussischen Einheiten, die im Nachdrängen auf österreichisches Gebiet gelangen, ist ebenfalls klarzumachen, daß (sic) sie sich auf österreichischen Boden befinden. Auch gegen sie ist, wenn sie sich nicht zurückziehen und den Kampf fortsetzen, das Feuer zu eröffnen. Die Eindringlinge sind zurückzuwerfen bzw. zu entwaffnen.“<sup>244</sup>*

Zusätzlich mussten die Soldaten einen 500 Meter Abstand zur Grenze einhalten, um nicht in etwaige Schusswechsel verwickelt zu werden. Da aber nichts dergleichen geschah, und die sowjetischen Truppen am 28. Oktober mit ihrem Rückzug begannen, entspannte sich die Lage an der Grenze bald.<sup>245</sup>

Als aber vom 4. auf den 5. November die Sowjetunion ein zweites Mal militärisch in Ungarn eingriff, schien plötzlich eine Ausweitung der Kampfhandlungen auf österreichisches Territorium möglich. Die Truppen des Bundesheeres wurden wieder an die Grenzen beordert, wo sie notfalls Widerstand leisten sollten. Diese Truppenbewegung wurde offiziell als Übung bezeichnet, um eine Beunruhigung der Bevölkerung zu vermeiden.<sup>246</sup>

Generaltruppeninspektor Erwin Fussenegger ließ sogar Sprengsätze an einigen wichtigen Brücken anbringen, um sie im Ernstfall sprengen zu können. Ein widerstandslos hingenuommener Einmarsch feindlicher Truppen wie im März 1938 sollte um jeden Preis vermieden werden.<sup>247</sup>

---

<sup>243</sup> Vgl. Schmidl, Die österreichische Reaktion auf die Ereignisse in Ungarn 1956, S. 95.

<sup>244</sup> Manfred Rauchensteiner, Die Performance war perfekt. In: Erwin A. Schmidl (Hg.), Die Ungarnkrise 1956 und Österreich. (Wien/Köln/Weimar 2003) 235-252, S. 245 f.

<sup>245</sup> Vgl. Schmidl, Die österreichische Reaktion auf die Ereignisse in Ungarn 1956, S. 98 ff.

<sup>246</sup> Vgl. Schmidl, Die österreichische Reaktion auf die Ereignisse in Ungarn 1956, S. 100 f.

<sup>247</sup> Vgl. Halpert, Gegangen und Geblieben, S. 53.

Der Ernstfall traf aber zum Glück nicht ein und die Alarmbereitschaft wurde bald wieder aufgehoben. Schmidl schätzt den Einsatz des Bundesheeres folgendermaßen ein:

*„Wesentlich war wohl der politische Aspekt dieses Einsatzes: Österreich bewies, dass es bereit war, seinen 1955 wieder gewonnene Souveränität zu sichern und die Neutralität auch gegen Bedrohungen aus dem Osten zu bewahren. Dies wurde auch seitens des westlichen Auslandes anerkannt.“<sup>248</sup>*

Das Bundesheer hatte in den folgende Wochen nur mehr die Aufgabe die Flüchtlinge an der Grenze abzuholen und bei deren Versorgung und Unterbringung zu helfen. Bewaffnete Personen wurden an der Grenze aufgegriffen und interniert.<sup>249</sup>

## **7.2. 1968**

Die Führungsspitze des Bundesheeres verfolgte die Entwicklung in der Tschechoslowakei schon Monate vor der Intervention der Sowjettruppen und traf gemeinsam mit Verteidigungsminister Prader Vorbereitungen für einen eventuellen Ernstfall. Das Ergebnis war die Weisung Urgestein.<sup>250</sup> Sie beinhaltete ein Konzept für den Einsatz des Bundesheeres im Falle einer möglichen Invasion der Warschauer-Pakt-Truppen. Das Bundesheer sollte hier Maßnahmen zum Grenzschutz vornehmen, um Neutralität zu demonstrieren. Dazu sollten die wichtigsten Grenzübergänge besetzt werden. Als die Intervention aber am 20.08.1968 in der Nacht wirklich begann, war das Vorgehen ein anderes. Auf Bestreben der Bundesregierung und des Verteidigungsministers wurde die Weisung Urgestein umgewandelt und der Befehl „zur Verstärkung der Garnisonsbereiche nördlich der Donau“<sup>251</sup> wurde erteilt. Er enthielt keine direkten Maßnahmen an der Grenze. Diese Planänderung wurde sogar noch verzögert, da sich einige wichtige politische Persönlichkeiten, wie zum Beispiel der Verteidigungsminister, gerade auf Urlaub befanden und telefonisch nicht erreichbar waren. Obwohl das Bundesheer rechtzeitig von den Geschehnissen im Nachbarland erfahren hatte,

---

<sup>248</sup> Schmidl, Die österreichische Reaktion auf die Ereignisse in Ungarn 1956, S. 107.

<sup>249</sup> Vgl. Tamara Scheer, Erwin A. Schmidl, Der Einsatz des Bundesheeres im Spätherbst 1956 zum Schutz der Grenze. In: Wolfgang Etschmann, Tamara Scheer, Erwin A. Schmidl, An der Grenze. Der erste Einrückungstermin des Bundesheeres und der Einsatz während der Ungarnkrise 1956. (Graz 2006) 125-173, S. 157.

<sup>250</sup> Vgl. Speckner, Von drüben, S. 29 f.

<sup>251</sup> Andreas Steiger, „Es brennt zwar nicht der Hut, aber es glost die Jacke!“. Der Einsatz des österreichischen Bundesheeres während der CSSR-Krise 1968. In: Österreichische Militärische Zeitschrift. Nr. 5 (2005) 615-624, S. 618.

und die entsprechenden Einsatzgruppen schon morgens bereit waren, rückte das Heer am 21.08. erst um 16:15 aus.<sup>252</sup>

Die Entscheidung gegen einen direkten Grenzeinsatz war das Resultat eines Abwägens zwischen militärischen und politischen Anliegen. Dieser Prozess dauerte mehrere Stunden und war zusätzlich zu Kompetenzunklarheiten zwischen Verteidigungsminister und Bundespräsident für den verzögerten Marschbefehl mitverantwortlich. Da das diplomatisch-politische Element in der Diskussion gesiegt hatte, musste sich das Bundesheer 30 Kilometer hinter der Grenze positionieren und durfte den direkten Grenzraum nicht betreten. Diese Position des Bundesheeres und das Nachhause-Schicken der Grenzsoldaten lösten große Unsicherheit und Unzufriedenheit in der Bevölkerung und innerhalb des Heeres aus. Dieses zögerliche Vorgehen wurde gewählt, um die Sowjetführung auf keinen Fall zu verärgern oder negative Signale auszusenden, ganz nach dem Motto „dem Bären nicht auf den Schwanz treten“.<sup>253</sup>

Diese Politik wurde in weiterer Folge fortgesetzt, obwohl der sowjetische Botschafter schon am 21.08. Bundeskanzler Klaus zugesichert hatte, dass keine Gefahr für Österreich bestehe. Das Ansehen des Bundesheeres in der Bevölkerung sank aufgrund der Unentschlossenheit und dem lavierenden Vorgehen der Bundesregierung beträchtlich. Auch die Grenzposten und die Soldaten waren mit dem Einsatz nicht zufrieden. Das ging sogar so weit, dass der Sinn des Bundesheeres hinterfragt, und eine Verkürzung des Wehrdienstes angestrebt wurde.<sup>254</sup>

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass das Bundesheer 1968 besser ausgerüstet und etablierter war als 1956, aber viel unsicherer aufgetreten ist. Das Bundesheer vermittelte der Bevölkerung kein Gefühl der Sicherheit, sie fühlte sich sogar schutzlos und im Stich gelassen.<sup>255</sup>

Der Einsatz des Bundesheeres ist somit Teil der sehr zurückhaltenden Neutralitätspolitik der ÖVP-Alleinregierung, der sicher nicht zu deren Gunsten beigetragen hat. Allein bei der Flüchtlingsbetreuung und beim Grenzübertritt half das Bundesheer 1968 ebenso engagiert mit wie schon 1956.

---

<sup>252</sup> Vgl. *Steiger*, Es brennt zwar nicht der Hut, S. 617 f.

<sup>253</sup> Vgl. *Hoffmann*, Österreich und die CSSR-Krise 1968, S. 40 ff.

<sup>254</sup> Vgl. *Pleiner*, Die CSSR-Krise 1968, S. 513 und 528.

<sup>255</sup> Vgl. Christian *Ortner*, Vorwort. In: Spätsommer `68. Der Einsatz des Österreichischen Bundesheeres. (Begleitband des Heeresgeschichtlichen Museums, Wien 2008) 7-9, S. 7.

## 8. Die Metaphernanalyse

Um die Metaphernanalyse im weitesten Sinn kurz vorzustellen, wird ein Zitat von Klaus Niedermair herangezogen:

*„Metaphernanalyse allgemein ist jeder Versuch, Metaphern vorzustellen, zu klären, zu ersetzen, zu entfalten, weiterzuspinnen, fruchtbar machen – alles, was man überhaupt mit Metaphern tun kann, angefangen vom alltäglichen, mehr oder weniger bewussten metaphorischen Sprachgebrauch bis hin zu einer wissenschaftlichen Untersuchung der Metapher.“*<sup>256</sup>

Bei der für diese Arbeit verwendeten Methode handelt es sich um die Metaphernanalyse im engeren Sinn, sie ist ein relativ neuer Ansatz der qualitativen Sozialforschung.<sup>257</sup> Der Ansatz wird auch systematische Metaphernanalyse genannt und versucht, Muster des Denkens, der Sprache und des Handelns zu rekonstruieren.<sup>258</sup>

Durch die Metaphernanalyse sollen latente, unbewusste und implizite Strukturen bewusst gemacht werden.<sup>259</sup> Um dies möglich zu machen, nimmt die Metaphernanalyse eine bestimmte Haltung zur Sprache ein, sie versteht sie als sinnkonstituierendes Symbol zwischen Welt und Wirklichkeit. Die beiden Wissenschaftler Lakoff und Johnson gehen über die Definition der Metapher als reines rhetorisches Stilmittel hinaus und betrachten die Sprache an sich als metaphorisch.<sup>260</sup> Das bedeutet, dass nicht nur unsere Alltagssprache, sondern auch unser Denken und Handeln metaphorisch geprägt ist. Der Mensch spricht also nicht nur metaphorisch, er denkt und handelt auch so.<sup>261</sup> Die Kognition des Menschen und die Sinnkonstruktion vollziehen sich in Metaphern, sie reproduzieren also Wirklichkeit. Das bedeutet, dass über die Analyse der metaphorischen Sprachbilder in einem Text die ihnen zugrunde liegenden Repräsentations- und Relevanzsysteme eruiert werden können. Es handelt sich somit um ein rekonstruktives Analyseverfahren, das den Bedeutungsgehalt der

---

<sup>256</sup> Klaus Niedermair, Metaphernanalyse. In: Uibk, Universität Innsbruck, online unter <<http://homepage.uibk.ac.at/~c10803/Niedermair%20Metaphernanalyse.pdf>> (24. Oktober 2012). S.144.

<sup>257</sup> Vgl. Niedermair, Metaphernanalyse, S. 144.

<sup>258</sup> Rudolf Schmitt, Methode und Subjektivität in der Systematischen Metaphernanalyse. In: SSOAR, Social Science Open Access Repository, online unter <<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0302415>> (24. Oktober 2012), s.p.

<sup>259</sup> Vgl. Niedermair, Metaphernanalyse, S. 158

<sup>260</sup> Vgl. Jan Kruse, Kay Biesel, Christian Schmieder, Metaphernanalyse. Ein rekonstruktiver Ansatz. In: Springer, online unter <<http://www.springer.com/springer+vs/soziologie/book/978-3-531-17356-6>> (24. Oktober 2012), S.7.

<sup>261</sup> Vgl. George Lakoff, Mark Johnson, Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern. (5. Aufl., Heidelberg 2007), S. 11.

Metaphern hinterfragt. Die entscheidende Frage ist bei dieser Analyse, wie durch die verwendeten sprachlichen Bilder und Symbole Sinn konstruiert wird.<sup>262</sup>

Um die Analyse überhaupt möglich zu machen, ist es zuerst notwendig zu definieren, was eine Metapher ist.

*„Eine Metapher liegt dann vor, wenn:*

*a. ein Wort / eine Redewendung in einem strengen Sinn in dem für die Sprechäußerung relevanten Kontext mehr als nur wörtliche Bedeutung hat; und*

*b. die wörtliche Bedeutung auf einen prägnanten Bedeutungsbereich (Quellbereich) verweist,*

*c. der auf einen zweiten, oft abstrakteren Bereich (Zielbereich) übertragen wird“<sup>263</sup>*

Die Metaphernanalyse kann besonders gut bei Textstellen, die besonders viele metaphorische Sprachbilder enthalten, verwendet werden.<sup>264</sup>

In der vorliegenden Arbeit wurde eine Metaphernanalyse verwendet, um Wochenschau- und ZIB Sendungen aus den für die Beantwortung der Forschungsfrage relevanten Zeiträumen zu analysieren. Dabei wurden die Beiträge transkribiert, um nach den vier Arbeitsschritten, die Jan Kruse in seinem Werk „Metaphernanalyse“ beschreibt, vorgehen zu können.

Hier sollten zuerst einige Fragestellungen ermittelt werden. Für diese Arbeit ergeben sich folgende:

- Gibt es metaphorische Muster, die sich aus den Beiträgen herausfiltern lassen? Wenn ja, welche und wie werden sie verwendet?
- Welche Ziele werden durch die Verwendung bestimmter Metaphern verfolgt?
- Kommen in den Jahren 1956 und 1968 ähnliche oder divergente metaphorische Muster und Konzepte vor?
- Warum sind sich die Konzepte ähnlich bzw. nicht?
- Verändern sich diese Konzepte im Laufe der Berichterstattung oder bleiben sie gleich?

---

<sup>262</sup> Vgl. Kruse, Metaphernanalyse, S.7.

<sup>263</sup> Schmitt, Methode und Subjektivität in der Systematischen Metaphernanalyse, s.p.

<sup>264</sup> Vgl. Kruse, Metaphernanalyse, S. 93.



- Wie werden die Flüchtlinge in den analysierten Beiträgen beschrieben? Welche Metaphern kommen hier zum Einsatz und warum?
- Lassen sich aus den bearbeiteten Sendungen metaphorische Konzepte bilden, die Antworten auf die Forschungsfragen geben können?
- Lässt sich durch die Analyse des Sprachgebrauchs und der Metaphern in den Nachrichtensendungen auf die Hauptforschungsfragen Asyl, Transit und Integration eine Antwort geben?

Die vier Schritte der Analyse lauten: 1) Ausschneiden/Sammeln, 2) Kategorisieren, 3) Abstrahieren/Vervollständigen, 4) kontextuelle Einbindung und Interpretieren.<sup>265</sup>

Diese Arbeitsschritte sollten hintereinander durchgeführt werden, obwohl eine komplett strikte Trennung nicht möglich ist. Durch Notizen, die während der gesamten Analyse gemacht werden, und die rückwirkend überdacht und zu Rate gezogen werden, entsteht ein zirkulärer Arbeitsprozess.<sup>266</sup>

Im ersten Schritt der Analyse werden alle metaphorischen Ausdrücke und Passagen in einer Liste gesammelt.<sup>267</sup> Hier wird die Metapher mit dem dazugehörigen Kontext ausgeschnitten und in ein separates Dokument eingefügt. Würde man die Metaphern zusammenhangslos ausschneiden, wäre die Analyse ungleich schwieriger und ungenauer. Durch das Ausschneiden der Metaphern wird der Ursprungstext verfremdet und Metaphern, die zuerst übersehen wurden, werden so besser sichtbar.<sup>268</sup> Es ist auch möglich, vor diesem Schritt die Literatur und Lexika nach Metaphern zu untersuchen, da diese erste Sammlung eine spätere Aufdeckung von Defiziten der untersuchten Stichprobe ermöglicht.<sup>269</sup> Andererseits entsteht dadurch aber auch die Gefahr, Metaphern im Text zu übersehen, da bereits nach bestimmten Sprachbildern gesucht wird.<sup>270</sup>

Im zweiten Schritt werden die vorher gesammelten Metaphern sortiert, inhaltlich und logisch gegliedert und Kategorien zugeteilt.<sup>271</sup> Es ist wichtig, die Metaphern erst im zweiten Schritt zu ordnen, da man sonst für Unerwartetes nicht mehr offen ist.<sup>272</sup>

---

<sup>265</sup> Vgl. *Kruse*, Metaphernanalyse, S. 93.

<sup>266</sup> Vgl. *Kruse*, Metaphernanalyse, S. 93.

<sup>267</sup> Vgl. *Niedermair*, Metaphernanalyse, S. 159.

<sup>268</sup> Vgl. *Kruse*, Metaphernanalyse, S. 95.

<sup>269</sup> Vgl. Rudolf *Schmitt*, Metaphernanalyse als sozialwissenschaftliche Methode. Mit einigen Bemerkungen zur theoretischen „Fundierung“ psychologischen Handelns. In: SSOAR, Social Science Open Access Repository, online unter <<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-289197>> (24. Oktober 2012), S.13.

<sup>270</sup> Vgl. *Kruse*, Metaphernanalyse, S. 96.

<sup>271</sup> Vgl. *Kruse*, Metaphernanalyse, S. 97.

<sup>272</sup> Vgl. *Schmitt*, Metaphernanalyse als sozialwissenschaftliche Methode, S. 15.

Schritt 3 dient zur Abstrahierung und Vervollständigung. Nun wird expliziert herausgearbeitet, was die Metaphern implizieren. Dadurch werden die vorher gebildeten Kategorien zu Konzepten erweitert.<sup>273</sup>

Im vierten und letzten Schritt wird die Metaphorik nun interpretiert und auf ihren Sinn hinterfragt.<sup>274</sup>

Im Zusammenhang mit diesen Arbeitsschritten wird stets auf die Methodentriangulation verwiesen. In dieser Arbeit erfolgt sie durch den Vergleich der Ergebnisse der Metaphernanalyse mit der Literatur.

## 8.1. Ergebnisse der Metaphernanalyse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Analyse dargestellt und ausgewertet.

### 8.1.1. Ungarn 1956

In den untersuchten ZIB und Wochenschausendungen finden sich zahlreiche Metaphern, die die Grenze zwischen Österreich und Ungarn beschreiben. Sie wird als gefährlich, böse und mit Wachtürmen und Stacheldraht versehen beschrieben.

*„Schweigen lag über dem Sperrriegel, über den Wachtürmen, im Stacheldraht.  
Das Schweigen der Gefahr, unterbrochen nur durch die Explosion der Minen.“<sup>275</sup>*

Diese Bilder sind sehr stark und erzeugen negative Emotionen wie Furcht oder Ablehnung bei den Zusehern. Zusätzlich wird die Grenze ganz klar als Trennlinie zwischen der freien westlichen und der unfreien östlichen Welt beschrieben. Sie trennt also die Freien von den Unfreien. Ungarn wird in diesem Zusammenhang auch häufig einfach als „drüben“ oder „auf der anderen Seite“ bezeichnet. Es lässt sich also eine klare Distanzierung Österreichs vom kommunistischen Ungarn und seiner diabolischen Grenze feststellen. Dort, im Niemandsland oder dem kahlen Streifen, herrscht Gefahr, der man lieber fernbleibt. Zusätzlich impliziert diese Metaphorik aber auch, dass Österreich sehr nahe an der Grenze zwischen West und Ost angesiedelt ist und somit im Schatten dieser Grenze liegt und nicht vollständig vor deren Gefahren geschützt ist. Hier werden die Gefahr und auch die Ablehnung des kommunistischen Ostens impliziert.

---

<sup>273</sup> Vgl. Kruse, Metaphernanalyse, S. 99.

<sup>274</sup> Vgl. Kruse, Metaphernanalyse, S. 101

<sup>275</sup> Sonderbericht der Austria Wochenschau, Ungarn (Nr. 45/1956).

Das totale Gegenteil des gefährlichen und auf der anderen Seite liegenden Ungarn ist Österreich. Es wird als Teil des rettenden und freien Westens beschrieben, in den die Flüchtlinge vorzudringen versuchen. Die hier verwendete Metaphorik ist sehr stark und stilisiert Österreich zu einem rettenden Ort in der Freiheit.

*„Schmal ist der Weg in die Freiheit, die Brücke wurde gesprengt, doch Not macht erfinderisch. Auf einem dünnen Baumstamm balancieren ehemalige Widerstandskämpfer zum rettenden Ufer.“<sup>276</sup>*

Österreich fungiert somit als Symbol für den freien Westen.

Die Sowjetunion wird in den untersuchten ZIB- und Wochenschausendungen als Unterdrücker Ungarns und als diabolische Übermacht beschrieben. Hier ist die Metaphorik jedoch viel zurückhaltender und weniger offensiv. Ein Grund dafür könnte die Angst und der Respekt der österreichischen Regierung vor der Sowjetunion sein. Da Österreich ja seit 1955 neutral war, war es somit auch dazu angehalten, die Berichterstattung möglichst neutral zu gestalten und nicht allzu offensichtlich Partei zu ergreifen. In den bearbeiteten Beiträgen wird zwar von einer sowjetischen Übermacht gesprochen, die Ungarn unterwirft und unterdrückt, doch sind Ausdrücke wie Sowjetpanzer oder Regime im Vergleich mit der internationalen Berichterstattung sehr milde. Hier ein Beispiel eines amerikanischen news reels aus 1956:

*„This is battered Budapest under the brutal Russian boot. Sowjet tanks roll on the streets admit the ruins they made. As communist secret police hunt down heroic freedom fighters. Here for all the world to see is grim evidence of the brutality and savagery with which the red tanks blaster the defenseless people and their city.“<sup>277</sup>*

Hier wird deutlich erkennbar, dass amerikanische Nachrichtensendungen die russische Invasion viel stärker und schärfer kritisieren. Das Bild der bösen kommunistischen Russen, die Ungarn besetzten, unterdrücken, zerstören und die Menschen dort töten ist hier sehr stark. Der ideelle Konflikt zwischen Ost und West ist in diesem Ausschnitt der Sendung greifbar und bildet einen nicht unerheblichen Kontrast zu der Austria Wochenschau Berichterstattung.

---

<sup>276</sup> Fox tönende Wochenschau 1956, Ungarns Sehnsucht nach Freiheit.

<sup>277</sup> <http://www.youtube.com/watch?v=RZL4LIS9C68>, 08.10.2012, 12:31.

Auch hier spielen wieder die Neutralität und die Angst, zu offensichtlich Partei zu ergreifen und so die Sowjetunion zu verärgern, eine große Rolle.

Der Fokus in den österreichischen Nachrichtensendungen wird nicht auf die russische Intervention an sich gerichtet, sondern eher auf den damit zusammenhängenden Freiheitskampf der UngarInnen. Dieser wird sehr deutlich stilisiert und als positives Beispiel eines mutigen Volkes gewertet, das sich gegen das kommunistische Regime auflehnt.

*„Mit den Klängen der Kölcsey-Hymne grüßen wir das tapfere Volk der Ungarn jenseits der Grenze. Wir grüßen die Kämpfer, die gegen tausendfache Übermacht nur eines einzusetzen hatten, ihr tapferes Herz. Wir neigen uns in Ehrfurcht vor den Toten, deren Opfer nicht nur in Ungarn, sondern überall dort, wo freie Menschen leben, unvergessen bleiben wird. Wir grüßen das Volk, das ohne Hilfe von außen, mit eigener Kraft, die Tyrannei überwunden hat. Wir grüßen das Land, in dem der Wille zur Freiheit mehr galt als das Leben.“<sup>278</sup>*

Österreich würdigt somit den Einsatz der UngarInnen, sie werden als FreiheitskämpferInnen bezeichnet, und ihr Einsatz wird als positiv gewertet. Die Metaphorik eines blutigen Freiheitskampfes impliziert, dass es notwendig ist, um seine Freiheit zu kämpfen. Der Ungarnaufstand wird als blutiger Freiheitskampf von der russisch-kommunistischen Herrschaft beschrieben, ohne jedoch zu deutlich den sowjetischen Einmarsch in Ungarn zu kritisieren. Es wird zwar von der Grausamkeit der Kämpfe gesprochen, die sich in den zerschossenen Häusern der Stadt widerspiegelt, jedoch nicht explizit von Grausamkeiten oder Gräueltaten der sowjetischen Soldaten oder der ungarischen Aufständischen. Die zweifellos grausamen Kampfhandlungen, die auch Menschenleben forderten, werden dadurch zu einem Freiheitskampf für einen höheren Zweck stilisiert. Hier wird deutlich, dass Metaphern häufig bei bewaffneten Konflikten zur Beschönigung der Kampfhandlungen verwendet werden.

Das subjektive Leid der UngarInnen wiederum wird mit sehr starken Bildern beschrieben. Es ist häufig die Rede von verblutenden Menschen, was sicherlich als Metapher Konnotationen mit Verwundeten, die langsam und hilflos an ihren Verletzungen sterben, hervorruft. Anstatt von Verwundeten, Verstümmelten oder Todesopfern zu sprechen, wird das Bild des Verblutenden verwendet, das weniger bedrohlich wirkt. Von Toten wird nur einmal gesprochen, von verblutenden Menschen sehr häufig. Die Metapher des Verblutens expliziert aber auch, dass der Freiheitskampf und der Eintritt in die freie Welt ihren Preis haben.

---

<sup>278</sup> Fox tönende Wochenschau, Ungarns Sehnsucht nach Freiheit.

*„Ein Volk ging durch ein Meer von Blut und Tränen, für Europa“<sup>279</sup>*

Auch die Flucht über die Grenze wird als lebensgefährlich und tragisch beschrieben. Das Leid der Flüchtenden wird sehr anschaulich geschildert und dient der Identifikation der ZuseherInnen mit dem Opfer, somit wird Hilfsbereitschaft und Solidarität erzeugt.

*„Vielen Ungarn bleibt nur noch die Flucht. In den einsamen Sümpfen und in den Städten des Grenzgebietes erfüllt sich so manches Flüchtlingsschicksal. Krank, verwundet und dem Erfrieren nahe schaffen nicht alle den rettenden Weg in die Freiheit. Die Schilderungen der Glücklichen aber, die Österreich erreicht haben, sind erschütternde Berichte von den Tragödien der Menschen auf der Flucht.“<sup>280</sup>*

Die antikommunistische Haltung und die Auflehnung der UngarInnen nehmen ebenfalls einen bedeutenden Teil der Berichterstattung ein. Die Abgrenzung der UngarInnen vom Kommunismus durch das Entfernen von kommunistischen Emblemen und anderen Symbolen des Regimes wird als sehr positiv dargestellt. Durch diesen Schritt sind sie reif für ein freies und nach Westen orientiertes Leben. Die antikommunistische Einstellung macht die UngarInnen sympathisch und ihre Handlungen nachvollziehbar. Dadurch scheint auch eine Hilfestellung Österreichs für Ungarn denkbarer.

Die Hilfsaktionen Österreichs werden durch besonders starke metaphorische Sprachbilder ausgedrückt. So kennt die Hilfsbereitschaft der österreichischen Bevölkerung laut den bearbeiteten Nachrichtensendungen kaum mehr Schranken. Ein Volk versucht das andere von allen Nöten zu erlösen und spendet Geld und Liebesgaben. Auch hier wird das Blut wieder zum Symbol. Diesmal aber in Form von lebensrettenden Blutkonserven, die nach Ungarn gebracht werden. Um die Versorgung sicherzustellen, greifen die Spitäler tief in ihre Depots. Somit werden die Blutkonserven zur Metapher für Hilfeleistungen der ÖsterreicherInnen und des Roten Kreuzes.

Trotz aller Sympathien und Hilfeleistungen, die Österreich den Flüchtlingen und den Verwundeten entgegenbringt, wird sehr deutlich, dass die sich in Österreich befindlichen UngarInnen nicht fix in Österreich bleiben sollen oder werden. Diese Tatsache wird zwar nicht explizit formuliert, ist aber anhand der verwendeten Termini klar erkennbar. In keiner der bearbeiteten Sendungen werden die Begriffe Integration oder Zuwanderung verwendet. Es

---

<sup>279</sup> Sonderbericht der Austria Wochenschau, Ungarn (Nr. 45/1956).

<sup>280</sup> Fox tönende Wochenschau, Ungarns Sehnsucht nach Freiheit.

ist stets die Rede von ungarischen Flüchtlingen, denen Asyl in Österreich gewährt wird. Asyl bedeutet hier, dass die Flüchtlinge zwar aufgenommen und versorgt werden, aber nicht dauerhaft in Österreich bleiben sollen. Besonders klar wird das durch die Schilderungen über den Andrang ungarischer Flüchtlinge beim amerikanischen Konsulat in Wien. Sie alle suchen um ein Visum für die Vereinigten Staaten an. Österreich ist somit nur das erste Ziel auf ihrer weiteren Reise. Es wird weiters davon gesprochen, die Flüchtlinge in die freien Länder zu fliegen, sprich sie weiter ins Ausland zu vermitteln.

Bei der Analyse der Berichterstattung einige Monate nach der Krise wird noch deutlicher, dass kein dauerhafter Aufenthalt der Flüchtlinge in Österreich vorgesehen ist. Es wird den UngarInnen sehr viel Sympathie entgegengebracht, sie werden als arme, geschundene NachbarInnen beschrieben, die um ihre Freiheit gekämpft haben und somit Respekt verdienen. Trotzdem wird von der Auflösung von Flüchtlingslagern und dem Weiterwandern in andere Länder gesprochen. Das bedeutet, dass Österreich zwar bereit ist, die Flüchtlinge vorübergehend aufzunehmen und eine Zeit lang zu versorgen, für einen dauerhaften Verbleib in Österreich reichen die Sympathien offensichtlich nicht aus.

Weiters schmückt sich Österreich einige Monate nach der Krise mit seiner beispiellosen Hilfsbereitschaft und Brüderlichkeit, die dem Land international viel Ansehen gebracht hat. Somit hat die österreichische Neutralität ihre Bewährungsprobe bestanden. Anhand dieser Formulierung ist klar ersichtlich, dass die Nachrichtensendungen ein positives Bild über die österreichische Neutralität und den Umgang mit der Flüchtlingsbewegung zeichnen. Österreich ist also stolz auf die Bewältigung der Krise als neutrales, aber hilfsbereites Land.

In Anbetracht der drei Hauptforschungsfragen Asyl – Transit – Integration wird klar, dass von Integration in den Nachrichtensendungen nie die Rede ist. Es wird weder direkt noch indirekt angedeutet, dass die Flüchtlinge dauerhaft in Österreich bleiben. Das Thema Asyl hingegen wird in allen bearbeiteten Sendungen explizit und ausführlich diskutiert. Spannt man den Bogen weiter, werden auch Hinweise auf eine Transitdiskussion deutlich. Bei Interviews mit Flüchtlingen werden diese stets nach ihrem eigentlichen Ziel gefragt, daraufhin antworten viele Amerika, Kanada oder die Schweiz. Kein befragter Flüchtling nennt Österreich als endgültiges und definitives Ziel. Berichte über Sonderflüge ins Ausland und die weitere Reise der ungarischen Flüchtlinge dominieren.

### **8.1.2. Tschechoslowakei 1968**

In den bearbeiteten Nachrichtensendungen rund um 1968 finden sich zahlreiche Metaphern und Sprachbilder, die die Russen als Besatzer und Aggressoren charakterisieren. Es ist von Grenzverletzungen, besetzten Kasernen und Maschinenpistolen die Rede. Dadurch fühlen sich die ZuseherInnen bedroht, die Gefahr, die von der Sowjetunion ausgeht, soll deutlich werden. Hier wird wieder der eher zurückhaltende Ton der Nachrichtensendungen deutlich. Die Sowjetunion wird nicht direkt oder offensiv kritisiert, der Fokus liegt auf der Beschreibung der Lage in der Tschechoslowakei. Dazu werden Metaphern einer Art Massenpanik verwendet, die Leute stehen Schlange vor den Geschäften und Tankstellen und kaufen, was sie nur kriegen können. Kampfhandlungen werden, wenn überhaupt, nur angedeutet. Es ist nur von Schießereien und Maschinenpistolen die Rede, diese Szenen werden aber nicht näher ausgeführt. Die milde Tonart ist hier sicherlich, wie schon 1956, mit der Angst der ÖsterreicherInnen vor der Sowjetunion zu begründen. Eine allzu deutliche Parteinahme könnte negative Folgen haben und wäre aufgrund der Neutralität nicht angebracht.

Um die große Zahl der TschechoslowakInnen, die aufgrund der Kampfhandlungen in ihrer Heimat nach Österreich einreisen oder nicht mehr dorthin zurückwollen und somit abwarten, greifbar zu machen, kommen Wassermetaphern zum Einsatz. Es ist sehr auffällig, dass Flüchtlinge gerne mit Wellen und Strömen gleichgesetzt werden, als ob sie Gebiete oder Länder überschwemmen oder überfluten würden. Der Begriff Flüchtlingsstrom oder Flüchtlingswelle wird sehr häufig verwendet und kaum hinterfragt. In den bearbeiteten Nachrichtensendungen dienen diese Begriffe als Veranschaulichung der großen Anzahl von Flüchtlingen, die sich in Österreich aufhalten. Hier schwingt implizit eine Überforderung Österreichs, das Hilfe aus dem Ausland braucht, um die Flut zu bewältigen, mit. Bilder von Wellen und Strömen implizieren etwas Unkontrollierbares und Unvorhersehbares, das einen Hilferuf rechtfertigt. Außerdem soll mit diesem Bild den ZuseherInnen das Ausmaß der Flüchtlingsbewegung deutlich gemacht werden.

Besonders interessant ist, dass die TschechoslowakInnen in den Nachrichtensendungen äußerst selten als Flüchtlinge bezeichnet werden. Es überwiegen die Begriffe TouristIn oder UrlauberIn. Betrachtet man diese neutral und aus dem historischen Zusammenhang herausgelöst, sind TouristInnen und UrlauberInnen Menschen, die freiwillig über einen bestimmten Zeitraum ein Land besuchen, dort ihre Ferien verbringen und dann wieder abreisen. Mit der Verwendung in den Nachrichtensendungen hat diese Definition nichts zu tun. Hier werden Menschen als TouristInnen und UrlauberInnen bezeichnet, die aufgrund der Ereignisse in der Tschechoslowakei nicht mehr aus dem Urlaub zurückkehren und in

österreichischen Notquartieren, Billighotels oder Campingplätzen ausharren und abwarten. Diese Personen waren zwar ursprünglich auf Urlaub, sind jetzt aber aufgrund der unvorhersehbaren Verlängerung ihres Aufenthaltes auf Hilfe angewiesen und somit eher Flüchtlinge als TouristInnen. Dieses Bild von tschechoslowakischen UrlauberInnen in Österreich wird auch durch die Verwendung der Begriffe Gäste und GastgeberIn verstärkt. Auch die Tatsache, dass sie fast ausschließlich legal einreisen und kaum jemand einen Asylantrag stellt, mag als Erklärung für die Verwendung der Urlaubs- und Touristentermini gelten.

*„Die Gäste helfen sich so gut es geht selbst. Unter der Anleitung der Rot-Kreuz-Helfer wird das Essen transportiert und verteilt.“<sup>281</sup>*

*„Sie als Stadtrat für Wohlfahrtswesen sind somit zur Gastgeberin für diese vielen Tschechoslowakischen Urlauber geworden. Wie viele Tschechoslowaken sind denn jetzt schon in Wien?“<sup>282</sup>*

Durch diese Entfremdung des Touristenbegriffs wird die Tatsache verniedlicht, dass sich zahlreiche Personen in Österreich aufhalten, die nicht mehr in ihre Heimat zurückkehren wollen oder können. Da TouristInnen aber keine Flüchtlinge sind und gewöhnlich nach einer bestimmten Zeit wieder nachhause fahren oder weiterreisen, muss niemand davor Angst haben, dass sie dauerhaft in Österreich bleiben. Würde man diese Personen in den Nachrichtensendungen als Flüchtlinge bezeichnen, würde die Möglichkeit des dauerhaften Aufenthaltes, also einer dauerhaften Migration nach Österreich, mitschwingen.

Österreich wird durch den vorherrschenden Sprachgebrauch als Ersthelfer charakterisiert, da Auffanglager, Notquartiere und Notbetten bereitgestellt werden. Diese Begriffe lassen den Zuseher und die Zuseherin auf eine Ausnahmesituation schließen, die Hilfsmaßnahmen notwendig und sinnvoll erscheinen lässt. Es ist auch von einer Welle der Hilfsbereitschaft und von der Übernahme anfallender Spesen die Rede. Es ist aber auch ein leicht zynischer Unterton zu spüren, da Österreich auch als Vorzimmer und Warteraum für TouristInnen bezeichnet wird. Da TouristInnen aber grundsätzlich positiv für ein Land sind, da sie die Wirtschaft ankurbeln und Geld in Österreich ausgeben, ist eine Kollision zweier

---

<sup>281</sup> ZIB vom 01.09.1968 Beitrag 02 Wien: CSSR Flüchtlinge.

<sup>282</sup> ZIB vom 28.08.1968 Beitrag 07Wien: Jacobi-Interview über CSSR Flüchtlinge.



metaphorischer Konzepte zu erkennen. Einerseits das Konzept der TouristInnen und andererseits der verlängerte Aufenthalt der Menschen in Österreich, obwohl Urlaub und staatliche Hilfeleistungen nicht recht zusammenpassen. Trotzdem wird die Linie, die TschechoslowakInnen sind hier nur auf Urlaub, über den gesamten untersuchten Zeitraum in den Nachrichtensendungen beibehalten.

Auch die Ratlosigkeit und die Unsicherheit der TschechoslowakInnen werden anschaulich dargestellt. Die Metapher von der unsicheren Heimat und der Fahrt ins Ungewisse dient der Veranschaulichung der Einreisegründe und der Rechtfertigung für den verlängerten Aufenthalt in Österreich.

Die Niederschlagung der Reformbewegung durch die Invasion der 5 Warschauer-Pakt-Staaten wird in den bearbeiteten Sendungen kaum angesprochen. In einigen Wortmeldungen von interviewten Personen werden zwar Kampfhandlungen und Aggressionen geschildert, doch nehmen diese keinen allzu großen Raum ein. Die Nachrichtensprecher äußern sich hier sehr zurückhaltend und sprechen von Vorgängen oder Ereignissen in der Tschechoslowakei.

Es wird jedoch darüber berichtet, dass die TschechoslowakInnen gegen die Intervention demonstrieren. Metaphorische Sprachbilder von DemonstrantInnen und tschechischen Fahnen werden gezeichnet und Menschen werden nach ihren Fluchtgründen befragt. Sie antworten, dass sie gegen die politische Linie in ihrem Land seien und nicht länger unter sowjetischer Vorherrschaft leben wollen. Dies soll wohl zu einer Identifizierung mit den Flüchtlingen führen und Verständnis bei den ZuseherInnen wecken. Viele sprechen auch davon, dass sie ein neues und besseres Leben haben möchten. Diese Metapher vom besseren Leben impliziert die Auswanderung in den Westen, die neue Jobs und Möglichkeiten für die Flüchtlinge bietet. Was aber auch bedeutet, dass in Österreich und im restlichen Westen die Menschen besser leben als in der kommunistischen Tschechoslowakei. Zu dieser Metapher passt auch der häufiger verwendete Begriff Wirtschaftsflüchtling, der Menschen charakterisiert, die nicht aus einer lebensbedrohlichen Lage fliehen, sondern ihre Lebensumstände verbessern wollen. Sie flüchten nicht in erster Linie vor den Kampfhandlungen, sondern vor der angeschlagenen Wirtschaft und den eingeschränkten Aufstiegsmöglichkeiten.

Die Erschütterung der ÖsterreicherInnen über die Niederschlagung der Reformbewegung wird anhand der in den Nachrichtensendungen durchgeführten Interviews deutlich. Dabei sind aufgrund der verwendeten Sprachbilder zwei verschiedene Ansichten erkennbar. Einerseits sehen die befragten Personen die Intervention der Sowjetunion als Katastrophe und Tragödie, die sich gegen die reformwilligen TschechoslowakInnen richten an.

*„Es ist eine fertige Katastrophe, man jetzt nicht mehr gefürchtet, dass es dazu kommen muss. Am Anfang war man ängstlich, nicht, aber jetzt finde ich es entsetzlich was geschehen ist“<sup>283</sup>*

*„Naja, ich sag ja, ich kenn mich nicht so aus mit der Politik, aber das Volk tut mir leid.“<sup>284</sup>*

Andererseits fühlen sie sich dadurch bedroht und ärgern sich, dass Österreich geografisch so nahe am Krisenherd liegt.

*„Es ist fürchterlich und es ist ein Trauerspiel, dass wir so nahe dran sind, nicht.“<sup>285</sup>*

Auf die Frage, wie sich Österreich verhalten soll, antworten alle Befragten wie im Kanon, mit neutral. Hier wird die Neutralität aber auch als Entschuldigung und Rechtfertigung genutzt, nicht in den Konflikt eingreifen zu dürfen oder Partei ergreifen zu müssen. Hier wird ein Bild einer „Wir-können-ja-gar-nichts-machen,-weil-wir-neutral-sind-Haltung“ gezeichnet.

Die Metaphorik der Nachrichtensendungen gibt auch Aufschluss darüber, dass kein dauerhafter Aufenthalt der TschechoslowakInnen in Österreich vorgesehen ist. Einerseits durch die bereits erläuterte Bezeichnung als TouristIn oder UrlauberIn, andererseits durch die Fokussierung auf das beschleunigt durchgeführte Asylrecht. Von Integration und dauerhaftem Aufenthalt ist kein einziges Mal die Rede.

*„Ja, zunächst möchte ich feststellen, dass ich die Weisung gegeben habe, dass das Asylrecht für diese Leute beschleunigt durchgeführt wird.“<sup>286</sup>*

Ein Jahr nach den Ereignissen ändert sich der Grundkanon der Berichterstattung kaum. Der Schwerpunkt liegt immer noch auf Berichten über die beschleunigte Ausstellung von Visaanträgen und dem Einsatz der BeamtInnen der österreichischen Gesandtschaften. Die Begriffe Visafabrik und die Betonung, dass die österreichische Gesandtschaft eine erfreuliche

---

<sup>283</sup> ZIB vom 21.08.1968, Beitrag 19 Wien: Meinungsumfrage zur Lage in der CSSR. In: ORF-Archiv.

<sup>284</sup> ZIB vom 21.08.1968, Beitrag 19 Wien: Meinungsumfrage zur Lage in der CSSR.

<sup>285</sup> ZIB vom 21.08.1968, Beitrag 19 Wien: Meinungsumfrage zur Lage in der CSSR.

<sup>286</sup> ZIB vom 23.08.1968, Beitrag 07 Wien: Soronics über CSSR Flüchtlinge.

Ausnahme bei der schnellen Ausstellung von Visaanträgen darstellt, verdeutlichen dies. Somit sollen die ZuseherInnen darauf aufmerksam gemacht werden, dass Österreich tatkräftig hilft und den Flüchtlingen eine Reise in den Westen, also die freie Welt, ermöglicht.

Es findet sich auch wieder das Motiv der ungewissen Zukunft für die TschechoslowakInnen und das damit verbundene Abwarten der Menschen in Österreich. Hört man genau hin, wird klar, dass die TschechoslowakInnen zwar in Österreich akzeptiert, aber nicht integriert werden.

*„Die es geschafft haben, wandern ruhelos auf unseren Straßen. Man trifft sie in Geschäften in Gasthäusern, billigen Hotels und auf Campingplätzen.“<sup>287</sup>*

Besonders deutlich wird das bei der Formulierung, sie wandern auf „unseren“ Straßen, es sind also nicht ihre und sie haben Glück, hier sein zu dürfen. Die Grundstimmung in der Berichtserstattung ist im Vergleich zum Zeitraum vom August 1968 also empfindlich schlechter.

Die legale Einreise der TschechoslowakInnen wird im Report „das Zeitgeschehen vom 22.08.1969“ sehr deutlich:

*„Sie mussten nicht wie früher zwischen Stacheldrahtzäunen und Minensperren um ihr Leben laufen und für ein paar Atemzüge Freiheit einen hohen Blutzoll zahlen. Sie kamen mit dem Zug oder im Auto als Touristen.“<sup>288</sup>*

Diese Betonung der freiwilligen und legalen Einreise dient dazu, die TschechoslowakInnen nicht als gewöhnliche Flüchtlinge darzustellen und so das erschaffene Bild der UrlauberInnen und TouristInnen, die sich für eine absehbare Zeit in Österreich aufhalten, aufrechtzuerhalten.

Auch die bereits erläuterte Ungewissheit, in der sich die TschechoslowakInnen befinden, wird durch ähnliche Bilder und Metaphern veranschaulicht. Somit werden der Aufenthalt und das Abwarten in Österreich gerechtfertigt und den ZuseherInnen als notwendig verkauft.

Einige Monate nach den Ereignissen rund um den August 1968 lässt sich ein noch stärkerer Asyl- und Transitdiskurs feststellen als zuvor. Die TschechoslowakInnen werden sogar als Transitflüchtlinge der Geschichte beschrieben. Von Integration und dauerhaftem Aufenthalt ist in keinem Fall auch nur ansatzweise die Rede. Es wird betont, dass den Personen, die bis

---

<sup>287</sup> ORF Report, Das Zeitgeschehen vom 22.08.1969.

<sup>288</sup> ORF Report, Das Zeitgeschehen vom 22.08.1969.

Dato noch keinen Asylantrag gestellt haben und sich noch in Österreich befinden, die Möglichkeit zur Ausreise gegeben wird. Es ist auch von Abschiebungen und Zurückschicken von Flüchtlingen die Rede, doch hier sind nicht die TschechoslowakInnen, sondern andere StaatsbürgerInnen verschiedener Länder gemeint. Trotzdem ist ein etwas schärferer und weniger verständnisvoller Grundton spürbar.

Es muss aber auch festgehalten werden, dass die bearbeitete Sendung die notwendigen 40 Millionen Schilling für die Hilfsleistungen in Relation zum Zigarettenkonsum der ÖsterreicherInnen stellt und die Summe so vergleichsweise harmlos erscheint. Die ZuseherInnen sollen durch dieses sehr anschauliche und starke Bild den finanziellen Einsatz des Staates würdigen, ohne sich zu große Sorgen zu über den Betrag zu machen, da dieser vergleichsweise gering ausfällt.

*„40 Millionen Schilling für die Flüchtlingshilfe, das sind 8 Tausendstel des Betrages den die Österreicher pro Jahr allein für Zigaretten ausgeben.“<sup>289</sup>*

Außerdem steht am Schluss der Sendung ein Appell an die österreichische Bevölkerung den bescheidenen Wunsch der TschechoslowakInnen auf ein ruhiges und friedliches Leben ernst zu nehmen und in Relation zu ihrem bequemen Leben im freien Österreich zu sehen.

Mit dem Verweis auf die knappen finanziellen Zuschüsse des Hoch-Kommissariats für Flüchtlinge und dem Irrglauben der Menschen die NATO oder die Amerikaner würden für die von den Flüchtlingen verursachten Kosten aufkommen, impliziert die ungenügende Hilfe aus dem Ausland. Das Bild der geschlossenen Grenzen in andere europäische Länder fällt ebenfalls in diesen Argumentationsstrang der bearbeiteten Nachrichtensendungen.

### **8.1.3. Zusammenfassung und Vergleich**

Vergleicht man die Berichtserstattung der bearbeiteten Nachrichtensendungen über die beiden Ereignisse wird deutlich, dass die UngarInnen mehr Sympathien genießen als die TschechoslowakInnen. Zwar wird 1956 und 1968 sehr ausführlich über die staatlichen und privaten Hilfsaktionen und die Hilfsbereitschaft der Bevölkerung berichtet, doch den UngarInnen wird eine größere Solidarität entgegengebracht. Sie werden als ein Volk beschrieben, das um seine Freiheit gekämpft und dafür große Opfer gebracht hat, somit verdient es die Aufnahme in die freie westliche Welt. Die TschechoslowakInnen haben sich auch gegen die harte kommunistische Parteilinie aufgelehnt und versucht das Land zu

---

<sup>289</sup> ORF Report, Das Zeitgeschehen vom 22.08.1969.

reformieren, doch sie werden nicht als heroische FreiheitskämpferInnen stilisiert, sondern als TouristInnen, die in Österreich die Geschehnisse abwarten. Die UngarInnen werden als FreundInnen bezeichnet, die TschechoslowakInnen nur als NachbarInnen. Sie sind legal eingereist und mussten nicht den Eisernen Vorhang überwinden und ihr Leben aufs Spiel setzen. Darum sind sie keine richtigen Flüchtlinge oder Verfolgte. Die Flucht der UngarInnen hingegen wird in den bearbeiteten Sendungen als sehr dramatisch und gefährlich beschrieben, was sie sicherlich auch war. Ob dies die einzige Erklärung für die stärkeren Sympathien den UngarInnen gegenüber ist, oder ob es sich einfach um eine subjektive Neigung und Bevorzugung durch die österreichische Bevölkerung handelt, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden.

Bei den Sendungen über beide Ereignisse wird deutlich, dass die Flüchtlinge ein besseres Leben in Freiheit möchten, und Österreich der Schlüssel dazu ist.

Hinsichtlich der Schlüsselfragen Asyl, Transit oder Integration sind sich die bearbeiteten Nachrichtensendungen beider Wanderungsbewegungen jedoch einig. Es handelt sich um einen starken Transit- und Asyl-Diskurs. Von Integration und dauerhaftem Aufenthalt der Flüchtlinge in Österreich ist keine Rede. Dadurch lassen sich die anfängliche Solidarität und die eifrigen und umfangreichen Hilfeleistungen besser verstehen und nachvollziehen. Personen, die nicht lang bleiben und die Österreich nur als die erste Station auf ihrer Reise betrachten, können ohne drohende Konsequenzen aufgenommen und versorgt werden, sie bleiben ja nicht dauerhaft.

## 9. Analyse der Bilder

Für die Metaphernanalyse und die Analyse der Bilder wurde eine Stichprobe aus Wochenschauen und Zeit im Bild Sendungen des österreichischen Rundfunks aus den entsprechenden Zeiträumen verwendet (Transkriptionen siehe Anhang). Im Detail handelte es sich für den Zeitraum 1956 um 3 Wochenschauberichte und 4 Zeit im Bild Sendungen:

- Sonderbericht der Austria Wochenschau: „Ungarn“ (Nr. 45/1956)
- Fox tönende Wochenschau 1956 : Ungarns Sehnsucht nach Freiheit“
- Austria Wochenschau:“Zum Tag der Fahne“ (Nr. 43/1957)
- ZIB vom 22.02.1957, Beitrag 02 „Jugoslawien: Ungarn-Flüchtlinge“.
- ZIB vom 05.08.1957, Beitrag 10 „USA: Ungarnflüchtlinge treffen ein“.
- ZIB vom 03.08.1959, Beitrag 02 „Wien: Weltflüchtlingstag“.
- ZIB vom 31.05.1963, Beitrag 06 „Wien: Flüchtlingslager-Kagran aufgelöst“.

Für den Zeitraum rund um 1968 wurden 11 Zeit im Bild Sendungen und ein 1 ORF Report analysiert.

- ORF Report vom 22.08.1969 „Das Zeitgeschehen“, Beitrag 3, CSSR Flüchtlinge in Österreich
- ZIB vom 21.08.1968, Beitrag 12 „Drasenhofen: Grenzübergang“, Beitrag 14 „Wien: CSSR-Gesandtschaft“, Beitrag 19 „Wien: Meinungsumfrage zur Lage in der CSSR“.
- ZIB vom 23.08.1968, Beitrag 07 „Soronic über CSSR-Flüchtlinge“.
- ZIB vom 24.08.1968, Beitrag 03 „Drasenhofen: Grenzsituation“.
- ZIB vom 25.08.1968, Beitrag 04 „Wien: Touristen-Reiseverkehr aus der CSSR“.
- ZIB vom 26.08.1968, Beitrag 04 „Wien: Flüchtlinge“.
- ZIB vom 28.08.1968, Beitrag 07 „Wien: Jacobi-Interview über CSSR-Flüchtlinge“.
- ZIB vom 31.08.1968, Beitrag 02 „Wien: CSSR-Flüchtlinge“.
- ZIB vom 01.09.1968, Beitrag 02 „Wien: CSSR-Flüchtlinge“.
- ZIB vom 06.09.1968, Beitrag 01: „Wien: Notlager der CSSR-Flüchtlinge“.
- ZIB vom 03.12.1968, Beitrag 01, „Wien: CSSR-Flüchtlingshilfe“.
- ZIB vom 23.12.1968, Beitrag 03 „Weihnachtsfeier für CSSR-Flüchtlings-Kinder“.

Die formalen und inhaltlichen Unterschiede zwischen einer Wochenschau- und einer Zeit im Bild Sendung werden in den Kapiteln 11 und 12 erläutert. Auf die Wirkung der Musik konnte im knappen Rahmen dieser Diplomarbeit nicht im Detail eingegangen werden.<sup>290</sup>

Um die Bilder zu analysieren, wurden die Sendungen nach folgenden Kriterien untersucht:

- Länge der Kameraeinstellungen
- Kamerabewegungen, Perspektiven, Zoom
- Handlungsablauf: Was ist zu sehen?
- Verhältnis Bild und Text
- Stimmung allgemein

Zusätzlich zu diesen Kriterien hält sich diese Arbeit an die Dreiteilung von Produktions-, Produkt- und Wirkungsanalyse.<sup>291</sup> Darum wird in Kapitel 11 und 12 knapp auf die Produktion und Entstehung der Wochenschau- und ZIB-Sendungen und auf deren Inhalte und Wirkung eingegangen.

## 9.1. Analyse der Bilder 1956

Bei den bearbeiteten ZIB Sendungen über die Ereignisse von 1956 konnte der Ton leider nicht analysiert werden, da die Tonspuren nicht mehr erhalten sind. Die Sprechertexte und die Bildaufnahmen aber sehr wohl, auch aus ihnen lassen sich Erkenntnisse gewinnen.

Besonders auffällig sind die für heute ungelassenen und fast ruckartigen Kamerabewegungen der ZIB und Wochenschau Sendungen, die an ein Amateur- oder Homevideo erinnern. Die einzelnen Kameraeinstellungen wechseln relativ rasch, außer es wird ein bestimmter Umstand besonders in Szene gesetzt. Ein Beispiel dazu ist die ZIB vom 31.05.1963. Hier wird über die Auflösung des Flüchtlingslagers in Kagran berichtet. Zuerst sieht man den Lagerleiter auf einem letzten Kontrollgang durch das bereits leere und aufgeräumte Gebäude. Dann versperrt er die Eingangstüren mit einer dicken Kette und einem Schloss. Dieser Vorgang wird sehr stark gezoomt, es sind nur die Hände des Lagerleiters, die Türen und die Ketten mit dem Schloss zu sehen. Besonders auffällig ist auch die extrem lange Kameraeinstellung, der Vorgang des Zusperrrens wird bestimmt 15 Sekunden lang ausführlich gezeigt.<sup>292</sup> Dieser

---

<sup>290</sup> Siehe dazu: Peter *Moormann* (Hg.), *Musik im Fernsehen. Sendeformen und Gestaltungsprinzipien.* (Wiesbaden 2010) und Jan *Neubauer*, *Silke Wenzel* (Hg.), *Nebensache Musik. Beiträge zur Musik in Film und Fernsehen.* (Hamburg 2001).

<sup>291</sup> Vgl. *Müller*, *Grundlagen der visuellen Kommunikation*, S. 17.

<sup>292</sup> ZIB vom 31.05.1963, Beitrag 06, „Wien: Flüchtlingslager-Kagran aufgelöst“. In: ORF-Archiv.

Fokus der Kamera könnte damit erklärt werden, dass so der Zuseher und die Zuseherin erkennen soll, dass das Flüchtlingslager wirklich geschlossen ist und sich keine Flüchtlinge mehr dort aufhalten. Dieser Aussage wird in derselben Sendung noch einmal sehr deutlich, als der letzte Flüchtling das Lager verlässt und seiner Wege geht. Die Kamera folgt ihm hier wieder extrem lange und fokussiert.<sup>293</sup> Das Motiv des Weggehens erfüllt somit dieselbe Funktion wie das endgültige Räumen und Absperrern des Lagers. Die Flüchtlinge sind weg und der österreichische Staat braucht sich somit nicht mehr um sie zu kümmern. Da die beiden beschriebenen Szenen aber bildlich sehr positiv dargestellt werden und sich im Kontext des sich herzlichen Verabschiedens vom Lagerleiter inklusive Händeschütteln befinden, herrscht eine „Happy End Stimmung“. Dieser Eindruck entsteht auch in der ZIB vom 22.02.1957. Hier werden Flüchtlinge gezeigt, die in großer Zahl in einen Zug einsteigen und an die ungarische Grenze gebracht werden. Dort steigen sie in Busse um, die sie zurück in die Heimat bringen.<sup>294</sup> Diese Bilder erwecken den Eindruck einer Massenrückwanderung der Flüchtlinge nach Ungarn. Der Sprecher betont noch extra, dass die Delegation der UNO ihnen eine problemlose Zukunft in Ungarn zugesichert hat. Somit wird das Motiv der Heimkehrenden verwendet, um den Zusehern zu zeigen, dass nicht alle Flüchtlinge in Österreich bleiben werden.

Besonders auffällig an der Kamerabewegung und der Kameraeinstellung ist auch die Art und Weise, wie einzelne Personen gezeigt werden. Sie sind immer in Nahaufnahme und höchstens bis zur Brust dargestellt. Der Fokus liegt eindeutig auf ihrem Gesicht. Durch dieses Vorgehen bekommen die zahlreichen Flüchtlinge ein Gesicht, die Flüchtlingswelle wird also personifiziert. Somit kann sich der Zuseher oder die Zuseherin mit der Person, die ihn direkt anzusehen scheint, identifizieren. Dadurch wird eine Solidarisierung mit den ungarischen Flüchtlingen und den FreiheitskämpferInnen angestrebt. Ein sehr anschauliches Beispiel dazu findet sich in der Fox tönenden Wochenschau „Ungarns Streben nach Freiheit“ aus dem Jahr 1956. Hier werden fröhlich lachende Ungarn in Budapest auf einem Panzer gezeigt. Sie lächeln in Großaufnahme in die Kamera, im Hintergrund ertönt die ungarische Nationalhymne und der Sprecher lobt die Ungarn als Freiheitskämpfer, die Anerkennung für ihre Taten verdient haben.<sup>295</sup> In der Fox tönende Wochenschauausendung aus 1956 wird eine Großaufnahme eines zerschossenen Sternes gezeigt.<sup>296</sup> Es ist also eine Solidarisierung Österreichs mit den UngarInnen in Bild und Ton zu erkennen.

---

<sup>293</sup> ZIB vom 31.05.1963, Beitrag 06, „Wien: Flüchtlingslager-Kagran aufgelöst“.

<sup>294</sup> ZIB vom 22.02. 1957, Beitrag 02, „Jugoslawien: Ungarnflüchtlinge“. In: ORF-Archiv.

<sup>295</sup> Sonderbericht der Austria Wochenschau, Ungarn (Nr. 45/1956).

<sup>296</sup> Fox tönende Wochenschau, Ungarns Sehnsucht nach Freiheit.



Meist passen das Bildmaterial und der gesprochene Text sehr gut zusammen, es ist das zu sehen, was der Sprecher schildert. Teilweise passen das Bild- und das Tonmaterial aber auch nicht zusammen. Im Sonderbericht der Austria Wochenschau: Ungarn Nr. 45/1956, berichtet der Sprecher über zahlreiche Verwundete und Verblutende, es ist aber kein einziges Bild eines verwundeten oder verblutenden Menschen zu sehen.<sup>297</sup> Der sehr dramatische Text passt nicht zu den undramatischen Bildern des Verladens von Hilfsgütern. In allen anderen bearbeiteten Wochenschauseudungen ist mehrmals von der russischen Invasion und deren Streitkräften die Rede, es ist aber kein einziges Mal etwas davon zu sehen. Die Russen bleiben somit als die unaussprechliche Bedrohung und das Nicht-Darstellbare im Hintergrund. Diese Tatsache hat wohl auch mit der Angst der österreichischen Bundesregierung vor der sowjetischen Führung zu tun, man hat sich ja immerhin neutral zu verhalten.

Besonders auffällig ist das Zusammenwirken von Ton, Musik und Bildern in den Wochenschauseudungen, bei der ZIB wird auf Musik verzichtet. Die eingesetzte Musik dient stets zur Dramatisierung und Unterstützung des Bildmaterials und des Sprechertextes. Auch wenig dramatische Bilder werden hier, wie oben bereits geschildert, aufgepeppt und ihre Wirkung verstärkt. Die durch die Bilder vorgegebene Stimmung kommt durch den Einsatz bestimmter Musikstücke, wie etwa Streichkonzerte, noch deutlicher hervor. Ein anschauliches Beispiel ist hier wieder der Sonderbericht der Austria Wochenschau: Ungarn Nr. 45/1956. Gleich zu Beginn werden Aufnahmen der Grenzanlagen und eine Minenexplosion gezeigt, diese dramatische und bedrohliche Stimmung wird durch die Musik noch mehr in den Vordergrund gerückt.<sup>298</sup> Auch in der Austria Wochenschau: Zum Tag der Fahne Nr. 43/1957 wird die Musik auf diese Art genutzt. Die sehr freudige und aufgeweckte Sprecherstimme, die über dem Abzug der Alliierten aus Österreich berichtet, wird von einer ebenso schwungvollen und fröhlichen Musik unterstützt.<sup>299</sup>

In den bearbeiteten ZIB Sendungen ist im Bezug auf die Flüchtlinge von einer positiven Grundstimmung zu sprechen. Die Flüchtlinge werden nicht als Problem betrachtet oder so dargestellt, es wird aber auch in Bild und Ton immer wieder darauf hingewiesen, dass sie nicht dauerhaft in Österreich bleiben.

Die Sprecherstimmen in den bearbeiteten Sendungen sind größtenteils als eher angenehm zu bezeichnen, obwohl sie oft sehr schnell sprechen. Im Sonderbericht der Austria

---

<sup>297</sup> Sonderbericht der Austria Wochenschau, Ungarn (Nr. 45/1956).

<sup>298</sup> Sonderbericht der Austria Wochenschau, Ungarn (Nr. 45/1956).

<sup>299</sup> Austria Wochenschau, Zum Tag der Fahne (Nr. 43/1957). In: Karin Moser, Hannes Leidinger, (Hg.), Österreich Box 1896 – 1995, Filmdokumente zur österreichischen Zeitgeschichte, Teil 5, 1955 - 1968: Konsolidierung im Kalten Krieg, (Wien 2010).

Wochenschau: Ungarn Nr. 45/1956 ist sie jedoch sehr schrill, laut und abgehackt.<sup>300</sup> Dadurch soll wohl die Dramatik des Beitrags unterstützt werden.

## 9.2. Analyse der Bilder 1968

Auch in den bearbeiteten ZIB Sendungen rund um das Jahr 1968 wirkt die Kameraführung für das heutige Publikum ungenau, es sind jedoch bereits Fortschritte in dieser Hinsicht erkennbar. Leider ist auch hier bei einigen Sendungen die Tonspur nicht mehr erhalten geblieben, darum wurde auch hier auf die Sprechertexte zurückgegriffen.

Besonders auffallend ist der Fokus der Kamera auf Einzelpersonen und im Besonderen deren Gesichter. Wie schon 1956 führt dies zu einer Personifikation der Wanderungsbewegung, die Flüchtlingsmasse bekommt ein Gesicht. In weiterer Folge erfolgt dadurch eine Identifikation und Solidarisierung der ZuseherInnen mit den Flüchtlingen. Gerade Großaufnahmen von Kindern, die einem förmlich ins Gesicht sehen, erzielen diese Wirkung. Das machen sich die bearbeiteten Sendungen besonders zu Nutze, indem sie weniger Erfreuliches, wie zum Beispiel die Kosten der Flüchtlingshilfe, mit Bildern von Kindern kontrastieren.<sup>301</sup> Auch bei der Aufzählung geleisteter Hilfsmittel sind im Hintergrund Großaufnahmen essender Flüchtlingskinder zu sehen.<sup>302</sup> Das Mitleid und die Solidarität der ZuseherInnen gegenüber Kindern, ist ja erfahrungsgemäß größer als Erwachsenen gegenüber.

Doch nicht nur Kinder werden in Großaufnahme gezeigt, die Kamera fokussiert in allen bearbeiteten Sendungen größtenteils einige wenige Personen oder Einzelpersonen. Ganzkörperaufnahmen oder Distanzaufnahmen sind weniger zu finden. Eine Ausnahme bildet hier der Anfang des ORF Reports „Das Zeitgeschehen“ vom 22.08.1969, hier wird eine wartende Menschenschlange über eine Minute mit abwechselnden Distanz- und Nahaufnahmen gezeigt.<sup>303</sup>

Durch die zahlreichen Großaufnahmen der Menschen dringt die Kamera aber auch in deren Privatsphäre ein. So werden beispielsweise in der ZIB vom 24.08.1968 im Bett liegende Menschen gezeigt.<sup>304</sup> Diese Aufnahmen sollen wohl die Neugierde der ZuseherInnen befriedigen, die wissen wollen, wie es in den Auffanglagern aussieht, und wie die Menschen dort hausen.

---

<sup>300</sup> Sonderbericht der Austria Wochenscha, Ungarn (Nr. 45/1956).

<sup>301</sup> ORF Report das Zeitgeschehen, vom 22.08.1969; ZIB vom 25.08.1968. In: ORF Archiv.

<sup>302</sup> ORF Report das Zeitgeschehen, vom 22.08.1969.

<sup>303</sup> ORF Report das Zeitgeschehen, vom 22.08.1969.

<sup>304</sup> ZIB vom 24.08.1968, Beitrag 03 „Drasenhofen: Grenzsituation“.

Das Motiv der TschechoslowakInnen als TouristInnen in Österreich wird auch in den Bildaufnahmen stringent weiterverfolgt. Aufnahmen von Fahrzeugen mit tschechoslowakischen Kennzeichen finden sich sehr häufig und dienen zur Betonung der freiwilligen, legalen Einreise mit dem Privatauto.<sup>305</sup> Während die Sprecherstimme betont, dass die TschechoslowakInnen keine Stacheldrähte überwinden mussten, werden flanierende Menschen mit Einkaufstaschen gezeigt.<sup>306</sup> Die im Hintergrund laufende beschwingte und bluesähnliche Musik tut ihr Übriges, um zu betonen, dass die TschechoslowakInnen keine Flüchtlinge sind, sondern TouristInnen. Noch deutlicher wird das Touristen- und Urlauberbild bei den Aufnahmen eines Campingplatzes, auf denen zahlreiche Menschen vor ihren Zelten sitzen und gemütlich essen.<sup>307</sup> Diese Bilder erinnern an einen echten Campingurlaub und blenden die wahren Hintergründe total aus. Diese Menschen sind ja schließlich nicht freiwillig seit längerer Zeit auf Urlaub in Österreich, sondern wurden durch die Umstände in ihrem Heimatland dazu gezwungen.

Die Aufnahmen von der Grenze sind allesamt unspektakulär, es werden lediglich ein- und ausreisende Personen gezeigt sowie Gendarmen mit Feldstechern. Spektakuläre Bilder bleiben aus, da es auch keine entsprechenden Situationen gegeben hat.

Bei Interviewszenen werden die interviewten Personen ausschließlich in leicht seitlicher oder gerader Frontalaufnahme gezeigt. Dadurch entsteht der Eindruck, dass sie direkt zum Zuseher oder zur Zuseherin sprechen. Das Ausblenden des Interviewers verstärkt diesen Eindruck noch. Auch hier dominieren Großaufnahmen der Gesichter und des Oberkörpers.

Das Motiv der Heimkehrenden und Weiterreisenden ist auch rund um 1968 deutlich in den Nachrichtensendungen erkennbar. In der ZIB vom 06.09.1968 dominieren Aufnahmen von zahlreichen Menschen, die ihre Zelte abbrechen und in einen Zug für die Weiterreise einsteigen.<sup>308</sup> Diese Bilder transportieren eine sehr deutliche Aufbruchsstimmung, die den ZuseherInnen signalisieren, diese Menschen reisen weiter, wir brauchen uns nicht mehr um sie zu kümmern.

Bei Aufnahmen von und in Auffanglagern und Notquartieren sind durchwegs klar organisierte Strukturen zu sehen. Menschen sitzen an einem Tisch und essen, sie waschen ihre Geschirr selbstständig ab und räumen auf. Die ZuseherInnen sollen über die geordneten Strukturen informiert werden und das Ausmaß der dargebotenen Hilfsleistungen erkennen und würdigen.

---

<sup>305</sup> ZIB vom 24.08.1968, Beitrag 03 „Drasenhofen: Grenzsituation“.

<sup>306</sup> ORF Report das Zeitgeschehen, vom 22.08.1969.

<sup>307</sup> ORF Report das Zeitgeschehen, vom 22.08.1969.

<sup>308</sup> ZIB vom 06.09.1968, Beitrag 01: „Wien: Notlager der CSSR-Flüchtlinge“.

Auch die zahlreichen Bilder von eingerichteten Notquartieren und Schlafplätzen sollen den ZuseherInnen vermitteln, dass Österreich auf die Flüchtlinge vorbereitet ist, und sie auch unterbringen und versorgen kann.

In den bearbeiteten ZIB Sendungen sind häufig Aufnahmen der österreichischen – Gesandtschaft in Prag zu sehen. Der Fokus liegt hier eindeutig auf der effizienten und raschen Arbeit der MitarbeiterInnen. Sie stempeln einen Antrag nach dem anderen und stellen Visa in rauen Mengen aus. Die Sprecherstimme spricht in diesem Zusammenhang sogar von einer Visafabrik. Es dominieren Großaufnahmen von Mitarbeiterinnen, die vor überfüllten Schreibtischen sitzen und unermüdlich arbeiten.<sup>309</sup> Auch hier wird für die ZuseherInnen sehr deutlich, dass Österreich zwar hilft, ein dauerhafter Aufenthalt der TschechoslowakInnen aber nicht geplant ist, sie bekommen lediglich ein Touristenvisum und Unterstützung bei der Weiterreise.

In den ZIB Sendungen spielt die Musik keine Rolle, im bereits öfter erwähnten ORF Report „Das Zeitgeschehen“ vom 22.08.1969 aber sehr wohl. Sie fungiert hier als Stimmungsverstärker und wird ganz bewusst eingesetzt, bestimmte Stimmungen zu erzeugen. Unterstützt wird sie dabei durch den Keraschnitt und den damit verbundenen Bilderwechsel.

Aus den bearbeiteten Sendungen geht klar hervor, dass die TschechoslowakInnen nicht dauerhaft in Österreich bleiben. Um den Transitcharakter zu verstärken, werden stark gezoomte Aufnahmen der Beine eines voranschreitenden Menschen gezeigt, der restliche Körper ist nicht zu sehen. So wird er zum Pars pro Toto für alle TschechoslowakInnen in Österreich. Der Sprecher bezeichnet ihn auch ganz explizit als Transitpassagier der Geschichte.<sup>310</sup>

Bei den bearbeiteten Sendungen ist eine allgemeine Wohlfühlstimmung zu erkennen, da kaum dramatische Bilder gezeigt werden. Es entsteht der Eindruck, Österreich habe alles im Griff, würde sich aber über Hilfe aus dem Ausland freuen. Die ZuseherInnen werden somit beruhigt und zur Mithilfe angehalten.

### **9.3. Zusammenfassung und Vergleich**

Die bearbeiteten ZIB- und Wochenschausendungen zu den Zeiträumen 1956 und 1968 weisen, wie oben ersichtlich, einige Gemeinsamkeiten auf. Weniger dramatische Bilder werden mit entsprechenden Texten dramatisiert, Österreich wird als Ersthelfer und Retter in

---

<sup>309</sup> Vgl. ORF Report das Zeitgeschehen vom 22.08.1969.

<sup>310</sup> Vgl. ORF Report das Zeitgeschehen vom 22.08.1969.

der Not stilisiert, und eine Wohlfühlstimmung wird gezeichnet. Es ist aber auch klar erkennbar, dass die Solidarität gegenüber den ungarischen Flüchtlingen bedeutend größer ist als gegenüber den tschechoslowakischen TouristInnen, was auch schon durch die verwendeten Begriffe Flüchtling und Tourist deutlich wird. Auch die Bildaufnahmen weichen hier stark voneinander ab. Auf der einen Seite sind abgekämpfte und Not leidende Flüchtlinge zu sehen, die unter Einsatz ihres Lebens das Land verlassen, während auf der anderen Seite TouristInnen legal einreisen und gemütlich auf Campingplätzen hausen und auf der Mariahilfer Straße flanieren.

Auch die konsequente Nicht-Darstellung der sowjetischen Truppen ist äußerst auffällig. Es wird zwar aufgrund des Sprechertextes und der Bildaufnahmen deutlich, dass Österreich nicht mit den Invasionen einverstanden ist, doch explizit wird diese Tatsache nie erwähnt. Besonders deutlich wird das im Sonderbericht der Austria Wochenschau über den Ungarnaufstand.

*„Dieser Bericht, unter bemerkenswertem Verzicht auf auch nur die geringste diplomatische Vorsicht, spielt derart massiv mit den antisowjetischen Gefühlen, ohne sie direkt anzusprechen, daß [sic!] er einer Wochenschau aus der nationalsozialistischen Zeit durchaus angemessen wäre.“<sup>311</sup>*

In den bearbeiteten Sendungen aus 1968 lässt sich kein vergleichbar deutliches Beispiel finden, hier wird die Sowjetunion zurückhaltender dargestellt, und der Fokus liegt noch stärker auf den Flüchtlingen und TouristInnen.

In beiden Fällen wird durch Bild und Ton klar, dass trotz des Verständnisses für die einzelnen Schicksale und der großzügigen Hilfeleistungen kein dauerhafter Aufenthalt in Österreich geplant ist. Die Asyl- und Transitdiskussion ist in den bearbeiteten Sendungen deutlich erkennbar.

---

<sup>311</sup> Petschar, Erinnerung und Vision, S. 110.

## 10. Die Austria Wochenschau

*„Die AUSTRIA WOCHENSCHAU existierte von 1949 bis 1982 und ist damit eine der bedeutendsten Nachrichtenschauen, die jemals in den europäischen Kinos gelaufen ist. Doch nicht nur ihr umfassender Berichtszeitraum macht sie zu einem einzigartigen zeitgeschichtlichen Dokument der österreichischen Historie: Keine andere filmische Quelle ist wie sie gleichermaßen journalistisch geprägter Ausdruck und historischer Beleg gesellschaftlicher Entwicklungen in der 2. Republik.“<sup>312</sup>*

Darum ist die Analyse der Sendungen für diese Arbeit von großer Bedeutung und steuert, zusätzlich zur Sekundärliteratur, einen bedeutenden Erkenntnisgewinn bei. Bevor aber auf die Ergebnisse der Untersuchungen in Form einer Metaphernanalyse eingegangen werden kann, folgt zuerst ein kurzer Überblick über die Geschichte und Entstehung der Austria Wochenschau sowie deren Produktion.

### 10.1. Geschichte und Entstehung

Die erste Ausgabe der Austria Wochenschau wurde bereits vor ihrem Erscheinen mit großer Vorfreude in den österreichischen Printmedien angekündigt.

*„Wie wir bereits in unserer letzten Nummer berichteten, wird der erste Streifen der ‚Austria-Wochenschau-Film Ges. m.b.H.‘ in Kürze seinen Start in den österreichischen Lichtspieltheatern nehmen.“<sup>313</sup>*

Am 11. November 1949 ist die erste Ausgabe der Austria Wochenschau in den österreichischen Kinos zu sehen. Dabei handelt es sich nicht um die erste Wochenschau österreichischer Herkunft, sondern um die erste in der Besatzungszeit.<sup>314</sup> Sie wurde durch einen Grundsatzvertrag zwischen der österreichischen Bundesregierung, die massiv darauf

---

<sup>312</sup> Thomas Ballhausen, Renate Maragh-Ablinger, Das audiovisuelle Gedächtnis der Nation: Zur Geschichte der Austria Wochenschau. In: Demokratiezentrum, online unter [http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/ballhausen\\_aw\\_01.pdf](http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/ballhausen_aw_01.pdf) (24.10.2012), S. 1.

<sup>313</sup> Österreichische Film- und Kinozeitung vom 8. Oktober 1949, Zentralorgan der österreichischen Filmwirtschaft, 4. Jg. Nr. 167 (1949), S. 1.

<sup>314</sup> Vgl. Karin Moser, „Herrgott, war das ein Fest“. In: Die Presse (Spectrum) vom . 31.10/1.und 2.11.1999.

gedrängt hatte, und den Besatzungsmächten ins Leben gerufen.<sup>315</sup> Die Bundesregierung wollte so österreichische Bilder senden, die die nationalen und internationalen Anstrengungen des Landes betonen und in weiterer Folge zu einer kollektiven Identität führen sollten. Aus diesem Grund wurden hauptsächlich Berichte über sportliche, wirtschaftliche und kulturelle Erfolge gezeigt.<sup>316</sup>

In den ersten Nachkriegsjahren sind, mit Ausnahme der MPEA (Motion Picture Export Association), die als Fox Tönende Wochenschau bis zum Jahr 1978 gesendet wurde, ausschließlich von den Besatzungsmächten produzierte Wochenschauen in Österreich zu sehen, die mit dem Erscheinen der Austria Wochenschau eingestellt wurden.<sup>317</sup> Die Wochenschauen der Besatzer dienten nach jahrelanger Prägung durch nationalsozialistische Formate dazu, alte Ideologien aufzubrechen und gaben den Besatzungsmächten die Möglichkeit, sich selbst und die eigenen Ideologien positiv darzustellen.<sup>318</sup> In den ersten Nachkriegsjahren produzierten die Amerikaner gemeinsam mit den Briten das Format „Welt im Film“, Die Franzosen „Actualités Française“ und die Russen „Wir sind dabei“. „Welt im Bild“ und „Actualités Française“ hatten die Westintegration Österreichs zum Ziel, was vor allem durch politische Information und Unterhaltung umgesetzt wurde. Charakteristisch für die französische Wochenschau war die umfangreiche Sportberichterstattung, die durch den Sportkommentator Heribert Meisel äußerste Popularität erlangte. „Wir sind dabei“ unterschied sich von den anderen beiden Besatzungswochenschauen durch seine trockene und stark politische Berichterstattung mit kaum Unterhaltungswert sowie der Idealisierung des Kommunismus.<sup>319</sup> Diese Wochenschauformate wurden mit dem Erscheinen der Austria Wochenschau zwar eingestellt, doch ist das Wirken der Besatzungsmächte auch danach noch spürbar. Es wurde ein Vertrag abgeschlossen, der den Import internationaler Beiträge durch die Actualités Française an die Austria Wochenschau sicherstellte. Die Sowjets setzen in ihrer Besatzungszone durch, dass jede Ausgabe der Austria Wochenschau weiterhin der Zensur unterliegt und wöchentlich ein Beitrag aus der sowjetischen Sendung „Wir sind dabei“,

---

<sup>315</sup> Vgl. Fridolin *Schönwiese*, Die Austria Wochenschau – Chronograph von Wirklichkeiten. In Demokratiezentrum, online unter <<http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/schoenwiese.pdf>>(24. Oktober 2012), S. 3.

<sup>316</sup> Vgl. *Ballhausen, Maragh-Ablinger*, Das audiovisuelle Gedächtnis einer Nation, S. 2.

<sup>317</sup> Vgl. *Moser, Hergott*, war das ein Fest, S. 1.

<sup>318</sup> Vgl. Daniela *Spitzbauer*, Die Austria Wochenschau als Medium öffentlicher Kommunikation in der jungen Republik Österreich. (Diplomarbeit Wien 2009), S. 60.

<sup>319</sup> Vgl. Markus *Pleschko*, Die Austria Wochenschau 1949-1966. Produktion und Organisation des österreichischen Medienunternehmens im Spannungsfeld der Koalitionsparteien ÖVP und SPÖ. (Diplomarbeit Wien 1991), S. 41 ff.

gesendet wird. Von diesem Zensurrecht wurde auch immer wieder Gebrauch gemacht.<sup>320</sup> So strich die sowjetische Zensur Berichte über Spanien und den Europarat fast völlig, auch Aufnahmen aus Westdeutschland und Korea wurden stets sehr genau kontrolliert und gegebenenfalls korrigiert oder verändert. Erst nach Abschluss des Staatsvertrages konnte sich die Austria Wochenschau der Beeinflussung durch die Alliierten entziehen.<sup>321</sup>

Produziert wurde die Austria Wochenschau durch das halbstaatliche Unternehmen Austria Wochenschau Gesellschaft. Sie war zu 52% im Besitz der Republik, der sozialdemokratisch dominierten Kiba (Kinobetriebs GesmbH.) und der christlich-sozial dominierten Sascha Film gehörten je 24%. Die inhaltliche Gestaltung der Wochenschau war durch den Proporz bestimmt.<sup>322</sup> Auch der aus 13 Personen bestehende Aufsichtsrat spiegelte diese Aufteilung wider. Die Republik Österreich stellte 7 Mitglieder, während Kiba und Sascha nur je drei stellten.<sup>323</sup> Dieser Programmbeirat übte direkten Einfluss auf das Programm aus:

*„Inhaltlich gesehen, vollzieht sich die Entwicklung der Wochenschaustreifen unter der Aufsicht und nach Empfehlungen des Programmbeirates, der in wöchentlichen Sitzungen sehr intensiv in Erscheinung tritt.“<sup>324</sup>*

Das durch die Färbung der Teilhaber vorgegebene politische Gleichgewicht ermöglicht somit von Beginn an eine politisch motivierte Einflussnahme auf das Programm und die Berichterstattung der Austria Wochenschau.<sup>325</sup>

*„Aus dem Unternehmensaufbau der ‚Austria Wochenschau Ges.m.b.H‘ lässt sich die inhaltliche Intention ihrer Gründer klar herauslesen: Aufbau eines Mediums zur positiven Berichterstattung über Österreich (im Sinne des Mehrheitseigentümers ‚Republik Österreich‘), abgesichert durch die*

---

<sup>320</sup> Vgl. Herbert Hayduck, Austria Wochenschau – zur Gestaltungen eines Medien-Produkts. In: Hans Petschar, Georg Schmid, Erinnerung und Vision. Die Legitimation Österreichs in Bildern. Eine semiohistorische Analyse der Austria Wochenschau 1949-1960. (Graz 1990) 163-168, S. 164.

<sup>321</sup> Vgl. Pleschko, Die Austria Wochenschau 1949-1966, S. 87.

<sup>322</sup> Vgl. Schönwiese, Die Austria Wochenschau, S. 4.

<sup>323</sup> Vgl. Syndikationsvertrag. 3 Blätter, s.p., Typos Skript A4 mit handschriftlichen Anmerkungen; In: [Aktenbestand Austria Wochenschau. Sammelmappe „Diverse Verträge 1949-1981“] eingesehen am 05.11.2012 im Studienzentrums des Filmarchivs Austria, S.2.

<sup>324</sup> Bericht der Geschäftsführung der Austria-Wochenschau Gesellschaft m.b.H. an den Aufsichtsrat mit Stichtag 20. März 1950. 5 Blätter, paginiert, Typos Skript A4 mit handschriftlichen Anmerkungen, In: [Aktenbestand Austria Wochenschau. Sammelmappe „Diverse Verträge 1949-1981“] eingesehen am 05.11.2012 im Studienzentrums des Filmarchivs Austria, S. 4.

<sup>325</sup> Vgl. Herbert Hayduck, Austria Wochenschau Ges.m.b.H – ein österreichisches Medienunternehmen. In: Hans Petschar, Georg Schmid, Erinnerung und Vision. Die Legitimation Österreichs in Bildern. Eine semiohistorische Analyse der Austria Wochenschau 1949-1960. (Graz 1990) 158-163, S. 159.



*Einbeziehung beider politischer Großparteien, wie sie sich schon aus den Besitzverhältnissen ergibt.“<sup>326</sup>*

*„Der Zweck der Austria-Wochenschau war die Propaganda für ÖVP und SPÖ und in [sic!] die Stabilisierung des politischen Systems der großen Koalition und der Sozialpartnerschaft.“<sup>327</sup>*

Daraus ergibt sich, dass über die Regierungsparteien und deren Arbeit ausschließlich positiv berichtet wird, auch wenn die Parteien nicht immer im Einklang sind, wie erbitterte Streitigkeiten um jeden Meter Film für die SPÖ oder die ÖVP belegen. Kritik wird in der Berichterstattung jedoch nie geübt, die Politik wird bewusst personifiziert und idealisiert.<sup>328</sup> Der Kanon der Berichterstattung wurde von einem patriotischen „Wir“ geprägt, das sich auf Österreich als eine „Insel der Seligen“ und seinen international guten Ruf bezog und die westliche Kultur und Lebensweise favorisierte.<sup>329</sup>

Stellungnahmen zur jüngsten Geschichte und zu Österreichs Beteiligung am Holocaust werden hingegen völlig ausgespart. Erst 1988 nimmt der damalige Bundeskanzler Franz Vranitzky in einer Wochenschau öffentlich Stellung dazu. Die Verdrängung und die Pflege des Opfermythos sind aber kein rein wochenschauspezifisches Phänomen, hier werden die gesellschaftliche Realität und das Schweigen einer ganzen Generation widergespiegelt.<sup>330</sup>

Mitte der 50er Jahre erlebt das Kino und damit auch die Wochenschau ihre Blütezeit, es wird nun auch eine zweite Sendung „Weltjournal“ produziert. Hier wurden überwiegend internationale Bilder und Themen gezeigt, die westlich geprägt und amerikanisch dominiert waren.<sup>331</sup> Die Austria Wochenschau produzierte zu dieser Zeit bis zu 300 Kopien, die an Kinos verteilt wurden und importierte immer mehr internationale Bilder über die International Newsreel Agency. Ab diesem Zeitpunkt hörte auch die Einflussnahme der Besatzungsmächte auf. Da das Fernsehen noch kaum Bedeutung erlangt hatte, war die Wochenschau oft das einzige Medium, um sich über die nationalen und internationalen Vorgänge und Ereignisse informieren zu können. Die Wochenschau lief in fast jedem Kino Österreichs als Vorprogramm und war damit die Informationsquelle schlechthin.<sup>332</sup> Sie konnte sich gegen die amerikanischen MEPA durchsetzen und hatten einen Marktanteil von 80%.<sup>333</sup> Im Herbst 1962

---

<sup>326</sup> Hayduck, Austria Wochenschau Ges.m.b.H, S. 159 f.

<sup>327</sup> Pleschko, Die Austria Wochenschau 1949-1966, S. 164.

<sup>328</sup> Vgl. Moser, Herrgott, war das ein Fest, S. 4.

<sup>329</sup> Vgl. Ballhausen, Maragh-Ablinger, Das audiovisuelle Gedächtnis einer Nation, S. 2.

<sup>330</sup> Vgl. Schönwiese, Die Austria Wochenschau, S. 4.

<sup>331</sup> Vgl. Moser, Herrgott, war das ein Fest, S. 5.

<sup>332</sup> Vgl. Schönwiese, Die Austria Wochenschau, S. 4 f.

<sup>333</sup> Vgl. Pleschko, Die Austria Wochenschau 1949-1966, S. 153.

hatten 1023 von 1024 österreichischen Kinos die Austria Wochenschau in ihrem Programm, doch danach ging es bergab. Das Fernsehen begann seinen unaufhaltsamen Vormarsch und löste ein breites Kinosterben aus.<sup>334</sup> Somit wurde es sinnlos, aus tagesaktuellen Ereignissen Wochenschauendungen zu produzieren, da das Fernsehen durch seine elektronische Vermittlung stets einen Schritt weiter war. Allgemein gültige und zeitungebundene Themen und Inhalte stellten daher ab Ende der 60er Jahre den inhaltlichen Schwerpunkt dar. Es wurden auch erste Farbberichte gesendet und Sprecherinnen kamen erstmals regulär zum Einsatz. Erzählende Personen in den Sendungen waren in ihren Originalstimmen zu hören und auch Frühformen von Musikvideos fanden sich in den Wochenschauen.<sup>335</sup> Trotz dieser inhaltlichen Reformen konnte der Niedergang der Wochenschau nicht aufgehalten werden. In den 70er Jahren veränderte die Wochenschau dreimal ihr Logo, das änderte jedoch nichts an der Tatsache, dass die altmodischen schwarz-weißen Kinowochenschauen noch produziert wurden, als ganze Wohnsiedlungen am Wiener Laaerberg bereits über Kabelfernsehen verfügten.<sup>336</sup> Es folgen die Formate „Scope“ (1982) und „Hallo Kino“, die junges Publikum ansprechen sollen und als Vorläufer der Seitenblicke betrachtet werden können. „Scope“ wird 1985 von „Hallo Kino“ abgelöst, das bis 1994 weiterläuft.<sup>337</sup>

## 10.2. Produktion

Ein Wochenschaufilm wurde im Kinovorprogramm gesendet und hatte die Ereignisse und Neuigkeiten der vergangenen Woche zum Inhalt. Aufgrund des regelmäßigen Erscheinens und des Anspruches aktuell zu sein, war die Zeit für die Produktion nur sehr kurz bemessen. Für Programmgestaltung, Dreharbeiten, Schnitt, Vertonung, Mischung, Massenkopierung und Vertrieb waren nur 5 Tage vorgesehen. Die fertige Wochenschau dauerte im Schnitt zwischen 8 und 10 Minuten. Da ab 1954 zusätzlich das Format „Weltjournal“ produziert wurde, betrug die wöchentlich Gesamtlänge der Sendungen ungefähr 16 Minuten.<sup>338</sup>

---

<sup>334</sup> Vgl. *Plescho*, Die Austria Wochenschau 1949-1966, S. 157 f.

<sup>335</sup> Vgl. *Ballhausen, Maragh-Ablinger*, Das audiovisuelle Gedächtnis einer Nation, S. 2.

<sup>336</sup> Vgl. *Ballhausen, Maragh-Ablinger*, Das audiovisuelle Gedächtnis einer Nation, S. 3.

<sup>337</sup> Vgl. *Moser*, Herrgott, war das ein Fest, S. 6.

<sup>338</sup> Vgl. *Schönwiese*, die Austria Wochenschau, S. 1.

## 11. Die Zeit im Bild

*„Die Sendung "Zeit im Bild" wurde zum ersten Mal am 1.1.1957 mit Wort- und Filmbeiträgen ausgestrahlt. Die Sendezeit betrug 30 Minuten. Vorbild waren die BBC-Nachrichten "Nine O'Clock News".<sup>339</sup>*

Die Nachrichtensendung Zeit im Bild wird bis heute täglich um 19:30 im ORF Programm gesendet.

### 11.1. Die Anfänge des ORF und der Zeit im Bild

In der Nachkriegszeit übernahmen (ebenso wie bei der Produktion von Wochenschauen) die alliierten Besatzungsmächte in den entsprechenden Sektoren die Kontrolle über die während des Nationalsozialismus ausgebauten Senderanlagen des Rundfunks. Die USA und Großbritannien betrieben gemeinsam die Sendergruppen Rot-Weiß-Rot und Alpenland Graz. Die Propagandaoffiziere der Sowjetunion gestalteten die „russische Stunde“, die über die Radioverkehrs AG gesendet wurde, und unterzogen die übrigen Nachrichtensendungen ihrer Zensur. 1954 wurden die Rundfunkanlagen unabhängig von den Besatzungsmächten und in die Befugnis des Bundes übergeben. Nach 1955 wurde der unter den Alliierten viergeteilte österreichische Rundfunk in ein zentralistisch geführtes Unternehmen umgewandelt. Die Mitarbeiter der Sendegruppe Rot-Weiß-Rot konnten im österreichischen Rundfunk weiterarbeiten, während die Redakteure der russischen Stunde keine Aussicht auf Anstellung hatten. Die Sendergruppe Rot-Weiß-Rot wurde schließlich im Juli 1955 aufgelassen.<sup>340</sup>

Im Mai 1955 startete der erste österreichische Fernsehsender sein Versuchsprogramm.<sup>341</sup> Ab 1. August wurden an drei Tagen in der Woche Fernsehsendungen gezeigt, sie konnten aber meist nur in urbanen Zentren und deren direkter Umgebung empfangen werden.

Einen Einblick in das damalige Programm bietet Viktor Ergert:

*„Im August 1955 waren es (einschließlich Wiederholungen) bloß zwölf Stunden, die mit Programm gefüllt werden mussten. In der Praxis dauerten die*

---

<sup>339</sup> Geschichte online, online unter <<http://gonline.univie.ac.at/htdocs/site/browse.php?a=3228&arttyp=k>> (06. November 2012).

<sup>340</sup> Vgl. Oliver Rathkolb, Von den vier alliierten Sendern zu „Schwarzer Welle – Roter Schirm“: Die Entwicklung von Rundfunk und Fernsehen nach 1945. In: Demokratiezentrum, online unter <[http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/rathkolb\\_fernsehen.pdf](http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/rathkolb_fernsehen.pdf)> (05. November 2012) S. 1 f.

<sup>341</sup> Vgl. Andrea Oswald, „Zeit im Bild 2“. Die Geschichte einer Nachrichtensendung im rundfunkpolitischen Umfeld. (Diplomarbeit Wien 1992), S. 1.

*Programmzeiten, die jeweils am Montag und am Mittwoch um 17 Uhr begannen, nie länger als 45 Minuten. Das Kernstück des Programms bestand jeweils aus einem Kultur- oder einem Dokumentarfilm. Dieser Film wurde dann jeweils um 20.30 Uhr wiederholt. Am Samstag gab es nur ein Abendprogramm – beginnend um 20.30 – jeweils in der Dauer von 45 bis 60 Minuten.*<sup>342</sup>

Eine beliebte Sendung war das „Bild des Tages“, das sich ab Dezember 1955 durch den Ankauf von amerikanischen Fernseh-Weltnachrichten zur Zeit im Bild entwickeln konnte. Das Fernsehen hatte von Anfang an mit finanziellen Problemen zu kämpfen, trotzdem wurde im Februar 1956 das Versuchsprogramm ausgeweitet. Ab nun wurden an vier Tagen in der Woche Beiträge gesendet, die ZIB war immer donnerstagabends zu sehen. Ab erstem Jänner 1957 konnte das reguläre Fernsehprogramm des österreichischen Rundfunks starten, das nur noch den Dienstag als fernsehfreien Tag vorgesehen hatte.<sup>343</sup> Die Österreichische Rundfunk Gesellschaft m.b.H. wurde 1967 gegründet und übernimmt am 1. Jänner 1958 den Rundfunk- und Fernsehbetrieb. Die Kompetenzen waren zwischen Bund und Ländern aufgeteilt und der Vorstand, bestehend aus vier Personen, wurde nach dem Prinzip des Proporz besetzt.

*„Dieser Proporzmechanismus in der Postenbesetzung begann zunehmend, den Rundfunk und das neue Medium Fernsehen, das 1955 seinen Probebetrieb aufgenommen hatte, zu paralysieren.“*<sup>344</sup>

Es ist also festzuhalten, dass die ZIB Sendungen aus den untersuchten Zeiträumen unter dem Einfluss eines politisch beeinflussten ORF standen.

Im Jahr 1959 wurde das Fernsehprogramm erneut erweitert, die Zeit im Bild war nun zweimal täglich zu sehen, sie hatte sich somit als Nachrichtensendung neben den Wochenschauen im österreichischen Fernsehen etabliert. 1961 wurde ein zweites Fernsehprogramm geschaffen und Co-Produktionen mit dem Deutschen Fernsehen wurden begonnen. .<sup>345</sup>

---

<sup>342</sup> Viktor Ergert, 50 Jahre Rundfunk in Österreich. (Band 3: 1955-1967, Salzburg 1977), S. 17.

<sup>343</sup> Vgl. Oliver Thomandl, Entstehung, Entwicklung und Rolle von Informationssendungen im Österreichischen Rundfunk am Beispiel der „Zeit im Bild“ – eine Bilanz. (Dissertation Wien 1996), S. 57 f.

<sup>344</sup> Ratholb, Von den vier alliierten Sendern zu „Schwarzer Welle – Roter Schirm“, S. 3.

<sup>345</sup> Vgl. Thomandl, Entstehung, Entwicklung und Rolle von Informationssendungen im Österreichischen Rundfunk, S. 60 f.

Das Fernsehprogramm wurde besonders im Bereich des Aktuellen Dienstes, also des Nachrichtenprogramms zu dem auch die Zeit im Bild gehörte, um neue Formate ausgebaut.<sup>346</sup> Mitte der 60er Jahre war die österreichische Bevölkerung nicht mehr bereit, die politische Einflussnahme auf das Fernsehen widerstandslos zu akzeptieren. Hugo Portisch, der damalige Chefredakteur des Kurier, startete eine Unterschriftenaktion gegen ein geplantes Koalitionsabkommen der Großparteien, das die proporzmäßige Aufteilung der Posten im Rundfunk manifestieren sollte. Das Fernsehen war bereits als meinungsbildendes Medium erkannt worden.<sup>347</sup> Hugo Portisch beschreibt den Griff der Koalitionsparteien nach dem österreichischen Rundfunk folgendermaßen:

*„Also es war ein totales Proporzabkommen, meiner Ansicht nach eine Knebelung der Meinungsfreiheit im Hörfunk und im Fernsehen, also totale Kontrolle.“<sup>348</sup>*

Aus der Unterschriftenaktion wurde ein Volksbegehren, dem sich 832.353 Österreicher und Österreicherinnen anschlossen.<sup>349</sup> Die Alleinregierung der ÖVP realisierte daraufhin das Rundfunkgesetz von 1966, das den ORF etwas von der Proporzwirtschaft befreite und die politische Einflussnahme der Parteien erschwerte. Der neu bestellte Journalist Gerd Bacher reformierte das Fernsehprogramm, sorgte für mehr Qualität, brachte aber auch einen Boulevardstil mit ein und agierte weniger parteipolitisch.<sup>350</sup>

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass das Fernsehen in den 50er Jahren zwar stetig an Bedeutung zunimmt, sich aber fest im Griff der Koalitionsparteien befindet. In den 60er Jahren steigt die Zahl der FernsehteilnehmerInnen unaufhaltsam an: „Am 1. Jänner 1961 gab es bereits 200.000 FernsehteilnehmerInnen, im Februar 1963 schon 400.000 und am 1. März 1966 750.000“.<sup>351</sup> Durch die Unterstützung des Rundfunk-Volkbegehrens signalisieren die Österreicherinnen und Österreicher ihren Widerstand gegen den vom Proporz gelähmten ORF. Die anschließende Programmreform verbessert die Umstände und ermöglicht ein offeneres und vielseitigeres Programm für das zunehmend kritische Publikum.

---

<sup>346</sup> Vgl. Jakob Zacharias Steiner, Rot-Weiß-Rote Integration in Schwarz-Weiß - EWG und EFTA in den Nachrichten des ORF. (Diplomarbeit Wien 2010), S. 12.

<sup>347</sup> Vgl. Ratholb, Von den vier alliierten Sendern zu „Schwarzer Welle – Roter Schirm“, S. 3 f.

<sup>348</sup> Hugo Portisch, Über das Rundfunk-Volkbegehren. Vortrag anlässlich der Jahrestagung der Österreichsektion des deutschen Studienkreises für Rundfunk und Geschichte am 14. November 1998 im ORF-Zentrum Wien. (protokolliert von Sylvia Patzer). In: Demokratiezentrum, online unter <<http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/portisch.pdf>> (05. November 2012), S. 1.

<sup>349</sup> Vgl. Ratholb, Von den vier alliierten Sendern zu „Schwarzer Welle – Roter Schirm“, S. 3 f.

<sup>350</sup> Vgl. Thomandl, Entstehung, Entwicklung und Rolle von Informationssendungen im Österreichischen Rundfunk, S. 38 ff.

<sup>351</sup> Vgl. Mediaresearch des ORF, online unter <<http://mediaresearch.orf.at/chronik.htm>> (06. November 2012).

Die Entstehungsgeschichte des ORF und der Zeit im Bild endet natürlich nicht mit dem Rundfunkvolksbegehren sondern dauert bis zum heutigen Tag an, doch wird die Darstellung hier unterbrochen, da sie sonst den Rahmen der Arbeit sprengen würde. Für die Quellenkritik der analysierten ZIB-Sendungen ist es aber unbedingt erforderlich, über die Anfänge des ORF informiert zu sein.

Abschließend ist auch wichtig festzuhalten, dass die Zeit im Bild ein wertvolles meinungsbildendes Format darstellt, das bis heute nicht vollständig frei von politischer Einflussnahme ist.<sup>352</sup>

---

<sup>352</sup> Vgl. *Rathkolb*, Von den vier alliierten Sendern zu „Schwarzer Welle – Roter Schirm“, S. 6.

## 12. Conclusio

Österreich wurde in den Jahren 1956 und 1968 direkt mit Krisen in den kommunistischen Nachbarländern Ungarn und der Tschechoslowakei konfrontiert. 1956 wurde der ungarische Volksaufstand nach einem Hilferuf des ungarischen Ministerpräsidenten gewaltsam und blutig durch Einheiten der sowjetischen Armee niedergeschlagen. Das Resultat waren zahlreiche Verwundete und Tote sowie eine Massenflucht von über 200.000 UngarInnen nach Österreich. 1968 wurde in der CSSR der Reformkurs „Kommunismus mit menschlichem Antlitz“ von Warschauer-Pakt-Truppen militärisch beendet, der Prager Frühling war zu Ende. Das Resultat war hier ebenfalls eine Flüchtlingsbewegung, 162.000 TschechoslowakInnen gelangten nach Österreich.

Österreich fungierte aufgrund seiner geografischen Lage als Nachbarland und durch seinen Status der immerwährenden Neutralität, die im Staatsvertrag von 1955 verankert ist, als Erstaufnahmeland.

Diese Diplomarbeit stellt die Frage, inwiefern Österreich als Aufnahmeland agiert hat, und wie die Flüchtlinge aufgenommen wurden. Hier ist bei beiden Ereignissen von einem hilfsbereiten und offenen Empfang der Flüchtlinge zu sprechen. 1956 und 1968 wurde allen Flüchtlingen, unabhängig von ihren Fluchtgründen, Asyl in Österreich gewährt. Diese uneingeschränkte Aufnahme ist durch die Logik des Kalten Krieges geprägt, in der allen Menschen, die den Osten verließen, positive Absichten und Motive unterstellt wurden. Durch ihre Flucht hatten sie sich für die richtige Seite und das richtige politische System entschieden, folglich wurden sie mit offenen Armen empfangen.

Obwohl in beiden Fällen keine Flüchtlinge zurückgewiesen wurden, ist doch ein deutlicher Unterschied in der Wahrnehmung der Flüchtlingen aus Ungarn 1956 und denen aus der Tschechoslowakei 1968 festzustellen. Dieser Unterschied manifestiert sich vor allem durch den Grenzübertritt der Flüchtlinge.<sup>353</sup> Während 1956 die Menschen ihr Leben beim illegalen Grenzübertritt riskieren mussten, konnten sie 1968 aufgrund der gelockerten Ausreisebestimmungen im Zuge der Reformen des Prager-Frühlings legal in Österreich einreisen. Somit stehen ungarischen FreiheitskämpferInnen, die unter Schwierigkeiten und mit großem Risiko die Grenze übertreten mussten, tschechoslowakische TouristInnen, die also keinerlei Gefahren auf sich nehmen mussten, gegenüber. Diese unterschiedlichen Ausgangspositionen bestimmen die Wahrnehmung der österreichischen Bevölkerung und auch der Bundesregierung maßgeblich. Die Ergebnisse der durchgeführten Metaphernanalyse von

---

<sup>353</sup> Siehe dazu Kapitel 3.

zeitgemäßen ZIB- und Wochenschausendungen verweisen deutlich auf die weitaus stärkere Solidarisierung der österreichischen Bevölkerung mit den UngarInnen. Sie werden als heroische FreiheitskämpferInnen stilisiert, während die TschechoslowakInnen bloß TouristInnen sind, die die Ereignisse in ihrem Heimatland in Österreich abwarten. Der Begriff TouristIn wird in den Medien und von der Bundesregierung entfremdet, da die TschechoslowakInnen trotz legalem Grenzübertritt in Österreich quasi zu Flüchtlingen werden. Sie sind auf staatliche Hilfe angewiesen und leben größtenteils in Flüchtlingslagern oder auf Campingplätzen. Österreich muss also finanzielle Mittel für ihre Unterbringung und Versorgung aufbringen. Auf TouristInnen treffen solche Umstände nicht zu. Die Entfremdung des Begriffs TouristIn ist somit als Teil des in den Medien sehr ausgeprägten Transitdiskurses zu verstehen.

Obwohl den ungarischen Flüchtlingen mehr Sympathien entgegengebracht werden als den tschechoslowakischen, ist auch hier nicht von einem dauerhaften Aufenthalt in Österreich und einer Integration in die Gesellschaft zu sprechen. Diese Arbeit macht deutlich, dass in beiden Fällen von Anfang an kein Verbleib der Flüchtlinge in Österreich geplant, bzw. gewollt war. Die Schlüsselfrage nach der Integration in die Aufnahmegesellschaft ist somit negativ zu beantworten, da dies nie geplant war. Die österreichische Bundesregierung sieht die Aufnahme von Flüchtlingen zwar als Teil der aktiven Neutralitätspolitik und Bekenntnis zum freien Westen, Österreich ist aber keinesfalls ein Asylland. Die Flüchtlinge 1956 und 1968 wurden nur deshalb in großem Stil aufgenommen, da von Beginn an klar war, dass sie nicht dauerhaft im Land bleiben werden. Dieser Umstand wird einerseits durch den bereits erwähnten Transitdiskurs in den Nachrichtensendungen des ORF deutlich, aber noch stärker in dem Bestreben der österreichischen Bundesregierung Drittländer zur Aufnahme der Flüchtlinge zu bewegen. Die Weiterreise der Flüchtlinge stellte 1956 und 1968 ein zentrales Moment der Flüchtlingsbetreuung dar. Dies wird durch die Tatsache, dass 1956 und 1968 nur ein Bruchteil der nach Österreich geflüchteten Personen dauerhaft dort verbleiben ist, eindrucksvoll bestätigt.<sup>354</sup> Somit wird klar, dass die in ihrem Umfang bemerkenswerten Hilfsleistungen für die Flüchtlinge und deren unbeschränkte Aufnahme nur möglich wurden, da diese nicht in Österreich bleiben würden. Österreich fungierte eindeutig als Transitland und betrachtete sich selbst auch nicht als Asylland. Damit ist die zentrale Forschungsfrage Asyl – Transit – Integration beantwortet.

Somit kann der Mythos des völlig selbstlos und uneingeschränkt hilfsbereit handelnden Österreichs im Jahr 1956 relativiert werden. Die Handlungsweise der Bunderegierung war

---

<sup>354</sup> Genau Zahlen sind in den Kapiteln 2 und 4 ersichtlich.



keinesfalls ausschließlich selbstlos, sondern verfolgte auch eigennützige Zwecke, wie etwa die Verbesserung des eigenen Rufes im westlichen Ausland und die internationale Festigung der Neutralität durch die Aufnahme der Flüchtlinge. Dies ist für beide Fälle zutreffend, da im Jahr 1968 von der Bundesregierung auf das positive Verhalten des Jahres 1956 zurückgegriffen wird. Österreich agiert somit in der guten alten Tradition als Erstaufnahmeland für Flüchtlinge aus dem Osten.

Zusätzlich zur Hauptforschungsfrage Asyl – Transit – Integration wurde auch ein etwaiger Stimmungswandel der österreichischen Bevölkerung die Flüchtlinge der Jahre 1956 und 1968 betreffend untersucht. Die Literatur und die Ergebnisse der Metaphernanalyse konstatieren in beiden Fällen ein Kippen der Solidarität und Hilfsbereitschaft der ÖsterreicherInnen. Dies wurde durch den zu langen Verbleib der Flüchtlinge, unerwartetes oder unerwünschtes Verhalten, angeblichen Undank, die zu langsame Hilfe des Auslandes, die rasch erschöpften Aufnahmequoten der Drittländer, wirtschaftliches Konkurrenzdenken und die hohen Kosten der Flüchtlingsbetreuung ausgelöst. Dieser Stimmungswandel macht deutlich, dass Österreich in der Wahrnehmung der ÖsterreicherInnen kein Asyl-land ist, das die Menschen in die Gesellschaft integriert und dauerhaft aufnimmt.

Die bemerkenswerte Hilfsbereitschaft der Bevölkerung, vor allem 1956, soll aber keineswegs negiert werden. Ohne die Hilfe der ÖsterreicherInnen, karitativer und privater Einrichtungen und Institutionen sowie des Auslandes, hätte die Bundesregierung die Flüchtlingsbetreuung in beiden Fällen nicht meistern können. Die Hilfeleistungen sind daher in Kapitel 4 ausführlich behandelt. Es ist fraglich, ob eine dermaßen starke Solidarität und Hilfsbereitschaft auch im Österreich des Jahres 2013 möglich wäre, besonders wenn man an die Jahre 1981 und den Jugoslawienkrieg denkt. Vom Bild des edlen Flüchtlings und Freiheitskämpfers aus dem Osten war hier nicht mehr viel übrig.

Österreich hatte während der Krisen 1956 und 1968 aber nicht nur mit den Fluchtbewegungen zu kämpfen, sondern musste die eigene Position in der Weltpolitik erst finden und festigen. Von besonderer Bedeutung ist hier natürlich der Status der immerwährenden Neutralität. Dieser kam durch die besondere geografische Lage Österreichs zwischen den Blöcken und dem Bemühen, die Beziehung zum westlichen und vor allem zum östlichen Nachbarland nicht zu strapazieren, stark unter Bedrängnis. Besonders im Jahr 1956, erst ein Jahr nach dem Staatsvertrag, war es eine große Herausforderung für die Bundesregierung einerseits Stellung zu beziehen und sich international zu behaupten und andererseits die Neutralität nicht zu verletzen. Durch die Krisen im Nachbarland wurde die

problematische Sicherheitslage Österreichs und die Abhängigkeit vom westlichen und östlichen Ausland klar, von dessen Unterstützung der Status Österreichs abhing. Österreich war nicht allein durch den Status der Neutralität gesichert, sondern zum Großteil durch deren Akzeptanz und Unterstützung durch das westliche und östliche Lager. 1968 hatte sich trotz breiteren Neutralitätsverständnisses und einer stärkeren internationalen Etablierung nichts an dieser Tatsache geändert. Darum wird hinter den Handlungen und Maßnahmen der Bundesregierung stets das Bestreben sichtbar, die Sowjetunion nur ja nicht zu sehr zu reizen, um die Souveränität Österreichs nicht zu gefährden. Trotz dieser Gemeinsamkeit sind zahlreiche Unterschiede im Verhalten der Bundesregierungen 1956 und 1968 festzustellen. Während 1956 die Invasion der Sowjetunion in Ungarn mit deutlichen Worten verurteilt wurde, verhielt sich die Regierung unter Bundeskanzler Klaus 1968 viel zögerlicher. Die Invasion wurde nicht direkt verurteilt und somit weniger stark Stellung bezogen als 1956. Dieser Umstand ist größtenteils mit der fehlenden Sicherheitsgarantie der USA zu erklären, die 1956 klar formuliert wurde. Die Bundesregierung agierte 1956 auch viel einiger als 1968. Hier erschwerten Diskrepanzen innerhalb der Regierung und die fehlende Unterstützung der Oppositionsparteien, die mit den zögerlichen Maßnahmen der Bundesregierung nicht einverstanden waren, ein geschlossenes bzw. entschlossenes Vorgehen. Obwohl die Regierung Klaus im Gegensatz zur Regierung Raab das Vertrauen und den Rückhalt der Bevölkerung kurzfristig verlor, ist in beiden Krisen der eindeutige politische Verlierer die KPÖ. 1956 verlor sie durch die Befürwortung der gewalttätigen Niederschlagung des Aufstandes in Ungarn und 1968 durch das Fehlen einer gemeinsamen Position zur Invasion und der darauffolgenden Parteikrise an Rückhalt in der österreichischen Bevölkerung.

Obwohl 1956 und 1968 keine unmittelbare Gefahr für Österreich bestanden hatte, da es nicht im Interesse der Sowjetunion lag das neutrale Österreich, das ein wichtiger Teil der Koexistenz- und Entspannungspolitik war, anzugreifen, wurde auch die österreichisch-sowjetische Beziehung analysiert.

Es ist festzustellen, dass die Sowjetunion Österreich während beider Krisen Neutralitätsverletzung vorgeworfen hat. Dies geschah vor allem 1956 in teils sehr heftiger Form. Die Vorwürfe stammten aber zum Großteil von kommunistischen Medien und entsprachen somit nicht unbedingt der offiziellen Meinung der Sowjetführung. Trotzdem wurde ein gemäßigerer Tonfall der österreichischen Medien gefordert, die aber nicht dem Neutralitätsgesetz unterstanden und somit nach eigenem Gutdünken berichten durften. Die österreichische Bundesregierung verwies auf die Pressefreiheit und dementierte Vorwürfe der

Neutralitätsverletzung. Zusammenfassend kann aber festgehalten werden, dass trotz der kurzzeitigen Verschlechterung der sowjetisch-österreichischen Beziehung kein dauerhafter Schaden entstanden ist.

Es blieb trotzdem die Herausforderung der Bundesregierung die internationale Position durch die Neutralitätspolitik zu bestimmen und sich die Unterstützung der beiden Blöcke zu sichern.

Obwohl heute bekannt ist, dass während beider Krisen keine Gefahr für Österreich bestanden hat, kam 1956 und 1968 das österreichische Bundesheer zum Einsatz.

1956 wurde es an die Grenzen beordert und sollte, mit einem Schießbefehl versehen, den Grenzübertritt von kämpfenden ungarischen und sowjetischen Truppen um jeden Preis verhindern. Der Schutz des österreichischen Territoriums hatte eine hohe Priorität in der Neutralitätspolitik. Glücklicherweise kam es aber nicht zum Ernstfall und der Einsatz wurde wenig später abgebrochen, trotzdem hatte sich Österreich durch das entschlossene Auftreten an der Staatsgrenze innen- und außenpolitisch bewähren können.

Ganz anders die Vorgehensweise im Jahr 1968. Hier bezog das Bundesheer 30 Kilometer hinter der Grenze Stellung und unternahm somit keine unmittelbaren Maßnahmen zum Grenzschutz. Dieses vorsichtige Vorgehen, um ja keine falschen Signale an die Sowjetunion zu senden, wurde bei der Bevölkerung und innerhalb des Bundesheeres sehr schlecht aufgenommen. Die Konsequenz war ein großer Imageschaden des Bundesheeres und Diskussionen zur Verkürzung der Wehrpflicht. Es ist aber festzuhalten, dass der Einsatz des Bundesheeres in beiden Krisen keine große Rolle spielte, da sich die Konflikte nicht auf österreichisches Territorium ausgeweitet hatten.

## 13. Verzeichnisse

### 13.1. Literaturverzeichnis

Klaus *Bade* (Hg.), Enzyklopädie Migration in Europa vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. (Paderborn 2010).

Thomas *Ballhausen*, Renate *Maragh-Ablinger*, Das audiovisuelle Gedächtnis der Nation: Zur Geschichte der Austria Wochenschau. In: Demokratiezentrum, online unter <[http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/ballhausen\\_aw\\_01.pdf](http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/ballhausen_aw_01.pdf)> (24.10.2012).

Anton *Bayer*, Die ungarischen Flüchtlingslager in Österreich. In: Integration. Bulletin International 5. Jg. Nr.2 (1957) 105-110.

Ernst *Bezemek*, Das Ende des Prager Frühlings. Niederösterreich im Jahr 1968 – Die Menschen halfen engagiert. In: Niederösterreich Perspektiven, Vierteljahresschrift für Kultur, Wirtschaft und Planung in Niederösterreich. (Sommer 1998) 14-15.

Ferenc *Cseresnyés*, Das internationale Flüchtlingsrecht und seine Anwendung in Österreich bei den Ungarnflüchtlingen von 1956. In: Ibolya *Murber*, Zoltán *Fónagy*, Die ungarische Revolution und Österreich 1956. (Wien 2006) 387-409.

Martin *David*, Österreichisch-tschechoslowakische Beziehungen 1945-1974 unter besonderer Berücksichtigung aktueller Themen. (Dissertation, Wien 2002).

Alfred *Domes* (Hg.), Prag\_21. August 1968. Eine Sammlung von Dokumenten zur Besetzung der Tschechoslowakei und ihre Folgen. (Dokumente und Kommentare zu Ost-Europa-Fragen Band 1, Bonn/Brüssel/New York 1969).

Jan Willhelm Ten *Doeschante*, Ungarische Flüchtlinge in Europa seit 1956. In: Klaus J. *Bade*, Pieter C. *Emmer*, Leo *Lucassen*, Jochen *Oltmer*, Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. (Paderborn 2010) 1065-1067.

Zoltán *Dövényi*, Gabrielle *Vukovich*. Ungarn und die internationale Migration. In: Heinz *Fassmann*, Rainer *Münz* (Hg.), Migration in Europa. Historische Entwicklungen, aktuelle Trends und politische Reaktionen. (Frankfurt/Main/New York 1996) 263-284.

Reiner *Eger*, Krisen an Österreichs Grenzen. Das Verhalten Österreichs während des Ungarnaufstandes 1956 und der tschechoslowakischen Krise 1968. Ein Vergleich. (Wien 1981).

Klaus *Eisterer*, The Austrian Legation in Prague and the Czechoslovak Crisis of 1968. In: Günter *Bischof*, Anton *Pelinka*, Ruth *Wodak*, Neutrality in Austria. (Contemporary Austrian Studies Volume 9, New Brunswick/New Jersey 2001) 214-235.

Edda *Engelke*, „Einem besseren Leben entgegen?“. Ungarische Flüchtlinge 1956 in der Steiermark. (Innsbruck 2006).

Peter *Eppel*, Wo viele helfen, ist viel geholfen – Ungarn-Hilfe 1956/57 in Österreich. In: Ibolya *Murber*, Zoltán *Fónagy*, Die ungarische Revolution und Österreich. (Wien 2006) 431-462.

Viktor *Ergert*, 50 Jahre Rundfunk in Österreich. Band 3: 1955-1967. (Salzburg 1977).

Heinz *Fassmann*, Rainer *Münz*, Europäische Migration – ein Überblick. In: Heinz *Fassmann*, Rainer *Münz* (Hg.), Migration in Europa. Historische Entwicklungen, aktuelle Trends und politische Reaktionen. (Frankfurt/Main/New York 1996) 13-52.

Heinz *Fassmann*, Rainer *Münz*, Österreich – Einwanderungsland wider Willen. In: Heinz *Fassmann*, Rainer *Münz* (Hg.), Migration in Europa. Historische Entwicklungen, aktuelle Trends und politische Reaktionen. (Frankfurt/Main/New York 1996) 209-230.

Thomas *Fischer*, Österreich und die ČSSR 1968. Von der Krise zur Krisenprävention. In: Ingrid *Böhler*, Eva *Pfanzelter*, Thomas *Spielbüchler*, Rolf *Steininger* (Hg.), 7. Österreichischer Zeitgeschichtetag 2008. 1968 – Vorgeschichte – Folgen. Bestandsaufnahme der österreichischen Zeitgeschichte. (Innsbruck 2010) 23-28.

Károly *Gáal*, 1956 und das Burgenland. Berichte über die Hilfsaktionen für ungarische Flüchtlinge. (Burgenländische Forschungen, herausgegeben vom Burgenländischen Landesarchiv, Eisenstadt 1996).

Michael *Gehler*, Österreichs Außenpolitik der Zweiten Republik. Von der alliierten Besatzung bis zum Europa des 21. Jahrhunderts. (Band 1, Innsbruck 2005).

Michael *Gehler*, The Hungarian Crisis and Austria 1953-1958: A Foiled Model Case? In: Günter *Bischof*, Anton *Pelinka*, Ruth *Wodak* (Hg.), Neutrality in Austria. (Contemporary Austrian Studies Volume 9, New Brunswick/New Jersey 2001) 160-213.

Franz *Grubenhofner*, Der Beitrag Österreichs und des Auslandes für die Ungarnhilfe. In: Integration. Bulletin International 5. Jg. Nr. 2 (1957) 83-86.

Alexandra *Haas*, Ungarn in Tirol. Flüchtlingsschicksale 1945 – 1956. (Innsbruck 2008).

Marta S. *Halpert*, Gegangen und Geblieben. Ungarn 1956 – Lebensläufe nach dem ungarischen Volksaufstand. (Wien 2006).

Josef *Haltmayer*, Die Ungarnhilfe der Caritas. In: Integration. Bulletin International 5. Jg. Nr. 2 (1957) 111-116.

Peter *Haslinger*, Zur Frage der ungarischen Flüchtlinge in Österreich 1956/57. In: Gerhard *Seewann*, Migrationen und ihre Auswirkungen. Das Beispiel Ungarn 1918-1995. (Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission, Band 36, München 1997) 147-162.

Peter *Haslinger*, Hundert Jahre Nachbarschaft. Die Beziehungen zwischen Österreich und Ungarn 1895 – 1994. (Frankfurt am Main/Wien 1996).

Herbert *Hayduck*, Austria Wochenschau – zur Gestaltungen eines Medien-Produkts. In: Hans *Petschar*, Georg *Schmid*. Erinnerung und Vision. Die Legitimation Österreichs in Bildern. Eine semiohistorische Analyse der Austria Wochenschau 1949-1960. (Graz 1990) 163-168.

Herbert *Hayduck*, Austria Wochenschau Ges.m.b.H – ein österreichisches Medienunternehmen. In: Hans *Petschar*, Georg *Schmid*, Erinnerung und Vision. Die Legitimation Österreichs in Bildern. Eine semiohistorische Analyse der Austria Wochenschau 1949-1960. (Graz 1990) 158-163.

Gernot *Heiss*, Oliver *Rathkolb* (Hg.), Asylland wider Willen. Flüchtlinge in Österreich im europäischen Kontext seit 1914. (Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Institutes für Geschichte und Gesellschaft, Band 25, Wien 1995).

Georg *Hoffmann*, Österreich und die ČSSR-Krise 1968. In: Ingrid *Böhler*, Eve *Pfanzelter*, Thomas *Spielbüchler*, Rolf *Steininger* (Hg.), 7. Österreichischer Zeitgeschichtetag 2008. 1968 – Vorgeschichte – Folgen. Bestandsaufnahme der österreichischen Zeitgeschichte. (Innsbruck 2010) 38-43.

Rainer M. *János*, Die ungarische Revolution 1956. In: Ibolya *Murber*, Zoltán *Fónagy*, Die ungarische Revolution und Österreich. (Wien 2006) 19-45.

Stefan *Karner*, Günter *Bischof*, Manfred *Wilke*, Peter *Ruggenthaler*, Der „Prager Frühling“ und seine Niederwerfung im internationalen Kontext. In: Stefan *Karner* (Hg.), Prager Frühling das internationale Krisenjahr 1968. (Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Institutes für Kriegsfolgenforschung, Sonderband 1, Graz/Wien/Klagenfurt 2008) 17-78.

Stefan *Karner*, Prager Frühling. Das internationale Krisenjahr 1968. (Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Institutes für Kriegsfolgen-Forschung. Sonderband 2, Graz/Wien/Klagenfurt 2008).

Friedrich *Kern*, Österreich: offene Grenze der Menschlichkeit. Die Bewältigung des ungarischen Flüchtlingsproblems im Geiste internationale Solidarität. (mit Unterstützung des Bundesministeriums für Inneres, Wien 1959).

Helmut *Kramer*, Strukturentwicklung der Außenpolitik (1945-2005). In: Herbert *Dachs*, Peter *Gerlich*, Herbert *Gottweis*, Helmut *Kramer*, Volkmar *Lauber*, Wolfgang C. *Müller*, Emmerich *Tálos* (Hg.), Politik in Österreich. Das Handbuch. (Wien 2006) 807-837.

Jan *Kruse*, Kay *Biesel*, Christian *Schmieder*, Metaphernanalyse. Ein rekonstruktiver Ansatz. In: Springer, online unter <<http://www.springer.com/springer+vs/soziologie/book/978-3-531-17356-6>> (24. Oktober 2012).

George *Lakoff*, Mark *Johnson*. Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern. (5. Aufl., Heidelberg 2007).

Paul *Lendvai*, Der Ungarnaufstand 1956. Die Revolution und ihre Folgen. (München 2006).

Paul *Lendvai*, Ungarns Triumph und Tragödie – im Spiegel der österreichischen Geschichte. In: Ibolya *Murber*, Zoltán *Fónagy*, Die ungarische Revolution und Österreich. (Wien 2006) 11-15.

Paul *Lendvai*, Die ungarische Revolution 1956 – Eine Einleitung. In: Erwin A. *Schmidl* (Hg.), Die Ungarnkrise 1956 und Österreich. (Wien/Köln/Weimar 2003) 9-14.

Erich *Lessing*, Willibald *Katzinger* (Hg.), 1956-2006. Erich Lessing. Budapest – die ungarische Revolution. Neue Heimat in Linz und Oberösterreich. (Nordico – Museum der Stadt Linz, Katalog Nr. 89, Linz 2006).

Karin *Liebhart*, Andreas *Pribersky*, Brücke oder Bollwerk? Grenzland Österreich-Ungarn. In: Emil *Brix*, Ernst *Bruckmüller*, Hannes *Stekl* (Hg.), Memoria Austria II. Bauten, Orten Regionen. (Wien 2005) 411-441.

Reihnhard *Meier-Walser*, Die Außenpolitik der monocoloren Regierung Klaus in Österreich 1966-1970. (Reihe Politikwissenschaften Band 27, München 1988).

Karin *Moser*, „Herrgott, war das ein Fest“. In: Die Presse (Spectrum) vom 31.10. und 2.11.1999.

Marion G. *Müller*, Grundlagen der visuellen Kommunikation. (Konstanz 2003).

Manfred *Mugrauer*, Der „Prager Frühling“ und die Parteikrise der KPÖ. In: Stefan *Karner* (Hg.), Prager Frühling das internationale Krisenjahr 1968. (Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Institutes für Kriegsfolgenforschung, Sonderband 1, Graz/Wien/Klagenfurt 2008) 1043-1061.

Ibolya *Murber*, Ungarnflüchtlinge in Österreich 1956. In: Ibolya *Murber*, Zoltán *Fónagy*, Die ungarische Revolution und Österreich. (Wien 2006) 335-385.

Klaus *Niedermair*, Metaphernanalyse. In: Uibkk, Universität Innsbruck, online unter <<http://homepage.uibk.ac.at/~c10803/Niedermair%20Metaphernanalyse.pdf>> (24. Oktober 2012).

Franz *Nuscheler*, Internationale Migration. Flucht und Asyl. (Wiesbaden 2004).

Andrea *Oswald*, „Zeit im Bild 2“. Die Geschichte einer Nachrichtensendung im rundfunkpolitischen Umfeld. (Diplomarbeit, Wien 1992).

Christian *Ortner*, Vorwort. In: Spätsommer `68. Der Einsatz des Österreichischen Bundesheeres. (Begleitband des Heeresgeschichtlichen Museums, Wien 2008) 7-9.

Österreichische Caritas Zeitschrift, 21. Jg. Nr. 10 (1968).

Österreichische Film- und Kinozeitung vom 8. Oktober 1949, Zentralorgan der österreichischen Filmwirtschaft, 4. Jg. Nr. 167 (1949).

Jiří *Pernes*, Das tschechoslowakische Exil nach 1968. Exulanten, Emigranten, Landsleute: Diskussion über Begriffe. In: Ditmar *Dahlmann* (Hg.), Unfreiwilliger Aufbruch. Migration und Revolution von der Französischen Revolution bis zum Prager Frühling. (Essen 2007) 187-196.

Karl *Peterlik*, Tausende Visa pro Tag ausgestellt. In: Stefan *Karner* (Hg.) Prager Frühling das internationale Krisenjahr 1968. (Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Institutes für Kriegsfolgenforschung, Sonderband 1, Graz/Wien/Klagenfurt 2008) 1163-1166.

Hans *Petschar*, Georg *Schmid*, Erinnerung und Vision. Die Legitimation Österreichs in Bildern. Eine semiohistorische Analyse der Austria Wochenschau 1949-1960. (Graz 1990).

Horst *Pleiner*, Die CSSR-Krise 1968. Der Einsatz des Österreichischen Bundesheeres. In: Wolfgang *Etschmann*, Hubert *Speckner* (Hg.), Zum Schutz der Republik Österreich. 50 Jahre Bundesheer. 50 Jahre Sicherheit: gestern – heute – morgen. (Beiträge zur Geschichte des Österreichischen Bundesheeres, Wien 2005) 497-530.

Markus *Pleschko*, Die Austria Wochenschau 1949-1966. Produktion und Organisation des österreichischen Medienunternehmens im Spannungsfeld der Koalitionsparteien ÖVP und SPÖ. (Diplomarbeit, Wien 1991).

Hugo *Portisch*, Über das Rundfunk-Volksbegehren. Vortrag anlässlich der Jahrestagung der Österreichsektion des deutschen Studienkreises für Rundfunk und Geschichte am 14. November 1998 im ORF-Zentrum Wien. (protokolliert von Sylvia Patzer). In: Demokratiezentrum, online unter <http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/portisch.pdf> (05. November 2012).

David *Pruonto*, Österreich und der Prager Frühling. Einschätzungen und Reaktionen auf die Ereignisse des Jahres 1968. In: Florentine *Kastner* (Hg.), „Prager Frühling“ und „Ära Kreisky“. Zwischen Reformwillen und Reformverwirklichung. Untersuchungen zu den europäischen Nachbarn Tschechoslowakei und Österreich. (Prag 2009) 57-72.

Friedrich *Randl*, Der „Prager Frühling“ und die Krise der kommunistischen Berichterstattung in Österreich am Beispiel des „Tagebuchs“. In: *Zeitgeschichte*. Jg. 20 H. 9/10 (1993) 287-298.

Oliver *Rathkolb*, Friedrich *Stadler* (Hg.), Das Jahr 1968 – Ereignis, Symbol, Chiffre. (Zeitgeschichte im Kontext Band 1, Göttingen 2010).

Oliver *Rathkolb*, Die paradoxe Republik. Österreich 1945-2005. (Wien 2005).

Oliver *Rathkolb*, International Perceptions of Austrian Neutrality. In: Günter *Bischof*, Anton *Pelinka*, Ruth *Wodak* (Hg.), Neutrality in Austria. (Contemporary Austrian Studies Volume 9, New Brunswick/New Jersey 2001) 69-91.

Oliver *Rathkolb*, Von den vier alliierten Sendern zu „Schwarzer Welle – Roter Schirm“: Die Entwicklung von Rundfunk und Fernsehen nach 1945. In: Demokratiezentrum, online unter [http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/rathkolb\\_fernsehen.pdf](http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/rathkolb_fernsehen.pdf) > (05. November 2012).

Manfried *Rauchensteiner*, Die Performance war perfekt. In: Erwin A. *Schmidl* (Hg.), Die Ungarnkrise 1956 und Österreich. (Wien/Köln/Weimar 2003) 235-252.

Manfried *Rauchensteiner*, Spätherbst 1956. Die Neutralität auf dem Prüfstand. (Eine Veröffentlichung des Heeresgeschichtlichen Museums, Wien 1981).



Peter *Ruggenthaler*, Der Neutralität verpflichtet: Die sowjetisch-österreichischen Beziehungen 1968. In: Stefan *Karner* (Hg.), Prager Frühling das internationale Krisenjahr 1968. (Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Institutes für Kriegsfolgenforschung, Sonderband 1, Graz/Wien/Klagenfurt 2008) 993-1006.

Tamara *Scheer*, Erwin A. *Schmidl*, Der Einsatz des Bundesheeres im Spätherbst 1956 zum Schutz der Grenze. In: Wolfgang *Etschmann*, Tamara *Scheer*, Erwin A. *Schmidl*, An der Grenze. Der erste Einrückungstermin des Bundesheeres und der Einsatz während der Ungarnkrise 1956. (Graz 2006) 125-173.

Wilhelm R. *Schließleder*, Das Zahlenbild der ungarischen Flüchtlinge in Österreich. In: Integration. Bulletin International 5. Jg. Nr. 2 (1957) 148-158.

Erwin A. *Schmidl*. Die österreichische Reaktion auf die Ereignisse in Ungarn 1956 und der Einsatz des Bundesheeres an der österreichischen Grenze. In: Ibolya *Murber*, Zoltán *Fónagy*, Die ungarische Revolution und Österreich 1956. (Wien 2006) 93-115.

Rudolf *Schmitt*, Methode und Subjektivität in der Systematischen Metaphernanalyse. In: SSOAR, Social Science Open Access Repository, online unter < <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0302415> > (24. Oktober 2012).

Rudolf *Schmitt*, Metaphernanalyse als sozialwissenschaftliche Methode. Mit einigen Bemerkungen zur theoretischen „Fundierung“ psychologischen Handelns. In: SSOAR, Social Science Open Access Repository, online unter < <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-289197> > (24. Oktober 2012).

Fridolin *Schönwiese*, Die Austria Wochenschau – Chronograph von Wirklichkeiten. In Demokratiezentrum, online unter < <http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/schoenwiese.pdf> > (24. Oktober 2012).

Dušan, *Šimko*, Tschechoslowakische Flüchtlinge in West-, Mittel- und Nordeuropa seit 1968. In: Klaus J. *Bade*, Pieter C. *Emmer*, Leo *Lucassen*, Jochen *Oltmer*, Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. (Paderborn 2010) 1050-1053.

Hubert *Speckner*, Von drüben. Die Flüchtlingshilfe des Österreichischen Bundesheeres in den Jahren 1956 bis 1999. (Schriften zur Geschichte des Österreichischen Bundesheeres, Band 10, Wien 2006).

Daniela *Spitzbauer*, Die Austria Wochenschau als Medium öffentlicher Kommunikation in der jungen Republik Österreich. (Diplomarbeit, Wien 2009).

Eduard *Stanek*, Verfolgt, Verjagt, Vertrieben. Flüchtlinge in Österreich. (Wien 1985).

Jana *Starek*, Nach dem Prager Frühling. Tschechoslowakisches Exil in Österreich 1968-1989. In: Tomáš *Knoz*, Tschechen und Österreicher. Gemeinsame Geschichte, gemeinsame Zukunft. (Wien/Brno 2006) 195-208.

Statistisches Jahrbuch für die Republik Österreich. (Herausgegeben vom Österreichischen Statistischen Zentralamt), 49. Jg. N.F. (1998).

Andreas *Steiger*, „Es brennt zwar nicht der Hut, aber es glost die Jacke!“. Der Einsatz des österreichischen Bundesheeres während der CSSR-Krise 1968. In: Österreichische Militärische Zeitschrift. Nr. 5 (2005) 615-624.

Jakob Zacharias *Steiner*, Rot-Weiß-Rote Integration in Schwarz-Weiß - EWG und EFTA in den Nachrichten des ORF. (Diplomarbeit, Wien 2010).

Silke *Stern*, Die tschechoslowakische Emigration: Österreich als Erstaufnahme- und Asyl-land. In: Stefan *Karner* (Hg.), Prager Frühling das internationale Krisenjahr 1968. (Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Institutes für Kriegsfolgenforschung, Sonderband 1, Graz/Wien/Klagenfurt 2008) 1025-1042.

Renáta *Szentesi*, Anschuldigungen gegen Österreich von Seiten der Sowjetunion und der KPÖ während der Ungarnkrise von 1956 anhand österreichischer Quellen. In: Ibolya *Murber*, Zoltán *Fónagy*, Die ungarische Revolution und Österreich 1956. (Wien 2006) 243-282.

Oliver *Thomandl*, Entstehung, Entwicklung und Rolle von Informationssendungen im Österreichischen Rundfunk am Beispiel der „Zeit im Bild“ – eine Bilanz. (Dissertation, Wien 1996).

Oldřich, *Tůma*, Die Dubček-Ära. In: Stefan *Karner* (Hg.), Prager Frühling das internationale Krisenjahr 1968. (Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Institutes für Kriegsfolgenforschung, Sonderband 1, Graz/Wien/Klagenfurt 2008) 81-92.

Paul *Ullmann*, Eine schwierige Nachbarschaft. Die Geschichte der diplomatischen Beziehungen zwischen Österreich und der Tschechoslowakei zwischen 1945-1968. (Wiener Osteuropa Studien, Band 17, Wien 2006).

Vlasta *Valeš*, Die Integration der tschechoslowakischen Flüchtlinge in die tschechische Volksgruppe in Wien nach 1968. In: Der Donauraum. Zeitschrift des Institutes für den Donauraum und Mitteleuropa, Jg. 48. H. 1-2: 1968 und Mitteleuropa (2008) 135-143.

Vlasta *Valeš*, Die tschechoslowakischen Flüchtlinge 1968-1989. In Gernot *Heiss*, Oliver *Rathkolb* (Hg.), Asyl-land wider Willen. Flüchtlinge in Österreich im europäischen Kontext seit 1914. (Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Institutes für Geschichte und Gesellschaft, Band 25, Wien, 1995) 172-181.

László *Varga*, Die Ereignisse in Ungarn 1956, In: Erwin A. *Schmidl*, Die Ungarnkrise 1956 und Österreich. (Wien/Köln/Weimar 2003) 53-72.

Valerij *Vartanov*, Die militärische Niederschlagung des „Prager Frühlings“. In: Stefan *Karner* (Hg.), Prager Frühling das internationale Krisenjahr 1968. (Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Institutes für Kriegsfolgenforschung, Sonderband 1, Graz/Wien/Klagenfurt 2008) 661-671.

Patrick-Paul *Volf*, Der Politische Flüchtling als Symbol der Zweiten Republik. Zur Asyl- und Flüchtlingspolitik seit 1945. In: Zeitgeschichte, Jg. 22. H. 11-12 (1995) 415-435.

*Was in Ungarn geschah*. Der Untersuchungsbericht der Vereinten Nationen. (Freiburg/Breisgau 1957).

Andreas *Wenninger*, Ungarische Emigration 1956. Ungarische Flüchtlinge in Österreich. (Diplomarbeit, Wien 1997).

Benedikt *Wenzel*, Die Darstellung der Flüchtlinge des Prager Frühlings in den österreichischen Medien. In: Florentine *Kastner* (Hg.), „Prager Frühling“ und „Ära Kreisky“. Zwischen Reformwillen und Reformverwirklichung. Untersuchungen zu den europäischen Nachbarn Tschechoslowakei und Österreich. (Prag 2009) 135-141.

Brigitta *Zierer*, Politische Flüchtlinge in den österreichischen Printmedien. (Abhandlungen zu Flüchtlingsfragen – Volume 23, Wien 1998).

Brigitta *Zierer*, Willkommene Ungarnflüchtlinge 1956?. In: Gernot *Heiss*, Oliver *Rathkolb* (Hg.), Asylland wider Willen. Flüchtlinge in Österreich im europäischen Kontext seit 1914. (Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Institutes für Geschichte und Gesellschaft, Band 25, Wien 1995) 157-171.

Brigitta *Zierer*, Politische Flüchtlinge in österreichischen Printmedien – dargestellt am Vergleich des Ungarischen Volksaufstandes 1956 und der Revolution in Rumänien 1989. (Dissertation, Wien 1995).

## **13.2. Internetseiten**

[www.demokratiezentrum.at](http://www.demokratiezentrum.at)

[www.youtube.com](http://www.youtube.com)

[www.geschichte-online.at/](http://www.geschichte-online.at/)

<http://mediaresearch.orf.at/>

## **13.3. Quellenverzeichnis**

### **Filmarchiv –Austria**

Syndikationsvertrag. 3 Blätter, s.p., Typos Skript A4 mit handschriftlichen Anmerkungen; In: [Aktenbestand Austria Wochenschau. Sammelmappe „Diverse Verträge 1949-1981“] eingesehen am 05.11.2012 im Studienzentrum des Filmarchivs Austria.

Bericht der Geschäftsführung der Austria-Wochenschau Gesellschaft m.b.H. an den Aufsichtsrat mit Stichtag 20. März 1950. 5 Blätter, paginiert, Typos Skript A4 mit handschriftlichen Anmerkungen, In: [Aktenbestand Austria Wochenschau. Sammelmappe „Diverse Verträge 1949-1981“] eingesehen am 05.11.2012 im Studienzentrum des Filmarchivs Austria.

## ORF-Archiv

ZIB vom 22.02.1957, Beitrag 02 „Jugoslawien: Ungarn-Flüchtlinge“.  
ZIB vom 05.08.1957, Beitrag 10 „USA: Ungarnflüchtlinge treffen ein“.  
ZIB vom 03.08.1959, Beitrag 02 „Wien: Weltflüchtlingstag“.  
ZIB vom 31.05.1963, Beitrag 06 „Wien: Flüchtlingslager-Kagran aufgelöst“.  
ZIB vom 21.08.1968, Beitrag 12 „Drasenhofen: Grenzübergang“, Beitrag 14 „Wien: CSSR-Gesandtschaft“, Beitrag 19 „Wien: Meinungsumfrage zur Lage in der CSSR“.  
ZIB vom 23.08.1968, Beitrag 07 „Soronic über CSSR-Flüchtlinge“.  
ZIB vom 24.08.1968, Beitrag 03 „Drasenhofen: Grenzsituation“, Beitrag 05 „Wien: Flüchtlinge“  
ZIB vom 25.08.1968, Beitrag 04 „Wien: Touristen-Reiseverkehr aus der CSSR“.  
ZIB vom 26.08.1968, Beitrag 04 „Wien: Flüchtlinge“.  
ZIB vom 28.08.1968, Beitrag 07 „Wien: Jacobi-Interview über CSSR-Flüchtlinge“.  
ZIB vom 31.08.1968, Beitrag 02 „Wien: CSSR-Flüchtlinge“.  
ZIB vom 01.09.1968, Beitrag 02 „Wien: CSSR-Flüchtlinge“.  
ZIB vom 06.09.1968, Beitrag 01: „Wien: Notlager der CSSR-Flüchtlinge“.  
ZIB vom 03.12.1968, Beitrag 01, „Wien: CSSR-Flüchtlingshilfe“.  
ZIB vom 23.12.1968, Beitrag 03 „Weihnachtsfeier für CSSR-Flüchtlings-Kinder“.  
ORF Report vom 22.08.1969, Das Zeitgeschehen, Beitrag 03 „CSSR-Flüchtlinge in Österreich“.

## DVD Österreichbox

Sonderbericht der Austria Wochenschau, Ungarn (Nr. 45/1956). In: Karin Moser, Hannes Leidinger (Hg.), Österreich Box 1896 – 1995, Filmdokumente zur österreichischen Zeitgeschichte, Teil 5, 1955 - 1968: Konsolidierung im Kalten Krieg, (Wien 2010).

Fox tönende Wochenschau 1956, Ungarns Sehnsucht nach Freiheit. In: Karin Moser, Hannes Leidinger (Hg.), Österreich Box 1896 – 1995, Filmdokumente zur österreichischen Zeitgeschichte, Teil 5, 1955 - 1968: Konsolidierung im Kalten Krieg, (Wien 2010).

Austria Wochenschau, Zum Tag der Fahne (Nr. 43/1957). In: Karin Moser, Hannes Leidinger (Hg.), Österreich Box 1896 – 1995, Filmdokumente zur österreichischen Zeitgeschichte, Teil 5, 1955 - 1968: Konsolidierung im Kalten Krieg, (Wien 2010).

## **13.4. Tabellenverzeichnis**

<b>Tabelle 1:</b> Verteilungsschlüssel vom 15.11.1956.....	22
<b>Tabelle 2:</b> Aufnahmeländer ungarischer Flüchtlinge in Europa und Übersee .....	25
<b>Tabelle 3:</b> Ergebnisse der Nationalratswahlen 1956 und 1959 in Prozent.....	50
<b>Tabelle 4:</b> Ergebnisse der Nationalratswahlen 1956 und 1959, Mandatsverteilung .....	50
<b>Tabelle 5:</b> Ergebnisse der Nationalratswahlen 1966 und 1970 in Prozent.....	54

## 14. Anhang

### Transkriptionen

#### **ZIB vom 22.02.1957, Beitrag 02 „Jugoslawien: Ungarn-Flüchtlinge“.**

Am 15. Februar 1957 besuchte eine Kommission das ungarische Flüchtlingslager in Csijek/Jugoslawien, ungefähr 40 Kilometer vor der ungarischen Grenze. Die Kommission, die aus Delegierten Jugoslawiens, Ungarns und der UNO bestand, führte die Repatriierung von Flüchtlingen durch, die nach Ungarn zurückzukehren wünschen. Der UNO-Delegierte ist der Herr mit Brille.

Alle Flüchtlinge wurden einzeln aufgerufen und gefragt, ob sie nach Ungarn heimkehren wollen. Auf Fragen an die ungarische Delegation, ob sie zuhause Schwierigkeiten haben würden, wurden die Flüchtlinge, wie es heisst [sic!], beruhigt. 459 Personen – alle Insassen dieses Jugoslawischen Lagers, erklärten, zurückkehren zu wollen.

Mit der Eisenbahn wurden sie am nächsten Tag an die Grenze gebracht. Dort wurden die Zurückkehrenden von der Polizei und einer Kommission des ungarischen Innenministeriums erwartet. Nach namentlichem Aufruf ging jeder einzeln auf die andere Seite. Zurück nach Ungarn.

Autobusse brachten die Heimgekehrten in's Landesinnere.

#### **ZIB vom 05.08.1957, Beitrag 10 „USA: Ungarnflüchtlinge treffen ein“.**

Unter den 74 Ungarnflüchtlingen, die am 1. August in New York eintrafen, befanden sich jene Ungarn, die vor einem Jahr, noch vor der Revolution, während eines Fluges die Besatzung mit vorgehaltenem Revolver gezwungen hatten, Kurs nach Westen zu nehmen. Damals landeten sie in Österreich, jetzt haben sie eine Einreiseerlaubnis für die USA erhalten. So schnell arbeiten die US-Einwanderungsbehörden für Flüchtlinge.

#### **ZIB vom 03.08.1959, Beitrag 02 „Wien: Weltflüchtlingstag“.**

Im Rahmen des Weltflüchtlingstages fand gestern im Hochhaus am Praterstern eine Veranstaltung der sozialistischen Jugend statt, auf der Vertreter der Flüchtlinge aus Algerien, Ungarn, Spanien und Tibet über Probleme der politischen Emigration sprachen.

Thubten Norbu, der Bruder des Dalai Lama, schilderte die Situation der 15.000 nach Indien geflüchteten Tibeter – Malek Dakhlaoui sprach im Namen der algerischen Freiheitsbewegung. Nach seinen Angaben beläuft sich die Zahl der algerischen Flüchtlinge auf 300.000. Ihre Lage wird dadurch erschwert, dass sie fast durchwegs in unterentwickelten Ländern leben.

Schliesslich [sic!] gab die Vorsitzende der ungarischen sozialdemokratischen Partei Anna Kethly einen Überblick über das Los der Ungarnflüchtlinge. Die Veranstaltung wurde von 450 Personen aus 12 Nationen besucht.

#### **ZIB vom 31.05.1963, Beitrag 06 „Wien: Flüchtlingslager-Kagran aufgelöst“.**

Das Wiener Flüchtlingslager Kagran wird aufgelassen. Die letzten Flüchtlinge sind bereits in das Lager Traiskirchen transferiert worden. Bisher waren in Traiskirchen nur die zur Auswanderung zugelassenen Flüchtlinge untergebracht.

Der Lagerleiter Amtssekretär Baumann inspiziert die leeren Räume der ehemaligen Kaserne. Zur Zeit der Ungarnkrise waren im Lager Kagran bis zu 1.300 Personen untergebracht.

Heute Vormittag reisten die letzten Flüchtlinge ab. Der Strom der Flüchtlinge hat nachgelassen. Heute sind es hauptsächlich Wirtschaftsflüchtlinge, die nach Österreich kommen, weil sie bessere Lebensverhältnisse wünschen.

Ein Mann nimmt Abschied vom Lagerleiter. Er wandert weiter in die weite Welt. Das Lager Kagran wird wieder dem Bundesheer zurückgegeben werden.

### **Sonderbericht der Austria Wochenschau: Ungarn (Nr. 45/1956)**

So sah unsere Grenze gegen Ungarn aus. Seit einem Jahrzehnt! Schweigen lag über dem Sperrriegel, über den Wachtürmen, im Stacheldraht. Das Schweigen der Gefahr, unterbrochen nur durch die Explosionen der Minen. (Aufnahmen von Grenze, Stacheldraht, Fahnen, Schild „Vorsicht Minen“, eine Explosion)

Hinter diesem Abschnitt des Eisernen Vorhangs brach in der letzten Woche die Revolution aus. Freitag 26. Oktober mittags. In Nickelsdorf trifft ein ungarisches Auto ein, das die Grenzposten drüben merkwürdigerweise haben passieren lassen. Die Journalisten stürzen sich auf die Insassen. Was geht in Ungarn vor sich? In Ungarn wird überall gekämpft, die ersten Flüchtlinge sind gekommen.

Freitag gegen Mitternacht ein ungarischer Soldat, ein Parlamentär mit grün-weiß-roter Armbinde, kommt zum Zollschranken. Ihm folgt sehr bald und noch sehr vorsichtig ein ungarischer Lastwagen mit weißer Fahne. Es gibt drüben sehr viele Verwundete, es fehlen drüben Medikamente, es fehlen vor allem Blutkonserven. Hunderte sind am Verbluten, können sie Hilfe haben?!

Eine Viertelstunde später kommt schon die Meldung aus Wien, Hilfe ist unterwegs. Die Ungarn werden mit Fragen bestürmt, aber die erschöpften Männer wissen auch nicht mehr, als dass überall gekämpft wird. Dann sind die ersten Rotkreuzwagen aus Wien da, mit Blutplasma, mit Antibiotika und mit Verbandszeug. Eilig wird von einem Fahrzeug ins andere umgeladen, drüben verbluten ja die Menschen. Samstag 27. Oktober. Im ersten Morgengrauen fährt der vollbepackte Lastwagen zurück nach Ungarn.

Ein paar Stunden später. Bundesheeroffiziere und Gendarmen beschließen, sich endlich Klarheit über ihre Grenze zu verschaffen, sie setzten sich in einen Jeep und fahren hinüber zum ungarischen Schlagbaum, zum Zollhaus von „Hedjaschalom“. Im Niemandsland herrscht völlige Ruhe und Ruhe herrscht vorderhand auch drüben beim Zollhaus.

Und wieder eine Stunde später. Vor dem Zollhaus gibt es nun plötzlich Bewegung, die Fahne wird eingeholt. Was geht vor?

Ein junger Mann, offenbar ein Aufständischer, spricht leidenschaftlich auf die Soldaten ein. Dann erkennt man es, die Fahne steigt wieder in die Höhe, sie haben die kommunistischen Embleme herausgeschnitten. Die Revolution hat die österreichische Grenze erreicht.

Überall verschwinden die sowjetischen Symbole, auch die ungarischen Soldaten tragen nun keine roten Sterne mehr auf den Mützen. Sie legen die grün-weiß-roten Armbinden oder Kokarden an, oder sie lassen sich sie anlegen. Aus der Landkarte am Zollhause werden gleichzeitig die Anzeichen des Regimes herausgekratzt.

Unsere Kameralleute fahren über die Grenze, überall dasselbe Bild in den kleinen ungarischen Dörfern und Landstädten. Stern, Sichel und Hammer fallen, hier wie da, der ganzen Grenze entlang. Überall Aufständische, überall offenbar spontane unorganisierte Aktionen, oftmals rührend in ihrer Unbeholfenheit.

Samstagnachmittag. In Wien, in ganz Österreich sind die Hilfsaktionen im vollen Gang. Jetzt rollen die Rotkreuzautos mit ihren Medikamenten, mit ihren Blutkonserven hintereinander zur Grenze. Aber es sind immer wieder zu wenig, immer wieder kommen Hilferufe über die rot-weiß-roten Schlagbäume. Die Wiener Spitäler greifen tief in ihre Depots.

Sonntag 28. Oktober. Auf dem Schwechater Flugplatz landet, höchst überraschend, ein ungarisches Flugzeug aus Budapest. Und wieder wollen sie Blutkonserven, sie kommen jetzt

schon aus aller Welt. Die Hilfsbereitschaft kennt bei uns kaum mehr Schranken, vor und in den Sammelstellen der Ungarnhilfe drängen sich die Spendenden und die Spenden. Es ist, als ob ein Volk versuchen wollte, ein anderes von allen Nöten zu erlösen.

Selbst die Wiener Zuckerbäcker stellen noch Kinder- und Verwundetenkost her. Organisationen, einzelne Betriebe und alle Menschen bringen Geld, Geld und nochmals Geld. Ärzte räumen ihre Ordinationen aus, Magister und Pharmazeuten sortieren und verpacken Medikamente, jeder hilft.

Die ungarische Revolution erreicht unterdessen ihren ersten Höhepunkt. Hohe österreichische Funktionäre fahren zur Grenze hinunter, überprüfen die verschiedenen Sicherheits- und Hilfsmaßnahmen. Das neutrale Österreich wird seine Rechte wahren, aber es wird Asyl gewähren, und es wird weiterhelfen, wie und wo es kann. Die ungarischen Eisenbahner haben einen Notdienst eingerichtet, um die Liebesgaben schneller ins Land hereinbringen zu können. Österreichische und ungarische Kraftwagen lösen einander zwischen den Schlagbäumen ab.

Unsere Kameramänner sind immer noch unterwegs, sie kommen bis Ungarisch-Altenburg. Hier schossen Sicherheitstruppen in eine unbewaffnete Menge, die Blutflecken im Herbstlaub sind noch feucht. Die Einwohnerschaft Ungarisch-Altenburgs steht am Friedhof, Kopf an Kopf, um die Opfer des Massakers zu begraben. Ein Freiheitskämpfer, offenbar ein Student, vertritt nun die Autorität. Dies sind wahrhaft die schweren Tage eines tapferen und verzweifelten Volkes.

Unsere Reporter fahren an einer Sanitätskolonne vorbei nach Raab. Vom Rathaus verkündet der Revolutionsrat, dass weitergekämpft wird. Keine Nachgiebigkeit den Kommunisten gegenüber, Ungarns Freiheitskampf ist noch nicht beendet.

Auf der Straße nach Budapest stehen in kurzen Abständen Panzer. Panzer der Aufständischen, russische Panzer, die sich vorderhand ruhig verhalten. Keiner weiß, wer Freund ist, wer Feind ist.

Wir überholen einen LKW mit Aufständischen, sie wollen nach Budapest, um dort weiterzukämpfen.

Budapest, unsere Kameralente haben ihr Ziel erreicht. So ist es in Budapest. In den Straßen stehen Eisenbahnwaggons, eilig herbeigeschaffte Barrikaden, überall die Spuren schwerer Kämpfe. Es sieht aus wie im Wien des April 1945. Vor den wenigen offenen, aber leeren Lebensmittelgeschäften stehen hungernde Menschen. Und der Verkehr wird von Leichenautos bestritten.

Auf diesem Platz begann die Revolution, jenseits der von russischen Panzern blockierten Donaubrücken, geht sie noch weiter. Aus den Kaminen der Staatspolizei am Pester Ufer steigen dicke Rauchwolken. Man verbrennt dort Akten. Das ist Budapest heute.

Zurück nach Österreich. Panzer fahren westwärts. Wohin?

Nein, diese Grenze ist nicht mehr tödlich. Der kahle Streifen trennt nicht mehr Freie und Unfreie. Von allen Seiten kommen die Ungaren zum Schlagbaum, um ein Wiedersehen mit lange nicht mehr gesehenen Freunden zu feiern.

Und die Soldaten, sie schießen nicht mehr auf Grenzgänger, sie kommen selber ein paar Schritte über die Grenze herüber. Aber sie wissen nicht recht, was mit ihnen sein wird.

Ungarn heute, ein Volk hat um seine Freiheit gekämpft, hat sie mit Opfern bezahlt. Ein Volk ging durch ein Meer von Blut und Tränen, für Europa.

### **Fox tönende Wochenschau 1956, Ungarns Sehnsucht nach Freiheit.**

Wir bringen Ihnen das Interessanteste und Aktuellste in Bild und Ton, Fox tönende Wochenschau!

(Budapest)

Mit dem ganzen Einsatz ihrer überlegenen Waffen versuchten die Russen die Revolution zu unterdrücken. Aus allen Dächern und Fenstern kämpften die Freiheitskämpfer gegen die Übermacht.

Unter dem Einsatz ihres Lebens schleppten die Rotkreuz-Helfer die Verwundeten zurück. Die ungarische Armee hatte sich auf die Seite der Aufständischen gestellt. Nach einer Woche war die erbitterte Schlacht zu Ende, die Russen zogen sich aus Budapest zurück. Tausende Tote lagen auf den Straßen, die Bevölkerung stürmte die Parteilokale, die Zeichen des Kommunismus wurden verbrannt. Die Grausamkeit der Kämpfe spiegelte sich in den zerschossenen Häusern der Stadt.

Siegreiche Truppen, ungarische Soldaten und Zivilisten fahren durch die Stadt, die Freude war groß.

(Nickelsdorf)

Tagelang musste die Kolonne des Internationalen Roten Kreuzes an der Grenze warten, bis die Russen die Genehmigung zur Fahrt ins Landesinnere und nach Budapest gaben. Inzwischen wurden alle ungarischen Grenzen für Rotkreuz-Transporte geöffnet.

Die ganze freie Welt hat zur Hilfe für Ungarn aufgerufen. Mit modernsten Transportmitteln werden die Spenden auf dem schnellsten Weg herangeschafft. In großzügigen Hilfsaktionen versucht man die Not zu lindern.

(Budapest)

Nur langsam normalisiert sich das Leben, jeder wartet auf die Nachricht, dass die russischen Streitkräfte endlich abziehen, dass die Forderungen nach freien Wahlen, Überprüfung der Handelsverträge, Kündigung des Warschauer Paktes und nach Neutralisierung Ungarns endlich erfüllt werden. Dann kommt die Nachricht, dass der Kampf gewonnen, dass die Bedingungen der Freiheitskämpfer akzeptiert sind. Ungarn ist frei.

Mit den Klängen der Koschüt-Hymne grüßen wir das tapfere Volk der Ungarn jenseits der Grenze. Wir grüßen die Kämpfer, die gegen tausendfache Übermacht nur eines einzusetzen hatten, ihr tapferes Herz. Wir neigen uns in Ehrfurcht vor den Toten, deren Opfer nicht nur in Ungarn, sondern überall dort, wo freie Menschen leben, unvergessen bleiben wird. Wir grüßen das Volk, das ohne Hilfe von außen, mit eigener Kraft, die Tyrannei überwunden hat. Wir grüßen das Land, in dem der Wille zur Freiheit mehr galt als das Leben.

Am Sonntag den 4. November um 5 Uhr früh beginnt ein neues Furioso, das Ungarn und die ganze Welt zittern lässt. Die Russen beginnen erneut die Revolution zu unterdrücken. Eine neue kommunistische Regierung wird unter dem Schutz der Russen gebildet. Sowjetpanzer greifen überall an, ganz Ungarn wird erneut unterworfen. Verzweifelt verteidigen sich die Freiheitskämpfer.

(Andau)

Vielen Ungarn bleibt nur noch die Flucht. In den einsamen Sümpfen und in den Städten des Grenzgebietes erfüllt sich so manches Flüchtlingsschicksal. Krank, verwundet und dem Erfrieren nahe schaffen nicht alle den rettenden Weg in die Freiheit. Die Schilderungen der Glücklichen aber, die Österreich erreicht haben, sind erschütternde Berichte von den Tragödien der Menschen auf der Flucht. Schmal ist der Weg in die Freiheit, die Brücke wurde gesprengt, doch Not macht erfinderisch. Auf einem dünnen Baumstamm balancieren ehemalige Widerstandskämpfer zum rettenden Ufer.

(Das Los der Flüchtlinge, Österreich)

Sie flohen vor dem sowjetischen Terror. Viele haben nicht nur die Heimat sondern auch ihre Familien verloren. Über 30.000 ungarische Flüchtlinge wurden bis jetzt registriert. Im amerikanischen Konsulat in Wien herrscht Hochbetrieb, Tausende bitten um ein Visum für die Vereinigten Staaten. Ungarn, die eine neue Heimat suchen, Amerikaner, die in Ungarn gelebt haben und in ihr Vaterland zurückwollen.

Die ersten Sonderflugzeuge mit Kurs nach England. Ununterbrochen starten in Wien Maschinen, um ungarische Flüchtlinge in die freien Länder zu fliegen.



### **Austria Wochenschau, Zum Tag der Fahne (Nr. 43/1957).**

Zwei Jahre österreichische Freiheit!

Vor zwei Jahren verschwanden aus unseren Städten die Zeichen und Symbole der Besatzung. Vor zwei Jahren begann ein neues Kapitel der Geschichte Österreichs. Vieles ist seit dem Tage geschehen, an dem der russische Panzer vom Wiener Schwarzenbergplatz verschwand. Vieles und Gutes.

Wie ein frischer Wind weht die Freiheit durch das Land. Zum ersten Mal seit Jahrzehnten wird in Freiheit gewählt. Österreich ist frei und gedenkt es zu bleiben, mag der Eiserne Vorhang auch noch so nahe sein.

Hier am Eisernen Vorhang besteht die österreichische Neutralität die Bewährungsprobe.

Ungarn erhebt sich, heute vor einem Jahr tobte in Budapest ein Krieg. Heute vor einem Jahr kämpften unsere Nachbarn um ihre Freiheit. Im Oktober 56 zeigt Österreichs Volk, dass es seiner Freiheit würdig ist. Es hilft dem armen, geschundenen Nachbarn nach Kräften. Der Aufstand wird von russischen Panzern niedergeschlagen und die rot-weiß-rote Fahne bekommt eine neue, ja sogar eine historisch neue Bedeutung. Sie wird zur Fahne der Hilfsbereitschaft, der Brüderlichkeit und der Sicherheit vor Verfolgung. Diese Hilfsbereitschaft hat Österreich in der Welt sehr viel mehr Ansehen gegeben.

### **ZIB vom 21.08. 1968, Beitrag 12 „Drasenhofen: Grenzübergang**

Vor der tschechoslowakischen Gesandtschaft in Wien Hietzing versammelten sich in den Vormittagsstunden zahlreiche tschechoslowakische Urlauber. Sie wussten nicht wie und ob sie in ihre Heimat zurückkehren sollten.

Die Tschechoslowaken hörten die letzten Nachrichten über die Vorgänge in ihrem Land. Ratlos standen die tschechoslowakischen Urlauber in kleinen Gruppen auf dem Gehsteig neben ihren Autos und diskutierten erschüttert über die Vorkommnisse in der Tschechoslowakei. Vor dem Gebäude der tschechoslowakischen Gesandtschaft in Wien sprachen wir mit Presse-Attache Dr. Ladislav Bittmann:

A: Herr Attaché wie haben Sie die Nachrichten von den Vorgängen in der Tschechoslowakei erhalten und wie haben Sie sie aufgenommen?

B: Ich hab das heute früh ungefähr um 6 Uhr gehört in den Rundfunk und ich war natürlich tief erschüttert, als ich die Nachrichten des tschechoslowakischen Rundfunks gehört habe. Fast alle Mitglieder, Mitarbeiter der Gesandtschaft haben sich heute früh in der Gebäude der Gesandtschaft versammelt und haben ganz eindeutig ihre Unterstützung der legalen tschechoslowakischen Regierung, der Regierung von Cernik, dem Präsidenten und dem Zentralkomitee, dem Präsidium des Zentralkomitee der kommunistischen Partei Tschechoslowakei ausgedrückt.

A: Haben Sie inzwischen irgendwelche Nachrichten aus Prag bekommen?

B: Ungefähr um 10 Uhr oder halb 11 haben wir die letzte Stellungnahme des tschechoslowakischen Außenamtes bekommen. Die ich denke ganz eindeutig und ganz klar spricht. Zur Intervention, zur Invasion und Intervention der 5 Staaten in Tschechoslowakei ist gegen Willen der Regierung, des Präsidenten und der Nationalversammlung und gegen Willen anderen Verfassungsorganen der Tschechoslowakei kommen. Kein Staatsorgan hat dazu Einverständnis gegeben oder hat um diese Intervention gebeten. So wird Union Polen, DDR, Ungarn und Bulgarien haben damit schwer die Grundprinzipien des Völkerrechtes Charta der Vereinten Nationen verletzt. Tschechoslowakei als ein kleiner Staat in Mitteleuropa hat niemanden bedroht und auch im Augenblick der Invasion war auf dem gesamten Gebiet des Staates Ruhe. Und es wurden in keiner Weise die Interessen anderen Staaten oder Bürger bedroht. Invasion und die Okkupation des tschechoslowakischen Territoriums wurden nicht nur die Prinzipien des Völkerrechtes verletzt sondern auch Warschauer Pakt und die gegenseitig Verträge zwischen Tschechoslowakei und 5 anderen

Staaten. Die Verträge die auch ganz eindeutig sprechen über Respektierung der gegenseitigen Interessen und über Nicht-Einmischung in innere Angelegenheiten der Staaten.

A: Wie wird sich daher die tschechische Gesandtschaft in Wien jetzt verhalten?

B: Ich denke die tschechoslowakische Gesandtschaft in Wien, genauso wie andere Botschaften oder Gesandtschaften der Tschechoslowakei in der Welt sind Organe der legalen tschechoslowakischen Regierung. Und diese Regierung ist nur dazu berechtigt in irgendwelche Direktive der Gesandtschaft zu geben.

A: Welche Ratschläge erteilen Sie den zahlreichen Landsleuten, die hier bei der Gesandtschaft erschienen sind?

B: Ich glaube, es ist wirklich eine sehr schwierige Lage für manche unserer Leuten, die da sind. Es befindet sich eine große Menge von unseren Landsleuten, die jetzt in Österreich Urlaub machen oder die gerade auf der Durchreise durch Österreich nachhause sind. In jedem Falle unsere Gesandtschaft wird jetzt in nächsten nicht Stunden sondern Minuten diese ganze Situation behandeln und wird den Leuten einen Rat geben, wie sie sich behalten sollen.

A: Danke schön!

Inzwischen hatte sich ein kleiner Demonstrationzug von in Wien lebenden –tschechischen Flüchtlingen und Urlaubern gebildet. Die Demonstranten trugen rasch zusammengeklebte Fähnchen mit den tschechoslowakischen Nationalfarben. Die Demonstranten hatten eine Resolution an die Sowjet-Botschaft abgefasst, die viele Unterschriften trug. Der Wortlaut der Resolution: Die Unterschriebenen aus der CSSR sind mit der Okkupation ihrer Heimat durch die Armeen von 5 Warschauer Pakt Staaten nicht einverstanden. Wir wollen, dass die Soldaten sofort unser Land verlassen. Wir stehen auf der Seite von Präsident Svoboda, seiner Regierung und Parteichef Dubcek. Okkupation ist keine Freundschaft, das haben wir schon 1938 erkannt.

Ungeachtet dessen, dass ein Kriminalbeamter die Tschechoslowaken darauf aufmerksam machte, dass polizeilich nicht angemeldete Kundgebungen in Österreich verboten sind, zogen die Demonstranten über die Mariahilferstraße zur Sowjetischen Botschaft weiter. An der Wiener Sowjetbotschaft waren inzwischen die Türen geschlossen worden. Vor dem Gebäude der sowjetischen Botschaft hatten Demonstranten Autos mit anti-sowjetischen und pro-tschechischen Parolen abgestellt. Die Tschechoslowaken, die ihre Resolution übergeben wollten wurden abgewiesen und von der Polizei abgedrängt. Unmittelbar darauf kam es zu einem Zwischenfall: Ein Mann warf rasch hintereinander zwei sogenannte Molotowcocktails hinter das Gitter vor dem sowjetischen Botschaftsgebäude, das Gitter wurde geringfügig beschädigt. Der etwa 25 Jahre alte Wiener, der den Anschlag verübt hatte, wurde von der Polizei festgenommen.

### **ZIB vom 21.08.1968, Beitrag 14 „Wien: CSSR-Gesandtschaft“,**

Die Staatsgrenze entlang der Tschechoslowakei war am Grenzübergang Drasenhofen unmittelbar vor Nickelsburg völlig ruhig. Verstärkte Zoll- und Gendarmeriepatrouillen, die entlang des Stacheldrahthindernissen auf Streife gingen beobachteten ständig die Grenze.

(Gendarm spricht in Funkgerät)

Am Grenzübergang Drasenhofen überzeugte sich heute Mittag Landeshauptmann Maurer von der Situation an der Grenze. Wir sprachen mit ihm.

A:Herr Landeshauptmann, welche Maßnahmen haben Sie als Regierungschef von Niederösterreich getroffen?

B:Ja, die erste Maßnahme war persönlich einige Grenzübergänge zu besichtigen, um mich augenscheinlich über die Situation zu informieren.

A: Das war schon in den frühen Morgenstunden?

B: Ja bereits in den frühen Morgenstunden um 5 Uhr 30 in Berg. Nunmehr war ich zwischendurch in Wien in der Landesregierung, um vor allem mit dem Bundeskanzleramt

Führung zu nehmen, den Herrn Bundeskanzler zu sprechen und habe mich nun hier her nach Drasenhofen begeben, um auch diesen Grenzübergang in Augenschein zu nehmen.

A: Und wie ist die Situation selbst an der Grenze?

B: Ja die Situation, davon können sie sich überzeugen, ist ruhig. Ja hier in Drasenhofen floriert sogar noch in vollem Umfang der Grenzverkehr. Es war aber doch meine Aufgabe Vorsorge zu treffen, dass einen eventuellen Flüchtlingsstrom begegnet werden kann.

A: Wie kann man das machen, bitte?

B: Ja, es wurde über die Bezirkshauptmannschaft die Anweisung gegeben, dass mit den Bürgermeistern der Grenzgemeinden Führung genommen wird, um Schulkassen und Ähnliches vorzubereiten, um eine eventuelle solche Entwicklung aufzunehmen.

A: Ist auch für Verpflegung gesorgt?

B: Auch dafür wird Vorsorge getroffen.

Im Auftrage der Bezirkshauptmannschaften werden Schulklassen geräumt, das Mobiliar wird auf den Gang gestellt, in den leeren Klassen können jederzeit Strohsäcke für Notquartiere aufgelegt werden. In Poisdorf war es der Bürgermeister, der gemeinsam mit Männern der Freiwilligen Feuerwehr die Vorbereitungen für einen eventuellen Flüchtlingsstrom traf. Aber in diesem Bezirk hatten sich bis zum Nachmittag keine politischen Asylwerber gemeldet. Reisende aus Brünn berichtet:

A: Wir waren bei Bekannte, ja und wir haben selber Angst, fürchterlich viel Angst, ja, die haben gesagt, wir sollen berichten, ja wie schlecht es ist jetzt drüben bei ihnen.

B: Sie waren ja auch mit, wie schaut es drüben aus?

C: Also die Lage ist momentan katastrophal, die Geschäfte, fast alle ausverkauft.

B: Das heißt, dass die Leute kaufen, was sie bekommen?

C: Die Leute kaufen, was sie nur bekommen.

B: Wie schaut's mit Benzin aus?

C: Benzin fast überhaupt nichts mehr. Wir hatten Glück, dass wir zur Tankstelle kamen und dank des Tankwartes, er hat uns vorgenommen, wir bekamen noch Benzin, gaben ihm Trinkgeld, damit wir ja als...

B: Damit Sie Ihren Tank vollfüllen konnten?

C: Ja genau.

B: Schießereien haben sie keine gehört?

A: Oh ja!

C: In der Nähe des Messegeländes hörten wir vereinzelt Schüsse.

A: Wir sind gerade rein und da war alles abgesperrt und sehr viel geschossen auch.

(Dialekt verschönert)

D: Ja, wir sind da beim Autobusbahnhof vorbeigefahren und da hat es gekracht, dann haben wir halt umgedreht.

B: Um wie viel Uhr war das?

D: Das war ungefähr Mittag, ich kann es nicht genau sagen, 11 oder halb 12.

B: Waren Leute auf der Straße?

D: Na sehr viele.

B: Und wie haben sich die verhalten, wie die Schüsse gefallen sind?

D: Naja gut, die Autofahrer hab' ich gesehen, die haben alle umgedreht und sind retour gefahren.

B: Sie haben soeben die Grenze passiert, von wo kommen Sie?

E: Ich komme von Ulmitz.

B: Und wie war es unterwegs?

E: Unterwegs, es war eigentlich ruhiger, als ich angenommen habe. Oder als die Nachrichten waren, die waren sehr verschieden.

B: Sind alle Straßen frei passierbar?

E: Es sind alle passierbar, außer in der Mitte der Stadt. Vera und Prosniz, die sind gesperrt.

B: Und wollten Sie schon nach Österreich zurückkehren?

E: Nein, ich wollte noch zwei Tage in Brünn bleiben.

B: Und Sie haben's sich überlegt?

E: Ja.

B: Von wo kommen Sie?

F: Von der Slowakei.

B: Haben Sie Kolonnen gesehen und wo war das?

F: Ja, das war ungefähr 40 Kilometer vor Brünn, da haben wir die erste Kolonne gesehen. Und dann, wie hieß die Stadt noch? Moment mal, jetzt weiß ich den Ort nicht mehr.

Viskov, ja, da waren Russen und dann in Bunn, die Brücken sind besetzt.

B: In Brünn, die Brücken?

F: Jaja, da stehen, an jeder Brücke stehen Russen, 2,3.

G: Interessant bei der Geschichte ist vielleicht, dass ich heute Morgen noch nie so viel weinende Menschen gesehen habe. Es war einfach tragisch. Wir sind dann noch in einen Betrieb hineingefahren, in den Betrieben wurde überhaupt nicht gearbeitet, ähh die Leute sammelten sich. Es war einfach, es war wie tot.

Drasenhofen war einer der wenigen Grenzübergänge an denen die tschechischen Grenzorgane jedermann, der ein gültiges Visum hatte, ein- und ausreisen ließen. Lediglich Journalisten waren unerwünscht. Ein Team des österreichischen Fernsehens musste wieder umkehren. Bis in die Nachmittagsstunden registrierte man in Drasenhofen über 1200 Ein- und Ausreisende. Über Demonstrationen in Brünn berichtete ein Einreisender:

A: Wir haben zum ersten Mal das Pfeifen und Johlen gehört und dann diese Laute, also viva Dubcek, ähh Dubcek Swoboda und die Russen sollen nachhause gehen. Und dann sind plötzlich Flaschen gefallen, von oben irgendwo, daraufhin haben die Russen die Maschinenpistolen in Anschlag gebracht und haben in die Luft geschossen und auch so in den vierten Stock rauf, wo sie vermutet haben, dass die Schüsse herkommen.

B: Und wie haben die Demonstranten reagiert darauf?

A: Ja, das ähhh ähhh Schreien ist natürlich noch ärger geworden und die ähh die Vivat-Rufe für Dubcek in tschechischer Sprache sind noch lauter geworden. Dann hat sich das Volk wiederum beruhigt und es sind wiederum einige junge Demonstranten mit tschechischen Fahnen vorbeigezogen, dann wieder ein Wagen mit den tschechischen Fahnen. Interessanterweise haben sich die meisten Bewohner von Brünn die blau-wei-roten Farben an den Rock oder das Kleid geheftet, zum Zeichen, dass sie mit dem Ganzen nicht einverstanden sind.

B: Wie lange hat die Schießerei angedauert?

A: Ja, die Schießerei war praktisch von einem Auto aus, da waren circa 12 bis 13 Soldaten oben und circa 7 bis 8 Soldaten mit den Maschinenpistolen haben in die Luft und dann auf das Haus, wo vermutlich die Flaschen heruntergefallen sind, ähh hingeschossen.

B: Wann war das?

A: Es war um circa 10 Uhr.

A: Von wo kommen Sie?

B: Von Ranice.

A: Und haben Sie irgendwas erlebt unterwegs?

B: Naja, ich bin heute in der Früh aufgewacht und auf einmal schau ich, weil ich habe gewohnt in einer Militärwohnung, auf einmal höre ich einen Wirbel. Ich denk mir was ist los, kommt die Frau, mit der ich geschlafen habe, ganz weinend, weil Russen sind einmarschiert

in der Nacht. Dann sag ich was los ist. Sagt sie, ja die ganzen Kasernen werden besetzt. Das hat man gesehen, wie sie hineingefahren sind...

A: In die Kasernen selbst?

B: Nein, in die Kasernen nicht, außen habe sie rundherum alles eingezingelt und haben die Kanonenrohre Richtung Kaserne... haben sie...

A: Und die tschechischen Soldaten, wie haben die sich verhalten?

B: Die sind in Alarmzustand, die sind drinnen in der Kasernen und sind bei den Zäunen und Gittern, ned, und schauen hinaus, ned, was los ist.

A: Kaufen die Leute Lebensmittel und Benzin?

B: Aber angestellt, angestellt, so viele Leute hab' ich überhaupt noch nie gesehen angestellt, wie jetzt um Lebensmittel. Und Benzin auch.

A: Und die Grenzkontrolle selbst?

B: Die Grenzkontrolle ist einwandfrei gelaufen, also da haben wir keine Schwierigkeiten gehabt. Überhaupt nichts.

### **ZIB vom 21.08.1969, Beitrag 19 Wien: Meinungsumfrage zur Lage in der CSSR**

In Richtung Prag und Brünn herrschte heute Vormittag auf Wiens Ausfallstraßen starker Verkehr. Zahlreiche Reisegesellschaften und Einzelreisende aus der Tschechoslowakei traten überstürzt die Heimreise an. Bei den Österreichern fanden die Sonderausgaben der Tageszeitungen, mit Berichten über die letzte Entwicklung in der Tschechoslowakei, reißend Absatz. Das Informationsbedürfnis stieg sprunghaft, manche nahmen ihren Transistorempfänger sogar mit auf die Straße. Die Ereignisse in unserem nördlichen Nachbarland waren so gut wie überall Tagesgespräch.

A: Was halten Sie von den Ereignissen in der Tschechoslowakei?

B: Ich finde, dass das beinahe eine tragische Entwicklung ist. Und umso empörter bin ich, nachdem ich vor kurzem noch im Fernsehen die beinahe Verbrüderungsszenen gesehen habe, zwischen Tschechoslowaken, Russen usw. Also man sieht wieder, dass die Politik wirklich eine sehr ungute und unehrliche Angelegenheit ist.

A: Und wie sollte sich Österreich in dieser Situation verhalten?

B: Wir können uns nur neutral verhalten, aber wir werden sicher viel Sympathien für die Tschechoslowakei aufbringen.

C: Es wird sich wahrscheinlich genauso abspielen, wie vor etlichen Jahren in Ungarn unten.

A: Und wie sollte sich Österreich verhalten?

C: Dazu eine Antwort zu geben ist schwer. Ich stelle mir vor neutral.

A: Was halten Sie von der Entwicklung in der Tschechoslowakei?

D: Es ist eine fertige Katastrophe, man jetzt nicht mehr gefürchtet, dass es dazu kommen muss. Am Anfang war man ängstlich, nicht, aber jetzt finde ich es entsetzlich was geschehen ist.

A: Und wie sollte sich Österreich verhalten in dieser Situation?

D: Nun, Gott sei uns gnädig, wir haben gar keine Möglichkeit uns zu verhalten, nachdem wir neutral sind.

E: Ich bin ein tschechische Mensch

A: Sie leben hier in Wien?

E: Nein, nein ich bin hier vom Urlaub.

A: Und und werden Sie jetzt bald zurückfahren, oder bleiben Sie hier?

E: Nein, zurück. morgen, übermorgen, weiß nicht jetzt.

A: Was halten Sie davon?

E: (Schulter zucken und Kopfschütteln)

F: Es ist fürchterlich und es ist ein Trauerspiel, dass wir so nahe dran sind, nicht.

A: Und wie sollten wir uns in dieser Situation verhalten?

F: Na auf jeden Fall in jeder Hinsicht neutral.

A: Wir können also gar nichts tun?

F: Naja außer bei der UNO oder im Sicherheitsrat irgendwie intervenieren, aber ich glaub' nicht, dass sich die Russen irgendwie dreinreden lassen. Sie haben sich in Ungarn nicht dreinreden lassen, sie werden's jetzt auch da nicht machen.

A: Was sagen Sie zu der Entwicklung in der Tschechoslowakei?

G: Naja, das war eigentlich vorauszusehen, nicht.

A: Es überrascht Sie nicht?

G: Das überrascht mich nicht, nein.

A: Und wie sollte sich Österreich verhalten?

G: Auf alle Fälle neutral, wie es sich gehört, nicht.

H: Naja, ich sag ja, ich kenn mich nicht so aus mit der Politik, aber das Volk tut mir leid. Sonst..

A: Wie sollte sich Österreich verhalten in dieser Situation?

H: Ruhig. Ruhig.

A: Neutral?

H: Neutral.

A: Was sagen Sie?

I: Das ist eine bodenlose Gemeinheit sowas, dass man ein Volk, das sich um die Ding, für den Frieden ist, ja, dass man das dann nochmal unterdrückt.

### **ZIB vom 23.08.1968, Beitrag 07 Wien: Soronics über CSSR-Flüchtlinge**

Im Wiener Überschwemmungsgebiet wurde heute mit der Auflösung der Zeltkolonie von tschechoslowakischen Urlaubern begonnen. Den Tschechen, die weiter im Zelt bleiben wollen, wurde der Campingplatz „Hörndlwald“ angeboten, wo Trinkwasser und sanitäre Anlagen zur Verfügung stehen. Unter Polizeiasistenz setzte sich um 14:30 der erste Konvoi von 70 Autos mit tschechoslowakischen Touristen in Bewegung.

Der österreichische Gewerkschaftsbund hat 3 Heime in Brunn am Gebirge, Hinterbrühl und Neuwaldegg für 150 Personen zur Verfügung gestellt. Im Erholungsheim der Bau- und Holzarbeitergewerkschaft sind bereits Tschechoslowaken eingezogen. In der Kommandostelle des Innenministeriums sprachen wir mit Innenminister Soronic:

A: Herr Minister, wie viele Tschechoslowaken halten sich gegenwärtig in Österreich auf?

B: Ich kann das nicht genau sagen, ich weiß nur, dass in den letzten Wochen für tschechoslowakische Staatsbürger 1500 bis 2000 Visa im Tag ausgestellt wurden.

A: Und wie viele haben bereits um Asyl in Österreich angesucht?

B: Verhältnismäßig wenig, gestern waren es 24, heute sind es 6 gewesen bisher.

A: Die Tschechoslowaken, die sich gegenwärtig in Österreich aufhalten, für die gilt gewissermaßen ein Sonderfall. Sie sind noch keine Flüchtlinge, solange sie noch nicht um politisches Asyl in Österreich angesucht haben. Sie sind Touristen, die hier einen verlängerten, unfreiwilligen Urlaub verbringen, solange sie abwarten wollen welche Ereignisse weiter in ihrer Heimat jetzt passieren. Wie werden diese Leute in Österreich behandelt?

B: Ja, zunächst möchte ich feststellen, dass ich die Weisung gegeben habe, dass das Asylrecht für diese Leute beschleunigt durchgeführt wird. Es ist aber richtig, dass sich sehr viele in Österreich aufhalten, die weder als Asylanten noch als Flüchtling gelten wollen. Wir haben mit dem Roten Kreuz gestern Verbindung aufgenommen und konnten erfreulicherweise feststellen, dass sich das Rote Kreuz bereit erklärt hat in allen Bundesländern, außer Vorarlberg Räume zur Verfügung zu stellen, wo diese tschechoslowakischen Staatsbürger untergebracht werden können. Wo sie Verpflegung und Übernachtungsmöglichkeiten haben.

A: Zu den Aufgaben des Innenministeriums gehört natürlich auch das Beobachten der Vorgänge an der Grenze. Was wird da berichtet?

B: Ja, eine unserer vornehmsten Aufgaben und das ist vielleicht bisher in der Öffentlichkeit untergegangen, dass seit 21. in den frühen Morgenstunden die Gendarmerie an der Grenze verstärkt wurde, und dass die Beobachtungen durchgeführt werden. Und seit der 21. 1 Uhr 25 werden alle Meldungen, die sich an der Grenze vollziehen hier weitergegeben und wir werten diese Meldungen aus und sind daher über die Ereignisse, die sich in der Tschechoslowakei ereignen informiert.

A: Ist es außer den bereits bekannten, Grenzverletzungen durch Flugzeuge noch zu weiteren Grenzverletzungen gekommen?

B: Heute sind wieder einige gemeldet worden.

A: Wie viele?

B: 3 bis jetzt.

### **ZIB vom 24.08.1968, Beitrag 03 Drasenhofen: Grenzsituation**

Entlang der Grenze zwischen Österreich und der Tschechoslowakei herrscht Ruhe, von wenigen Ausnahmen abgesehen sind keine sowjetischen Soldaten zu sehen. Die Grenzabfertigung führen Tschechen durch.

(Interview mit Karl Müller, Bezirkshauptmann Mistelbach)

A: Herr Hofrat, wie hat sich die Situation hier an der Grenze entwickelt?

B: Die Situation ist etwas verschärft dadurch, dass unsere Österreicher und auch die übrigen Ausländer nicht mehr in die Tschechei, die Tschechoslowakei hinüber können. Darunter die Ostländer allerdings, die dürfen einreisen.

A: Also Tschechen selbst, Polen...

B: Polen und die übrigen Ostblockstaaten, die dürfen einreisen in die Tschechoslowakei.

A: Wie war es gestern?

B: Gestern war der Grenzverkehr vollkommen offen, erst im Laufe der Nacht, also ab 20 Uhr, ist eine Verschärfung des Grenzverkehrs eingetreten.

A: Also prinzipiell werden Österreicher drüben abgewiesen?

B: Sämtliche Österreicher sind wieder zurückgekommen. Die Österreicher werden nicht mehr nach dem Grund gefragt, warum sie einreisen wollen, sondern ihnen wird gleich bedeutet, dass sie nicht einreisen dürfen und sie müssen zurückkehren.

A: Kommen noch Tschechen herüber?

B: Tschechen kommen herüber, bis jetzt war in diesem Bezirk noch kein einziger Asylwerber.

Reisende, die von drüben kommen erklären, tschechische Polizisten hätten ihnen geraten die Hauptdurchzugsrouten zu meiden und stattdessen über Nebenstraßen zu fahren. Dort seien aber die meisten Wegweiser unkenntlich gemacht oder mit Schildern, nach Moskau 3000 Kilometer, überklebt worden. Fahrzeuge der Besatzungstruppen sehe man selten.

## **ZIB vom 24.08.1968, Beitrag 05 Wien: Flüchtlinge**

Immer mehr tschechoslowakische Touristen, die von den Vorgängen in ihrem Land während des Urlaubs im Ausland überrascht wurden, melden sich bei den für sie in Wien eingerichteten Beratungsstellen, wo ihnen Unterkünfte und Verpflegung zugewiesen wurden. (Interview mit Josef Docekal, Komitee der CSSR-Hilfe)

A: Österreich wird immer mehr zu einem Vorzimmer und Warteraum für tschechoslowakische Urlauber, die jetzt auf dem Heimweg sind, aber noch abwarten wollen, was sich weiter in ihrer Heimat ereignet.

B: Man erwartet in den nächsten Tagen etwa 50.000 Touristen, die zurückkehren wollen. Es kommen stündlich 200, wir mussten zwei weitere Anlaufstellen einrichten, um möglichst rasch arbeiten zu können. Erfreulich ist, dass alle Hilfsmaßnahmen koordiniert sind, dass alle öffentlichen und privaten Stellen zusammenarbeiten, sodass die Hilfe direkt und sofort gegeben wird. Wir haben hier bisher etwa 2000 Touristen in dieser Auffangstelle betreut, davon sind etwa 700 direkt in Quartiere bei uns eingewiesen worden, 200 beim Gewerkschaftsbund, 400 beim Roten Kreuz und ebenfalls eine größere Anzahl bei der Caritas. Weiters 200 Privatquartiere, was uns besonders gefreut hat.

Nach der Auflösung der Zeltkolonie im Wiener Überschwemmungsgebiet haben bereits mehr als 200 tschechoslowakische Urlauber ihre Zelte am Campingplatz Hörndlwald aufgeschlagen, wo Trinkwasser und sanitäre Anlagen vorhanden sind. Im Hörndlwald können bis zu 7000 Zelte aufgestellt werden, Platz für weitere 3000 Zelte ist auf anderen Wiener Campingwiesen. Die tschechoslowakischen Touristen hören überall Radio, um auf freien Sendern die letzten Nachrichten über ihre Heimat zu empfangen.

Am Transistorradio hängt man auch in den verschiedenen Heimen in Wien, wo für die tschechoslowakischen Urlauber Notquartiere eingerichtet worden sind. Die meisten Tschechoslowaken wollen mit der Heimreise so lange warten, bis der Ausgang der Moskauer Gespräche bekannt ist.

## **ZIB vom 25.08.1968, Beitrag 04 „Wien: Touristen-Reiseverkehr aus der CSSR“.**

Österreichische Staatsbürger können weiterhin ungehindert aus der Tschechoslowakei ausreisen. 32 österreichische Buben und Mädchen im Alter von 12 bis 15 Jahren trafen gestern Abend mit dem Autobus wohlbehalten vor dem Lokal der kommunistischen Vereinigung „Junge Garde Kinderland“ in Wien Währing ein. Die Kinder hatten einen Erholungsurlaub in Schloss Drevice bei Prag verbracht.

Der Zugverkehr nach und von der CSSR wickelt sich nur zum Teil fahrplanmäßig ab. Ein Sonderzug mit 195 Passagieren, darunter 43 Tschechoslowaken, traf gestern Abend auf dem Franz Josefs Bahnhof in Wien ein. Der Chopin-Express soll morgen wieder normal abgefertigt werden. Auf der Ostbahn verkehren alle fahrplanmäßigen Züge nach und von der CSSR, auch in Linz traf gestern Nachmittag wieder der Kurswagen aus Prag mit geringer Verspätung ein. Der Flugverkehr mit der CSSR ist jedoch weiterhin unterbrochen. Der Reiseverkehr hat sich an den meisten österreichisch-tschechoslowakischen Grenzübergängen normalisiert. Ausgenommen sind die Grenzübergänge Drasenhofen und Klein-Haugsdorf. Dort wird die Einreise nur tschechoslowakischen und polnischen Staatsbürgern gestattet.

250.000 tschechoslowakische Staatsbürger fahren heute mit einem Sonderzug vom Franz Josefs Bahnhof nach Prag. Sie konnten zu einem großen Teil nicht mehr die Heimreise bezahlen, in diesen Fällen genügt jedoch das Vorzeigen eines Reisepasses.

Für die in Wien zurückgebliebenen Tschechoslowaken hat eine Welle der Hilfsbereitschaft eingesetzt. Freiwillige Helfer und Helferinnen vom Roten Kreuz betreuen



tschechoslowakische Urlauber und versorgen sie mit Mahlzeiten. Über die Hilfsmaßnahmen sagte uns Direktor Spanner vom Wiener Roten Kreuz:

„Es kommt jetzt der Katastrophenplan in Wien zur Anwendung, der aufgrund eines Gemeinderatsbeschlusses zustande kam. Und ein Teil dieses Katastrophenplans befasst sich mit der Unterbringung und Verpflegung von Obdachlosen. Die Magistratsabteilung der Gemeinde Wien stellt die Räume zur Verfügung. Teilweise Schulen, teilweise öffentliche Gebäude. Auch das Rote Kreuz stellt Räume, ihre eigenen Räume zur Verfügung und das Rote Kreuz richtet jetzt diese Räume ein, versorgt die Obdachlosen mit Verpflegung. Wir haben jetzt insgesamt in Wien rund 1600 Betten aufgestellt und von diesen 1600 Betten sind 600 Betten, als runde Zahl genannt, belegt.“

In den Wiener Auffangstellen haben sich auch heute wieder mehrere hundert tschechoslowakische Touristen gemeldet, die sofort mit dem Notwendigsten versorgt und in Unterkünfte eingewiesen wurden. Besonders dringend werden kostenlose Privatquartiere gebraucht. Tschechen-Kronen werden in den Betreuungsstellen zum Kurs von 45 Groschen für eine Krone umgetauscht. Vom Beginn des Einmarsches in die CSSR bis heute haben in Österreich 80 Tschechoslowaken um politisches Asyl angesucht. Auch in den Bundesländern stehen zahlreiche Schulen und Amtsgebäude für die Unterbringung von Tschechoslowaken bereit. In Grazer Schulen gibt es 600 Betten, in einem Turnsaal wurden 50 Matratzenlager aufgeschlagen, die Zentralküche in Graz kann für die tschechoslowakischen Touristen bis zu 2000 Mahlzeiten täglich kochen.

#### **ZIB vom 26.08.1968, Beitrag 04 „Wien: Flüchtlinge“.**

Am Wiener Franz Josefs Bahnhof wurde heute Vormittag [sic!] wieder eine Zugs-Garnitur mit Reisenden nach Prag abgefertigt. Es war der fahrplanmäßige Vindobona-Express, der mit den 78 Tschechoslowaken in ihre Heimat zurückfuhr. Die meisten von ihnen hatten kein Geld mehr, um die Fahrkarte zu bezahlen. Sie wurden von den österreichischen Bundesbahnen kostenlos befördert.

Der Zustrom von tschechoslowakischen Touristen nach Österreich wird immer stärker: Bereits 2.300 Tschechoslowaken wurden in die bereitgestellten Not-Unterkünfte eingewiesen, wo sie sich soweit es möglich ist, häuslich eingerichtet haben, um die weitere Entwicklung in ihrer Heimat abzuwarten. In den letzten 24 Stunden haben mehrere Tschechoslowaken um politisches Asyl angesucht so daß [sic!] die Zahl der Asylwerber bereits 150 beträgt. Das jugoslawische Rote Kreuz hat die Wiener CSSR-Hilfe informiert, daß [sic!] im Raum von Laibach 6.000 und im Gebiet von Agram 4.500 tschechoslowakische Urlauber unterwegs sind.

Um diese Welle von 10.000 tschechoslowakischen Touristen versorgen zu können, wurde heute damit begonnen im Wiener Donaupark ein zentrales Auffanglager einzurichten. In der Eishalle im Donaupark wurden 1.000 Betten aufgestellt. Die ersten hundert tschechoslowakischen Gäste sollen noch in dieser Nacht in die Eishalle einziehen. Wien verfügt nun über mehr als 3.000 Betten für die tschechoslowakischen Urlauber.

Auch in Linz sind vom Roten Kreuz und von der Caritas in Schulen Notquartiere für tschechoslowakische Touristen eingerichtet worden. Derzeit werden 160 Tschechoslowaken in diesen Unterkünften betreut. Die meisten von ihnen wollen nur vorübergehend bleiben und falls sie nicht mehr in ihre Heimat zurückkehren, in die Schweiz weiterreisen.

## **ZIB vom 28.08.1968, Beitrag 07 „Wien: Jacobi-Interview über CSSR-Flüchtlinge“**

A: Tschechoslowakische Touristen, die sich zurzeit in Österreich befinden sind aufgefordert worden, vorläufig in Österreich die weitere Entwicklung in ihrer Heimat abzuwarten. Sie als Stadtrat für Wohlfahrtswesen sind somit zur Gastgeberin für diese vielen tschechoslowakischen Urlauber geworden. Wie viele Tschechoslowaken sind denn jetzt schon in Wien?

B: Ja, an die 4000 haben wir letzte Nacht betreut, wovon erfreulicherweise rund 13hundert in Privatquartieren untergekommen sind. Teilweise bei Freunden, teilweise aufgrund des Aufrufes den wir an die Wiener Bevölkerung erlassen haben. Aber die Übrigen mussten doch in den verschiedenen Heimen untergebracht werden und wir mussten in der letzten Minute in der letzten Nacht auch diese Halle hier zur Verfügung stellen, um den anfallenden Strom von Urlaubern bewältigen zu können.

A: Wie viele tschechoslowakische Urlauber erwarten Sie noch?

B: Es wurde uns mitgeteilt, dass sich auf den Weg herauf heute noch rund 800 Wagen befinden. Wenn wir annehmen, dass nur 3 in einem Wagen sind, so sind das 2 ½ bis 3000 Menschen.

A: Wird es möglich sein so viele Tschechoslowaken in Wien zu versorgen und unterzubringen?

B: Das Innenministerium hat uns freundlicherweise zugesagt, dass wir 500 Betten in Traiskirchen benützen können und wenn es ganz schlimm wird, auch noch 5000 Betten im Arsenal zur Verfügung haben. Was das Essen und die Verpflegung anbelangt, so ist es so, dass das Rote Kreuz Frühstück und Abendessen selbst zubereiten konnte. Wir haben gestern auch in der Stadt Wien im Stadtsenat einen erstmaligen Teilbetrag von 500.000 Schilling bereitgestellt für anfallende Spesen. Und selbstverständlich wird die Stadt Wien für die Kosten, die hier anfallen aufkommen.

## **ZIB vom 31.08.1968, Beitrag 02 „Wien: CSSR-Flüchtlinge“.**

Auf dem Wiener Franz Josefs Bahnhof treffen per Bahn täglich mehrere hundert Tschechoslowaken ein, die ihre Heimat verlassen. Es scheint eine Massenflucht von tschechoslowakischen Intellektuellen einzusetzen, denen die Verhaftung droht. Die österreichische Gesandtschaft in Prag hat gestern mehr als 2000 Visa-Ansuchen bearbeitet. In Österreich haben seit dem Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen in die CSSR allerdings erst 600 Tschechoslowaken um politisches Asyl angesucht. Es wird erwartet, dass die Zahl der Flüchtlinge, die nicht mehr in ihre Heimat zurückkehren wollen, in den nächsten Tagen sprunghaft ansteigt. Die tschechoslowakische Gesandtschaft in Wien hat den tschechoslowakischen Touristen, die derzeit in Österreich die weitere Entwicklung in ihrem Land abwarten, die Rückkehr in die Heimat empfohlen. Dennoch reißt der Rückstrom tschechoslowakischer Urlauber, die mit ihren Autos aus Jugoslawien kommen und sich in Wien melden nicht ab. Die CSSR-Hilfe hat eine größere Betreuungsstelle eingerichtet, bei der die Tschechoslowaken in die verschiedenen Notquartiere eingewiesen werden. Im Wiener Arsenal, wo wie berichtet, 5000 Notbetten aufgestellt werden, konnten bereits Tschechoslowaken untergebracht werden. In den österreichischen Auffanglagern wurden letzte Nacht 9000 Tschechoslowaken beherbergt. 8000 tschechoslowakische Staatsangehörige sind gestern von Österreich in die CSSR eingereist.

## **ZIB vom 01.09.1968, Beitrag 02 „Wien: CSSR-Flüchtlinge“.**

Hochbetrieb herrscht in den Auffanglagern für tschechoslowakische Staatsbürger. Allein im Wiener Arsenal wurden in der vergangenen Nacht 2500 Menschen verköstigt und beraten.

Die Gäste helfen sich so gut es geht selbst. Unter der Anleitung der Rot-Kreuz-Helfer wird das Essen transportiert und verteilt. Man wartet geduldig, bis man an die Reihe kommt. Indessen wird immer wieder die Frage diskutiert: Soll man heimkehren oder nicht?

Rund 10500 tschechoslowakische Staatsbürger wagten in den letzten 24 Stunden die Rückkehr in die unsichere Heimat. Meist war Vertrauen in die Zukunft ausschlaggebend. Dem gegenüber steht die relativ kleine Zahl von 2700 Menschen, die ausgestattet mit gültigem Reisepass und Visum nach Österreich einreisen.

In den Auffanglagern herrscht große Ungewissheit: die meisten Neuankömmlinge, Urlauber aus Jugoslawien, sind über die politische Situation in ihrer besetzten Heimat nur wenig informiert. In Jugoslawien wurde die Berichterstattung über die Tschechoslowakei wegen außenpolitischer Rücksichtnahme gedrosselt. Deutschsprachige Nachrichten verstehen die Wenigsten und Berichten aus der Tschechoslowakei steht man skeptisch gegenüber. Jede Fahrt zurück in die Heimat ist eine Fahrt ins Ungewisse.

Jene, die noch abwarten wollen, richten sich so gut es geht in den Notquartieren ein.

## **ZIB vom 06.09.1968, Beitrag 01: „Wien: Notlager der CSSR-Flüchtlinge“.**

Der große Ansturm tschechoslowakischer Touristen ist vorbei. Heute Vormittag wurde eines der größten Auffanglager Wiens, die Halle B in der Stadthalle, geräumt. Einige Gäste übersiedelten mit einem Sonderstraßenbahnzug in die Wik-Halle beim Donauturm, doch soll dieses Notquartier ebenfalls bald aufgelassen werden. Am 11. September verlieren die Betreuungspässe ihre Gültigkeit danach werden nur noch nachweislich Bedürftige mit Mahlzeiten versorgt. Die Behörden rechnen damit, dass die meisten Tschechoslowaken bis dahin bereits eine Arbeit im In- oder Ausland gefunden haben werden. Das Rote Kreuz lieferte unter anderem 2500 Feldbetten, 2000 Schaumgummimatratten, 800 Strohsäcke, 10000 Leintücher, 12000 Decken, 3000 Kopfpolster, 15000 Trinkbecher, 5000 Handtücher und 2000 Stück Seife.

Die Aktion CSSR Hilfe hat koordiniert. (Interview mit Edmund Endlicher, „Aktion CSSR-Hilfe“)

A: Welche besonderen Schwierigkeiten ergaben sich bei der Hilfe für die gestrandeten tschechoslowakischen Touristen?

B: Ja. Wir sind praktisch über Nacht vor der Tatsache gestanden mit den Problemen, die plötzlich auf uns zugekommen sind, fertig zu werden. Es war also eine richtige Improvisationskunst möchte ich sagen.

A: Wie viele Leute wurden von Ihnen versorgt?

B: Durch die Auffangstelle hier in der Auerspergstraße und in der Sperrgasse sind weit über 20000 Personen gegangen.

A: Und nun sind sie abgereist. Was waren die bevorzugten Ziele?

B: Na, in erster Linie die Tschechoslowakei, zweitens in die Schweiz wo sehr sehr viele hingegangen sind. Nach Kanada, Australien.

A: Und sind das vor allem Arbeitsfachkräfte oder Intellektuelle?

B: Es ist uns aufgefallen, dass besonders viele Intellektuelle hier her gekommen sind und im Besonderen Ärzte. Und ähh, das Ausland hat sich natürlich auch sehr um diese Leute beworben. Wir haben auch Verbindungen mit den Arbeitsämtern und es ist uns gelungen, eine größere Anzahl von Leuten zu vermitteln.

A: Und ähh wie lange soll diese Beratungsstelle noch aufrechterhalten werden?

B: Es ist so, dass der große Ansturm vorbei ist, es flaut also jetzt ab und wir denken daran dann die Leute dann nur mehr individuell zu betreuen und sie richtig unterzubringen.

847 Tschechoslowaken haben in Österreich um Asyl angesucht, 55558 reisten zum Teil in die Heimat, zum anderen Teil wanderten sie aus.

### **ZIB vom 03.12.1968, Beitrag 01 Wien: CSSR-Flüchtlingshilfe**

Ton erste ab Sekunde 21!

(Interview mit Kenneth Summer, Komitee für Auswanderung)

A:Herr Sommers, welches sind die Probleme der privaten Organisationen mit den Tschechen, die nicht um Asyl angesucht haben?

B: One of the main problems is finance to provide care. for the non-asylum-seekers, while waiting for migration. And also it had been formely accommodation was very scarce and I think that is a little easier now, but finance is the main problem.

(Interview mit Hermann Armin, Sektionsrat Innenministerium)

A: Herr Sektionsrat am 30. November sind die Aufenthaltsbewilligungen für die in Österreich befindlichen Tschechen abgelaufen. Was ergeben sich daraus jetzt für Folgen?

B: Die tschechoslowakischen Staatsangehörigen haben sich nun mehr zu entscheiden, ob sie in ihre Heimat zurückkehren wollen, oder ob sie das nicht mehr tun wollen. Wenn sie das nicht mehr tun wollen, so haben sie die Möglichkeit sich in Österreich um Asyl zu bewerben, sie haben die Möglichkeit, wie die Staatsangehörigen aller anderen Staaten, um eine Verlängerung der Aufenthaltsberechtigung anzusuchen, vorausgesetzt, dass sie einen gültigen Pass haben. Und sie haben noch die Möglichkeit, sich allenfalls um Auswanderung zu bewerben.

A: Vor dem 30. November gab es Sondergenehmigungen für die Tschechoslowaken, sind die jetzt nach dem 30. November auch noch in Kraft?

B: Diese Sondergenehmigungen sind als solche nicht mehr in Kraft. Zweck der Sondergenehmigung war es, den tschechoslowakischen Staatsangehörigen, die im Hinblick auf die Ereignisse nach dem 21. August nach Österreich gekommen sind, die Möglichkeit zu geben, hier in Österreich abzuwarten, wie sich die politische Situation in der Tschechoslowakei entwickelt.

### **ZIB vom 23.12.1968, Beitrag 03 „Weihnachtsfeier für CSSR-Flüchtlings-Kinder“.**

Der Internationale Bund freier Gewerkschaften lud einige hundert tschechische Kinder aus dem Lager Traiskirchen in Niederösterreich zu einer Weihnachtsfeier in das Arbeiterheim Ottakring.

Nach der gemeinsamen Jause erhielt jedes Kind ein Geschenkpaket mit Lebensmitteln.

### **ORF Report vom 22.08.1968, Das Zeitgeschehen, Beitrag 03 „CSSR-Flüchtlinge in Österreich“.**

Danke Ernst Stab.

Meine Damen und Herren was die Bewährung der österreichischen Bevölkerung anlangt, darüber wollen wir Ihnen nun einen abschließenden Film zeigen, wir verabschieden uns gleichzeitig als Diskussionsrunde von Ihnen und wünschen Ihnen noch einen guten Abend. Der nun folgende Film stammt von Peter Hoffer und Hans Walther Christ, er befasst sich mit der Frage und mit dem Umfang, wie die österreichische Bevölkerung und auch die österreichische Bundesdienststellen mit dem Flüchtlingsproblem in unserem Lande fertig geworden sind.

Die Menschen in Prag warten nicht so sehr auf das knappe Fleisch oder auf frisches Gemüse, aber in der Viktor Hugo Straße stehen sie bei jedem Wetter zu Tausenden vor der österreichischen Gesandtschaft Schlange, um ein Visum zu ergattern. Von den vielen bürgerlichen Grundrechten, die man ihnen im vergangenen Jahr versprochen hatte blieben bis heute nur noch wenige übrig. Eine Vergünstigung, die die Behörden jedoch weiterhin gewährten, ist das Recht auf einen Pass und damit die Möglichkeit, in den Westen auszureisen. Die meisten Botschaften machen es den Pragern nicht gerade leicht, ein Visum für die Bundesrepublik, Schweden oder die USA erfordert wochenlanges Warten. Die österreichische Gesandtschaft bildet eine erfreuliche Ausnahme, hier ist fast das gesamte Personal, Telefonisten und Portiers eingeschlossen, für die Bearbeitung von Visaanträgen von 8 Uhr morgens bis 10 Uhr nachts im Einsatz.

(Interview mit Dr. Peter Hohenfellner, Leiter der Konsularabteilung)

A: Herr Doktor, wie viele Leute bewerben sich täglich hier um ein Visum?

B: Ahhh, nun Herr Hoffer es bewerben sich täglich bis zu 3000 Personen und in der letzten Zeit auch über 3000 Personen, um Sichtvermerksanträge nach Österreich.

A: Wie können Sie diesen Rekordansturm überhaupt bewältigen?

B: Ich würde sagen erstens durch möglichst rationalisierte Arbeit, aber vor allem durch den gerade zu unbeschränkten Einsatz unserer Mitarbeiter, die täglich bis zu 10 Uhr abends also an der Arbeit sind.

A: Ich hab' gesehen, Sie haben direkt einen Fließbandbetrieb eingesetzt, ähh wie viele Leute arbeiten denn hier, an österreichischem Personal?

B: An österreichischem Personal arbeiten derzeit, ähh inklusive der saisonal aufgenommenen Hilfskräfte bis zu 25 Personen. Es handelt sich dabei um die größte derzeit tätige Konsularabteilung der österreichischen Vertretungsbehörden.

(Interview mit einer Mitarbeiterin)

A: Wie schnell geht das eigentlich mit dem Visum?

B: Die Leute, die bis 11 Uhr einreichen, bekommen die Pässe noch bis 12 Uhr mittags, die später drankommen, um 5 Uhr nachmittags.

A: Also ein Visum kann man in einer Stunde bekommen, wenn man Glück hat?

B: Eigentlich schon, ja. (lacht) Wenn man Glück hat schon. (lacht)

Tschechoslowakische Zeitungen haben die österreichische Gesandtschaft ironisch als Visafabrik bezeichnet. Dazu meint der Gesandte in Prag Dr. Rudolf Kirchschräger:

A: Die Bezeichnung als Visafabrik war gut gemeint, man wollte damit zum Ausdruck bringen, dass wir eine sehr sehr große Anzahl Visa täglich ausgeben. Fabrik ist vielleicht auch richtig, insofern als wir eine Art Fließbandverfahren haben. Ähhh. Die Bezeichnung Fabrik ist nicht richtig, wenn man an eine maschinelle Fertigung denkt, denn ähhh die Visa werden natürlich individuell geprüft und auch individuell erteilt. Wir sind ähh in der glücklichen Lage ähhh, dass wir von Wien sehr wenig bürokratische Vorschriften haben. Ähhh unsere geografische nahe Situation zur Tschechoslowakei ähh und vor allem auch die engen menschlichen Beziehungen machen eine zu starke bürokratische Erfassung jedes Antrages nicht erforderlich.

Es ist ein offenes Geheimnis, dass viele Familien die letzten Nächte in der Heimat auf Luftmatratzen schlafen. Sie haben ihr gesamtes Hab und Gut verkauft und wollen die derzeitige Möglichkeit nutzen, um in den Westen zu gelangen.

Mitte September geht das Amnestieangebot der Regierung für jene Bürger zu Ende deren Aufenthaltsbewilligung im Ausland abgelaufen ist. Danach, vermutet man in Prag, wird auch die Ausreisepolitik der Regierung wieder dem strengen sowjetischen Vorbild angeglichen werden. Man wartet also geduldig, es könnte für lange Zeit die letzte Chance gewesen sein.

Die es geschafft haben wandern ruhelos auf unseren Straßen. Man trifft sie in Geschäften, in Gasthäusern, billigen Hotels und auf Campingplätzen. Und mit jeder Stunde, mit der in den letzten Wochen der Jahrestag der Tschechoslowakischen Tragödie näher rückte, sind es mehr

geworden. Sie mussten nicht wie früher zwischen Stacheldrahtzäunen und Minensperren um ihr Leben laufen und für ein paar Atemzüge Freiheit einen hohen Blutzoll zahlen. Sie kamen mit dem Zug oder im Auto als Touristen. Aber in ihrem Reisegepäck führten sie einen drückenden Ballast mit. Die Sorge um die Daheimgebliebenen, die Furcht vor der Ungewissheit, die Angst um ihre Zukunft und die Ratlosigkeit, was tun.

Für die meisten von ihnen dauert die Periode des Schwankens und Abwartens schon seit vielen Monaten. Nicht alle nehmen die Hilfe der österreichischen Behörden in Anspruch. Viele wohnen bei Verwandten, kehren kurzfristig in die Tschechoslowakei zurück und lösen sich wieder ein neues Visum, Transitpassagiere der Geschichte. Zwischen dem ersten Jänner und dem 15. August dieses Jahres sind rund 372.000 Tschechoslowaken, meist ganze Familien, in Österreich eingereist. Aber nur 295.000 sind bisher auch wieder zurückgefahren. Die fehlenden 76.000 sind nicht alle bei uns geblieben, aber 30.000 vielleicht auch 40.000. Das Touristenvisum gilt inklusive Verlängerungen ungefähr 6 Monate, warten, bangen und hoffen.

Seit dem 1. Jänner haben in Österreich fast 7000 Personen um politisches Asyl angesucht, unter ihnen 4300 Tschechoslowaken. Das sind dreimal so viele Asylwerber, wie im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Rund 3000 Flüchtlinge hausen derzeit in Lagern, Heimen und wie hier im Wiener Arsenal, in den ehemaligen Lagerräumen der Tabakregie in Notquartieren.

Warum haben sie eigentlich ihrer Heimat den Rücken gekehrt?

(Stellungnahmen von Flüchtlingen)

A: Ich bin geflohen, aus Tschechoslowakei, nicht gute Politik, russische, kommunistisch.

B: Wir wollen besser leben und wir wollen auch für Kinder machen etwas, etwas Neues. Dort können wir nicht so gut leben, wie wir wollen.

C: Wir können nicht mehr unter dem russischen Terror leben und zwischen den russischen Soldaten und unter den russischen Tanken. Weiter wollen wir die Kinder auf die Hochschulen schicken und das wird in einer Weile in der Tschechoslowakei nicht möglich sein, wenn wir nicht in der kommunistischen Partei sind.

Die Flüchtlingsquartiere sind überfüllt. Derzeit sind in den Lagern, Heimen und gemieteten Gasthöfen rund 1.800 Tschechoslowaken, 550 Jugoslawen, 300 Ungarn, 200 Rumänen, 98 Polen, Bulgaren, Albaner, Griechen und 2 Russen untergebracht. Manchmal 70 oder 80 Burschen und Männer oder 8 bis 10 Familien mit ihren Kindern in einem Raum. Der Ministerrat hat deshalb eine noch rigorosere Auslegung des Asylgesetzes beschlossen. Hängt damit aber nicht die Drohung, zurück und damit in den Kerker geschickt zu werden, wie ein Damoklesschwert über den Flüchtlingen?

(Interview mit Dr. Willibald Liehr, Sektionschef Innenministerium)

A: Eine Zurücksendung oder Zurückschickung von Asylflüchtlingen kann ja aufgrund des Asylgesetzes nicht stattfinden. Es werden ja auch keine Asylwerber zurückgeschickt, sie können auch nicht zurückgeschickt werden.

B: Gilt das auch für sogenannte Wirtschaftsflüchtlinge?

A: Wirtschaftsflüchtlinge, die eine Möglichkeit zur Auswanderung haben, denen wird diese Möglichkeit zur Auswanderung gegeben.

Die Zahlen, wie viele wirklich wieder in ihre Heimatländer abgeschoben werden hütet man wie ein Staatsgeheimnis. Soweit die Autobusse, die diese Schubfahrten unternehmen, eine Schätzung zulassen, sind es wöchentlich zwischen 10 und 50 Personen. Es handelt sich ausschließlich um jugoslawische Staatsbürger, deren Regierung ohnehin reguläre Auswanderungsmöglichkeiten geschaffen hat. Alle anderen Flüchtlinge müssen, wie etwa hier in der ehemaligen Kadettenschule in Traiskirchen durchschnittlich 2 bis 3 Monate warten ehe sie in Deutschland, Australien, Kanada oder in den USA eine neue Heimat finden. Vielleicht kommt in den nächsten Wochen noch Schweden dazu. Aber alle übrigen Länder, so auch die Schweiz, Dänemark, Finnland, Norwegen, Italien, Frankreich, Belgien, Holland und England

haben ihre Grenzen für Flüchtlinge gesperrt. Die Maßnahmen dieser Staaten haben zur Folge, dass uns das Flüchtlingsproblem über den Kopf zu wachsen droht.

(Dr. Liehr)

A: Das Problem wird sich etwas im Herbst zuspitzen, wir hoffen aber, dass wir noch weitere Möglichkeiten der Unterbringung erschließen können. Das Problem ist vor allem ein finanzielles Problem und wir hoffen, dass wir da von internationaler Seite und auch von europäischen Staaten und privaten Hilfsorganisationen entsprechende Mittel auch zur Verfügung gestellt bekommen.

Das Essen und das wenn auch oft nur notdürftige Dach über dem Kopf sind für die Flüchtlinge nur die ersten zwei Wochen gratis. In dieser Zeit bekommen sie ein Taschengeld von 30 Schilling pro Woche und täglich 5 Zigaretten. Sobald sie einen Arbeitsplatz gefunden haben, und dafür sorgen die Arbeitsämter, kosten das Quartier pro Person 100 Schilling, pro Familie 250 Schilling im Monat. Das Essen, ob Mann, Frau oder Kind, 100 Schilling pro Woche. Die Meinung vor allem der tschechoslowakischen Flüchtlinge, die „Amerikanskis“ würden alles bezahlen, ist ebenso falsch, wie jene vieler Österreicher, dass für die Kosten die UNO aufkomme. Die Flüchtlinge kosten den österreichischen Staat heuer rund 40 Millionen Schilling, das Hochkommissariat für Flüchtlingswesen leistet lediglich einen Jahresbeitrag von 30000 Dollar, also rund 750000 Schilling. Das sind nicht einmal ganz 2 Prozent. Und wie stellen sie sich ihre Zukunft vor?

(Stellungnahmen von Flüchtlingen)

A: Ich gehe nach Deutschland, Arbeit, amerikanisch Firma.

B: Wir wollen gerne nach United States Amerika, wir werden dort arbeiten. Wir werden dort arbeiten in Landwirtschaft.

C: Wir wollen nach Australien aussiedeln, mein Mann ist Jockey und bewirbt sich da und ich hoffe der wird einen schönen und gutbezahlten Job dort bekommen. Und weiter werden wir ohne Angst und in Frieden dort wohnen und leben.

Es ist vor allem die Jugend, die in die Freiheit will. Von den derzeit in Österreich registrierten Flüchtlingen sind 75 Prozent bis 30 Jahre alt, 15 Prozent zwischen 30 und 40, 8 Prozent zwischen 40 und 50 und nur 2 Prozent älter als 50 Jahre. 90 Prozent von ihnen sind Arbeiter und Angestellte, 8 Prozent Angehörige freier Berufe. Für die Kinder wurde im Traiskirchner Lager eine Schule eingerichtet, in der eine Lehrerin in 4 Sprachen unterrichtet.

(Lehrerin spricht)

Bei allen Problemen und Sorgen, die die Flüchtlingswelle derzeit bereitet, ist der Wunsch jener, die um Asyl bitten, wirklich bescheiden. Sie wollen nichts anderes, als ohne Angst und in Frieden leben. Ein Wunsch, der uns längst zur Selbstverständlichkeit geworden ist. 40 Millionen Schilling für die Flüchtlingshilfe, das sind 8 Tausendstel des Betrages, den die Österreicher pro Jahr allein für Zigaretten ausgeben.

## Metapherninventar 1956

### **Grenze ist gefährlich und böse, trennt Freie und Unfreie**

Drüben  
Trennt Freie und Unfreie  
Auf die andere Seite  
Stacheldraht und Wachtürme  
Gefahr  
Niemandsländ  
Kahler Streifen

### **Österreich als Teil des rettenden und freien Westens**

Die freie Welt  
Überall dort wo freie Menschen leben  
Freie Länder  
Rettender Weg in die Freiheit  
Schmal ist der Weg in die Freiheit,  
Rettendes Ufer

### **Flucht ist gefährlich**

Flüchtlingsschicksal  
Krank verwundet und dem Erfrieren nahe schaffen nicht alle den Weg in die Freiheit  
Tragödien der Menschen auf der Flucht

### **Ungarn müssen sich Freiheit blutig erkämpfen**

Volk hat um seine Freiheit gekämpft  
Freiheitskämpfer kämpfen  
Bevölkerung stürmt Parteilokale  
Grausamkeit der Kämpfe spiegelte sich in den zerschossenen Häusern der Stadt  
Es sieht aus wie im Wien des April 1945  
Drüben verbluten Menschen  
Hunderte sind am Verbluten, können sie Hilfe haben?!  
Blutflecken im Herbstlaub sind noch feucht  
Verkehr wird von Leichenautos bestritten  
hat sie mit Opfern bezahlt  
Ein Volk ging durch ein Meer von Blut und Tränen  
Unter dem Einsatz ihres Lebens  
Tausende Tote lagen auf den Straßen  
Das Land, indem der Wille zur Freiheit mehr galt als das Leben  
Die gegen tausendfache Übermacht nur eines einzusetzen hatten, ihr tapferes Herz.  
Mit vorgehaltenem Revolver zwingen Kurs nach Westen zu nehmen  
Von allen Dächern und Fenstern kämpfen die Freiheitskämpfer gegen die Übermacht  
Heimat und Familie verlieren

### **Russische Übermacht unterdrückt Ungarn**

Russen unterdrücken Revolution  
Übermacht  
Sowjetischer Terror  
Ungarn wird unterworfen  
Regime



Sowjetpanzer  
Mit dem ganzen Einsatz ihrer überlegenen Waffen  
Die Welt zittert  
Aufstand wird von russischen Panzern niedergeschlagen

### **Österreich hilft**

Hilfsaktionen im vollen Gang  
Rollen die Rotzkreuzautos mit ihren Medikamenten, mit ihren Blutkonserven hintereinander  
zur Grenze  
Spitäler greifen tief in ihre Depots.  
Blutkonserven  
Hilfsbereitschaft kennt bei uns kaum mehr Schranken  
Die Liebesgaben  
Von allen Nöten erlösen.  
Geld, Geld und nochmals Geld.  
Drängen sich die Spendenden und die Spenden  
Not zu lindern  
Herrscht Hochbetrieb  
Zur Hilfe für Ungarn aufrufen  
Dem armen geschundenen Nachbarn nach Kräften helfen

### **Ungarn lehnen sich auf/sind antikommunistisch**

Die Anzeichen des Regimes herausgekratzt  
Stern, Sichel und Hammer fallen  
Die ungarischen Soldaten tragen nun keine roten Sterne mehr auf den Mützen.  
Sie legen die grün-weiß-roten Armbinden oder Kokarden an  
Verbrennt kommunistische Symbole  
Überall verschwinden kommunistische Symbole  
Bevölkerung stürmt Parteilokale

### **Österreich würdigt Ungarns Freiheitswillen**

Volk hat um seine Freiheit gekämpft, hat sie mit Opfern bezahlt. Ein Volk ging durch ein  
Meer von Blut und Tränen, für Europa.  
Wir grüßen das Volk  
Wir grüßen die Kämpfer  
Wir neigen uns in Ehrfurcht  
Schwere Tage eines tapferen und verzweifelten Volkes

### **Ungarn bleiben nicht fix in Österreich**

Sonderflugzeuge nach England  
Um ungarische Flüchtlinge in die freien Länder zu fliegen  
Im amerikanischen Konsulat in Wien herrscht Hochbetrieb: Tausende bitten um ein Visum  
für USA  
Flüchtling  
Asyl gewähren  
Flüchtlingslager wird aufgelassen  
Strom der Flüchtlinge hat nachgelassen  
Er wandert weiter in die weite Welt  
Nach Ungarn zurückkehren  
Mit der Eisenbahn zur Grenze bringen  
Einreiseerlaubnis für die USA erhalten

Flüchtlinge reisen ab  
Eine neue Heimat suchen  
In das Vaterland zurückwollen

### **Sympathie, aber keine Aufnahme**

Das Los der Ungarnflüchtlinge  
Unsere Nachbarn  
Es hilft den armen, geschunden Nachbarn nach Kräften  
Fahne der Hilfsbereitschaft, Brüderlichkeit und Sicherheit vor Verfolgung  
Wiedersehen mit lange nicht mehr gesehenen Freunden

### **Neutralität verschafft Österreich Ansehen/Österreich ist stolz auf Neutralität**

Österreich ist frei und gedenkt es zu bleiben, mag der Eisernen Vorhang noch so nahe sein  
Hier am Eisernen Vorhang besteht die österreichische Neutralität ihre Bewährungsprobe  
Österreichs Volk zeigt, dass es der Freiheit würdig ist  
Rot-weiß-rote Fahne bekommt eine neue, ja sogar eine historische Bedeutung  
Hilfsbereitschaft hat Österreich in der Welt sehr viel mehr Ansehen gegeben  
Symbole der Besatzung verschwanden aus unseren Städten  
Ein neues Kapitel in der österreichischen Geschichte  
Als russischer Panzer vom Schwarzenbergplatz verschwand  
Wie ein frischer Wind weht die Freiheit durch das Land

### **Ungarn wollen bessere Lebensverhältnisse**

Wirtschaftsflüchtling  
Sie wünschen bessere Lebensverhältnisse

## **Metapherninventar 1968**

### **Tschechoslowaken sind wie Wasser**

Flüchtlingsstrom  
Zustrom von Touristen  
Welle von Touristen  
Strom von Urlaubern

### **Zahlreiche Tschechoslowaken sind in Österreich und warten ab**

Flüchtlingsstrom  
Flüchtlingswelle  
Eine Menge an Leuten  
Großer Ansturm tschechoslowakischer Touristen  
Strom von Urlaubern  
Massenflucht  
Urlauber  
Touristen  
Gäste  
Unfreiwilliger, verlängerter Urlaub

### **Tschechoslowaken wollen weiterreisen**

Ich gehe nach Deutschland, Arbeit, amerikanisch Firma.  
Wir wollen nach Australien aussiedeln  
Wir wollen gerne nach United States Amerika, wir werden dort arbeiten

### **Österreich hilft**

Welle der Hilfsbereitschaft

Gastgeberin

Anfallende Spesen

Sondergenehmigungen

Viel Sympathien für die Tschechoslowakei aufbringen.

Katastrophenplan

Für Kinder wurde im Traiskirchner Lager eine Schule eingerichtet

Auffanglager

Notquartiere

Notbetten

Betreuungspässe

Vorzimmer und Warteraum für tschechoslowakische Urlauber

Anlaufstelle

Notunterkünfte

### **Österreich verhält sich neutral**

Gott sei uns gnädig, wir können uns gar nicht verhalten, weil wir neutral sind

Ruhig

Neutral

In jeder Hinsicht neutral

### **Österreich gewährt Asyl → kein dauerhafter Aufenthalt in Ö. erwünscht**

Um politisches Asyl ansuchen

Österreich wird Asyl gewähren

Asylrecht wird beschleunigt durchgeführt

Ausland hat sich um diese Leute beworben

Na, in erster Linie die Tschechoslowakei, zweitens in die Schweiz wo sehr sehr viele hingegangen sind. Nach Kanada, Australien.

Aufenthaltsbewilligungen

### **Zukunft in Tschechoslowakei ist ungewiss**

Die Rückkehr in die unsichere Heimat.

Es herrscht große Ungewissheit

Nachrichten werden gedrosselt

Fahrt ins Ungewisse

Vorgänge im Land

Wandern ruhelos auf unseren Straßen

Im Reisegepäck führen sie drückenden Ballast mit

Sorge um Daheimgebliebene

Furcht vor Ungewissheit

Angst um Zukunft

Ratlosigkeit

Was tun?

### **Russen sind Besatzer und Aggressoren**

Einmarsch

Maschinenpistolen in Anschlag gebracht

Besetzte Heimat

Russen sind einmarschiert

Alarmbereitschaft

Kasernen besetzt  
Russen sollen nachhause gehen  
Nicht dreinreden lassen  
Grenzverletzungen  
Ja, da waren Russen und dann in Brünn, die Brücken sind besetzt  
Jaja, da stehen, an jeder Brücke stehen Russen, 2,3...

### **Österreicher sind erschüttert**

Fertige Katastrophe  
Bodenlose Gemeinheit  
Gott sei uns gnädig  
Trauerspiel

### **Österreichische Gesandtschaft stellt viele Visa aus**

Sie stehen bei jedem Wetter zu Tausenden vor der österreichischen Gesandtschaft, um ein Visum zu ergattern  
Österreich bildet erfreuliche Ausnahme  
Um Visum bewerben  
Rekordansturm  
Uneingeschränkter Einsatz unserer Mitarbeiter  
Fließbandbetrieb  
Visafabrik  
Wenig bürokratische Vorschriften  
Touristenvisum  
Bearbeitung von Visaanträgen  
Eine sehr sehr große Anzahl an Visa  
Visum kann man in einer Stunde bekommen

### **Flüchtlinge sind Problem für Österreich**

Mit Flüchtlingsproblem fertig werden  
Flüchtlingsquartiere sind überfüllt  
Flüchtlingsproblem wächst uns über den Kopf  
Flüchtlinge kosten den österreichischen Staat heuer rund 40 Millionen Schilling  
8 Tausendstel des Betrages den die Österreicher im Jahr allein für Zigaretten ausgeben  
Flüchtlingswelle bereitet Probleme und Sorgen  
Praktisch über Nacht vor der Tatsache gestanden mit den Problemen, die plötzlich auf uns zugekommen sind fertig zu werden.  
The main problem is finance

### **Ausland hilft zu wenig**

„Amerikanskis“ zahlen nicht alles  
NATO kommt nicht für Kosten auf  
Haben ihre Grenzen gesperrt  
Nicht einmal ganz 2 Prozent

### **Tschechoslowaken reisen legal nach Österreich/ in den freien Westen ein**

Behörde erweist Vergünstigung  
Recht auf einen Pass  
Möglichkeit in Westen auszureisen  
In den Westen gelangen  
Amnestieangebot der Regierung

Ausreisepolitik wird bald wieder an strenges sowjetisches Vorbild angeglichen  
Für lange Zeit die letzte Chance  
Mussten nicht zwischen Minen und Stacheldrahtzäunen um ihr Leben laufen und nicht für ein  
paar Atemzüge Freiheit hohen Blutzoll zahlen  
Sie kamen mit dem Zug oder Auto als Touristen  
Kehren ihrer Heimat den Rücken  
Jugend will in die Freiheit  
Grenzverkehr floriert in vollem Umfang

### **Tschechoslowaken warten in Österreich ab, sie bleiben nicht fix**

Periode des Schwankes und Abwartens  
Warten bangen und hoffen  
Transitpassagiere der Geschichte  
Nicht alle sind bei uns geblieben  
Rigorosere Auslegung des Asylgesetzes  
Möglichkeit zur Auswanderung geben  
Eine neue Heimat finden  
Asyl  
Visa  
Sichtvermerksantrag  
Touristenvisum  
Zurückgeschickt werden

### **Tschechoslowaken verlassen ihre Heimat dauerhaft**

Familien verbringen die letzten Nächte in der Heimat auf Luftmatratzen  
Sie haben ihr gesamtes Hab und Gut verkauft

### **Tschechoslowaken wollen besseres Leben/ein Leben in Freiheit**

Wir wollen besser leben  
Wir wollen machen für Kinder etwas Neues  
Wirtschaftsflüchtlinge  
Ohne Angst und in Frieden leben

### **Tschechoslowaken demonstrieren gegen die russische Herrschaft**

Nicht gute Politik, russische, kommunistisch  
Wir können nicht mehr unter dem russischen Terror leben und zwischen den russischen  
Soldaten und unter den russischen Tanken  
Kein Staatsorgan hat dazu Einverständnis gegeben oder hat um diese Intervention gebeten.  
Die Prinzipien des Völkerrechtes verletzt  
Demonstranten  
Demonstrationszug  
Eine Resolution an die Sowjet-Botschaft abgefasst, die viele Unterschriften trug  
Autos mit anti-sowjetischen und pro-tschechischen Parolen abgestellt  
Vivat Rufe für Dubcek  
Wagen mit den tschechischen Fahnen  
Demonstranten mit tschechischen Fahnen  
Blau-rote Farben an den Rock oder das Kleid geheftet,

### **Die Lage in der Tschechoslowakei ist schlecht**

Die Lage ist momentan katastrophal  
Die Geschäfte sind fast alle ausverkauft

Leute kaufen, was sie bekommen  
Benzin fast überhaupt nichts mehr  
Wir hörten vereinzelt Schüsse  
Da hat es gekracht  
Ich habe noch nie so viele weinende Menschen gesehen  
Es war wie tot  
Das Schreien ist noch ärger geworden  
Schießerei  
Soldaten mit Maschinenpistolen

## **Abstract Deutsch**

Diese Diplomarbeit beschäftigt sich mit Krisen am Eisernen Vorhang und den damit verbundenen Rückwirkungen auf Österreich. Hier werden die aus der militärischen Niederschlagung des Ungarnaufstandes 1956 und des „Prager Frühlings“ in der Tschechoslowakei 1968 entstandenen Flüchtlingsbewegungen untersucht und miteinander verglichen. Die Hauptforschungsfrage ist die Ermittlung der Funktion Österreichs als Asyl-, Transit- oder Integrationsland. Konkret soll herausgearbeitet werden, ob die Flüchtlinge nur einen Asylantrag in Österreich stellen, sich dauerhaft niederlassen, oder ob Österreich nur die erste Station auf dem Weg in ein anderes Zielland darstellt, außerdem wie Österreich selbst seine Aufgabe hinsichtlich der drei Begriffe sieht und erfüllt. Die Antwort auf diese Frage ist eindeutig: Österreich fungierte während beider Krisen als Transitland. Die Flüchtlinge wurden zwar aufgenommen, untergebracht und gepflegt, ein dauerhafter Aufenthalt war jedoch nie geplant oder gewollt. Dies wird besonders an der geringen Zahl der dauerhaft verbliebenen Flüchtlinge und dem Bestreben der Bundesregierung, die Weiterreise der Flüchtlinge zu forcieren deutlich.

Zusätzlich zur Literaturrecherche wird eine Metaphernanalyse von Zeit im Bild- und Wochenschausendungen aus den Jahren 1956 und 1968 durchgeführt, um einen medialen Blick auf die Forschungsfrage zu ermöglichen.

Diese Arbeit geht weiters auf die Art des Grenzübertrittes der Flüchtlinge und die daraus resultierende Solidarität der österreichischen Bevölkerung mit den Flüchtlingen ein. Diese beiden Fragen sind eng miteinander verknüpft, da der illegale Grenzübertritt der Ungarnflüchtlinge zu größeren Sympathien seitens der ÖsterreicherInnen führt, als die legale Einreise der Tschechoslowaken.

Auch die Reaktionen der einzelnen Parteien werden in dieser Diplomarbeit verglichen. Hier ist 1956 ein viel einigeres und entschlosseneres Vorgehen zu verzeichnen als 1968. Der eindeutige politische Verlierer ist in beiden Fällen aber die KPÖ.

Eng an die Reaktionen und Maßnahmen der Parteien und der Bundesregierung ist die Frage nach der Bedeutung der Neutralität gekoppelt. Die Gestaltung der Neutralitätspolitik und die Positionierung Österreichs zwischen den Machtblöcken ist die große Herausforderung während beider Krisen. Hier wird deutlich, wie groß die Abhängigkeit Österreichs von der Akzeptanz und Unterstützung der Ost- bzw. Westmächte war.

Die österreichisch-sowjetische Beziehung hat in beiden Fällen trotz kurzzeitiger Verschlechterung keinen dauerhaften Schaden genommen, die Angst vor einem militärischen Übergriff der Sowjetunion war vorhanden, aber unbegründet.

## **Abstract English**

This paper deals with crises due to the “iron curtain” and the effects of this on Austria. The floods of refugees due to the violent abolition of the “hungarian national uprising” and the “Prague Spring” are analyzed and compared. The main question is Austria’s function as a country of asylum, transit or integration. The answer is clear: during both crises Austria acted as a country of transit. The refugees were admitted, fed and housed, though a permanent stay was never planned or intended. The small number of permanent staying refugees and the ambition of the Austrian government to move the people to other countries proves this fact.

In addition to the common literature research an analysis of metaphors from newscasts and newsreels from 1956 and 1968 was conducted to allow a view through the media.

This paper also deals with the border crossing of the refugees and the solidarity and sympathy of Austrian’s population concerning the refugees. These two questions are closely connected because the illegal border crossing of the hungarian refugees leads to more solidarity from the Austrians than the legal entry of the Czechoslovakians.

The reactions of the different political parties are also compared. In 1956 the government acted in a more united and determined manner than in 1968. In both cases the communist party was the clear political loser.

The question of Austria’s neutrality is firmly linked to the reactions and measures of the political parties. The shaping of Austria’s neutrality policy and the international positioning are the main challenges during the crises. Austria’s strong dependence on the acceptance of its neutrality by the western and eastern powers becomes visible here.

However, the relationship between Austria and The Soviet Union didn’t suffer permanent damage, despite the short term changes for the worse.



# Lebenslauf

## Persönliche Daten

---

Name: Magdalena Klaus  
Geburtsdatum: 07.10.1988  
Geburtsort: Vöcklabruck (OÖ)

## Schulische Ausbildung

---

1999 - 2007 **Bundesgymnasium Vöcklabruck**  
Matura mit gutem Erfolg bestanden

## Universitäre Ausbildung

---

2008 - 2013 **Studium an der Universität Wien**  
UF Bewegung und Sport, UF Geschichte, Sozialkunde und politische Bildung

WS 2011/12 **Auslandssemester an der Humboldt Universität zu Berlin**

## Qualifikationen

---

**Sprachkenntnisse:** Englisch (Maturaniveau)  
Französisch (B1)